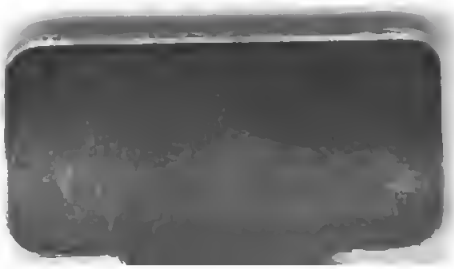
Gen.
113 u

Geneal.
113 4
Heidenbach

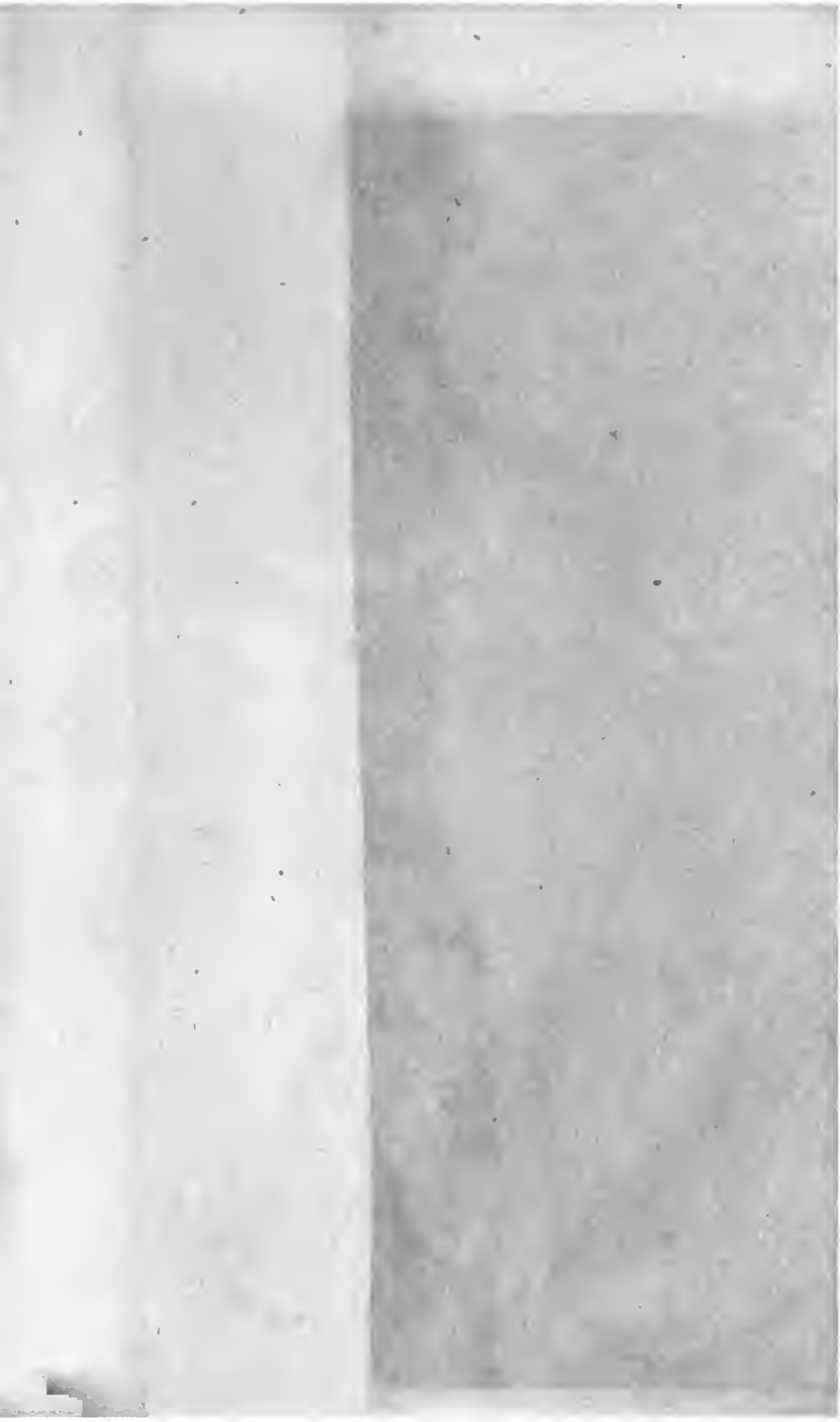


<36632311810019

<36632311810019

Bayer. Staatsbibliothek

DIE ABERGEGEND AUFWÄRTS DER BURGRUINE UND DEM FLECKEN ALTENAR.



Die Grafen

von

Are, Hochstaden, Nurburg

und

Neuenare.

Ein Beitrag zur rheinischen Geschichte

von

A. J. Weidenbach.

Nebst zwei Stammtafeln und 1 Stahlstich.

Bonn, Verlag von T. Habicht.

1 8 4 5.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seinem Freunde

Dr. Ernſt Weyden

in Köln,

in aufrichtiger Freundſchaft

gewidmet

vom Verfaſſer.

Vorwort.

In vorliegender Schrift glaubt der Verfaſſer die Geſchichte der auf dem Titel genannten Grafengeſchlechter möglichſt vollſtändig und ſo weit hinauf in einem hellen Lichte dargeſtellt zu haben, als ſich ihre Genealogie mit urkundlicher Gewißheit verfolgen ließ. Ueber jene Zeit wollte er Anfangs nicht hinausgehen, da es ihm kein Gewinn däuchte, bereits aufgeſtellte Hypotheſen mit neuen zu vermehren; als er aber bei dem Drucke des zweiten Bogens durch die Güte des Herrn Gymnaſial-Oberlehrers Rospatt zu Münſtereifel mit dem Artikel „Hochſtaden" vom Herrn von Stramberg in Erſch's und Gruber's Encyklopädie der Künſte und Wiſſenſchaften bekannt wurde, da ſchien es ihm doch geboten, von ſeinem Vorhaben abzugehen, und ſeine Anſichten über die Abſtammung der Grafen von Are, ſo wie über ihre vermuthliche

Verwandtschaft mit anderen Grafen- und Dynasten-Geschlechtern in einem Nachtrage ausführlicher und gründlicher mitzutheilen, als dieses in der absichtlich so kurzen Einleitung geschehen war. Bei näherer Prüfung mußte er nun freilich seine ursprüngliche Ansicht in etwa ändern; auch hatte er zu bedauern, Stramberg's Arbeit nicht früher gekannt zu haben, da er dann in der Einleitung sich weitläufiger ausgesprochen hätte: allein der Nachtrag hatte doch auch wieder das Gute, daß darin auf die vorhergegangenen Untersuchungen verwiesen und mit größerer Klarheit und Bestimmtheit die darin vorkommenden Fragen aufgelöst werden konnten. Wiewohl nun der Verfasser in seinen Behauptungen vielfach von denen des Herrn von Stramberg abweicht: so muß er doch der gediegenen und scharfsinnigen Arbeit des mit der Geschichte des Rhein- und Mosellandes so gründlich vertrauten Mannes um so mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, als er sie an vielen Stellen zum größten Vortheil seiner Schrift benutzen konnte. Es wäre zwar zu wünschen gewesen, daß derselbe in vielen Fällen wenigstens die Quellen angegeben hätte, aus denen er geschöpft: allein ich habe um so weniger Bedenken getragen, die von ihm bestimmt angegebenen Thatsachen als zuverläßig zu betrachten, als derselbe wohl der Mann ist, auf den man sich in historischen

Dingen berufen darf. Was aber die Bearbeitung deſſelben Gegenſtandes in der von dem Herrn Geheimen Regierungsrath Bärſch zu Trier herausgegebenen Eifflia illustrata von Schannat betrifft, ſo hat der Verfaſſer daraus ſehr wenig Vortheil ſchöpfen können, indem gerade dieſer Theil des ſonſt recht verdienſtlichen Werkes aller Zuverläſſigkeit und Vollſtändigkeit entbehrt, und dort erſt auf Gründlichkeit Anſpruch machen kann, wo Kremer in ſeinen akademiſchen Beiträgen bei der Geſchichte der Grafen von Neuenare jüngere Linie Vorgänger geweſen war. Welche andere Werke ſonſt in dieſer Schrift benutzt worden ſind, ergibt ſich aus den Citaten; zum größten Theile ſind es Diplomatarien, und man wird daraus abnehmen, wie der Verfaſſer ernſtlich dahin geſtrebt hat, nur urkundlich Nachzuweiſendes und ſomit Gewiſſes zu geben. In wie weit ihm dieſes gelungen iſt, darüber ſieht er nun dem Urtheil der Geſchichtskenner entgegen, deren Prüfung er auch ſeine Behauptungen um ſo lieber unterwirft, als ſie in vielen Fällen und gerade in den wichtigſten Fragen, wie die: ob die Grafen von Are und Hochſtaden eines Geſchlechtes waren? von wem die Grafen von Neuenare jüngere Linie abſtammten? u. ſ. w. von allen bisher aufgeſtellten Meinungen ganz abweichen und nicht ſelten das Gegentheil enthalten. Freilich, wenn wir jetzt da-

von ſchweigen ſollen, ob dieſe Grafen aus demſelben Stamme oder aus verſchiedenen Häuſern waren, wie ein bekannter Schriftſteller ſich in einem jüngſt über unſere Gegend erſchienenen Buche ausdrückt: ſo müßte der Verfaſſer darauf verzichten, etwas Erkleckliches hervorgebracht zu haben; allein er denkt, in hiſtoriſchen Dingen, und knüpften ſich auch keine Weltſchickſale daran, ſei jeglicher Umſtand der Forſchung werth. Und ſo übergibt er denn das Büchlein anſpruchslos und für jede Belehrung, die ihm werden könnte, im Voraus dankbar, den Freunden heimathlicher Geſchichte, zu welcher er hoffentlich einen nicht ganz unnützen Beitrag hier geliefert hat.

Ahrweiler, den 11. November 1844.

Auf einer jener hohen Felsenkuppen, deren wunderſame Formation und ſeltſame Gruppirung das Ahrthal zu einer der ſchönſten und beſuchteſten Gegenden Deutſchlands macht, ſieht der Wanderer die Trümmer des einſt ſo ſtolzen Schloſſes Are, des Stammſitzes jener mächtigen Grafen, welche, nach ihm benannt, unter dem rheiniſchen hohen Adel einſt eine der erſten Stellen einnahmen. Ihr ganzes Geſchlecht iſt untergegangen, und nur ſpärliche, ja meiſt nur bruchſtückliche Erwähnungen in Urkunden melden uns ihre Namen und einzelne Handlungen, die wir hier in einem möglichſt zuſammenhängenden Ganzen dem freundlichen Leſer mitzutheilen verſuchen wollen, ſo weit ſich ſolches aus jenen dürftigen Zeugniſſen geſtalten läßt.

Gewöhnlich werden die Grafen von Are für Nachkommen der Grafen des Ahrgaues gehalten, und ein gewiſſer Graf Sigbodo oder Sybodo, welcher der Stifter des Kloſters Steinfeld ſein ſoll, als ihr Stammvater angenommen. Urkundlich ſteht darüber jedoch nichts feſt, wie man denn überhaupt über die Stammeltern ſämmtlicher gräflichen und Dynaſten-Geſchlechter nur Vermuthungen aufſtellen kann, da ſolche vor der Mitte des eilften Jahrhunderts nur mit ihren Vornamen erſcheinen, und erſt nach dieſer Zeit anfingen, ſich nach den Burgen zu nennen, die ſie er-

baueten. Es bleibt daher auch immer nur Hypothese, daß unsere Grafen von den Grafen des Ahrgaues abstammen sollen; ja, es läßt sich sogar mit ebensovieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die Grafen des Eifelgaues ihre Stammeltern gewesen seien, da in einer Urkunde von 1121 gesagt wird, daß das Kloster Steinfeld im Eifelgau in der Grafschaft des Grafen Theoderich von Are liege [1]). Auch Schannat, der die ersten, wenn auch sehr unvollständigen und unrichtigen Nachrichten über die Grafen von Are mitgetheilt hat, sagt, ihnen sei die Verwaltung des ganzen Eifelgaues anvertraut gewesen [2]), obwohl ich glaube, daß ihm die Unterscheidung des Ahrgaues von dem Eifelgau nicht klar gewesen sein mag. Indessen ist dieses alles nur hypothetisch, und es läßt sich das Geschlecht unserer Grafen nicht über das Jahr 1107 hinaus verfolgen, in welchem nämlich

Theoderich, Graf von Are,

in einer Urkunde des Erzbischofs Bruno von Trier über die Stiftung der Abtei Springiersbach unter den freien Weltlichen, welche als Zeugen in dieser Urkunde erscheinen, gleich nach dem Grafen Wilhelm von Lu-

1) Lacomblet's Urkundenbuch Nro. 292: acquisiui de comite Theoderico de Ara . . . monasterium Steinueldense situm in pago Eifla in comitatu ipsius a progenitoribus eius constructum.

2) Schannat's Eiflia illustrata von Bärsch I. Abtheilung 1. S. 121.

remburg genannt wird[3]). Da er so der erste ist, der unter dem Namen von Are vorkommt, so betrachten wir ihn auch als den Stammvater des ganzen Geschlechtes, dessen Glieder von nun an häufig in Urkunden genannt werden. Theoderich selbst erscheint bis zu dem Jahre 1126, und wir finden ihn in dieser Zeit oft bei Erzbischof Friedrich I. von Köln (1102—1128), dessen treuer Anhänger er in seinen Kämpfen gegen Kaiser Heinrich V. gewesen zu sein scheint und für den er sogar 1114 bei Andernach einen vollkommenen Sieg über den Kaiser errungen haben soll. Er wird da Theodericus de Are, Theodericus comes de Ara, Theodoricus de aer und Tiedericus comes de Are genannt[4]).

Theoderich war Obervogt zu Münstereifel und Schirmvogt des von seinen Vorfahren gegründeten Klosters Steinfeld. Die Obervogtei zu Münstereifel besaß er als Prüm'sches Lehen, mit dem Rechte, dort einen Untervogt zu bestellen, der seine Gerichtsbarkeit dann von ihm zu Lehen trug. So werden in einer Urkunde von 1115 Theoderich als Obervogt (summus aduocatus) und ein gewisser Rudolph als Untervogt (subaduocatus) zugleich genannt[5]), während in einer früheren von 1110 Theoderich als Vogt allein erscheint[6]).

3) Daselbst S. 133, mit Bezugnahme auf Hontheim I. S. 484.

4) Lacomblet Nro. 275, 284, 288, 291, 299, 300, 301.

5) Günther's Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus I. Nro. 88.

6) Günther I. Nro. 78.

Die Vogtei über das Kloſter Steinfeld rührte von ſeinen Vorfahren her, welche daſſelbe gegründet hatten, und blieb bei allen, welche ihnen im Beſitze des Schloſſes Are rechtmäßig folgten. Zu Zeiten Theoderich's war das Kloſter jedoch durch die Nachläßigkeit ſeiner Vorſteher der Auflöſung nahe, und der Erzbiſchof Friedrich von Köln, der nicht allein dem Wunſche, ſondern auch der That nach ein Nachfolger ſeiner für den Dienſt Gottes emſigen Vorfahren ſein wollte, erwarb es deshalb im Jahre 1121 von dem Grafen Theoderich, ſeinem Getreuen und mit ihm hierin Gleichgeſinnten, und führte den Regulierherren-Orden (congregationem regularium canonicorum) daſelbſt ein. Nach des Erzbiſchofes Beſtimmung ſollten die dort dienenden Kanoniker frei ſein von aller Unterwerfung unter den Chorbiſchof, Probſt oder Dekan, nur Gehorſam ſchuldig ſein dem Erzbiſchofe und ſeinen katholiſchen, in der Einheit der Kirche bleibenden Nachfolgern, und ihre Prälaten unter ſich und aus ſich wählen, ohne daß dem Erzbiſchofe ein anderes Recht dabei zuſtehe, als die Beſtätigung der Wahl und die Conſekration des Erwählten. Auch ſollten ſie nie einen andern Vogt haben, als den Grafen Theoderich oder ſeinen rechtmäßigen Nachfolger im Beſitze des Schloſſes Are; dieſe aber nur dreimal im Jahre dort zu Gericht ſitzen und ſonſt nicht, als nur auf Erſuchen, Voigtdink (placitum) halten, ſo wie endlich auch keinen Untervogt beſtellen. Wenn die Vögte dieſen Beſtimmungen nicht nachkommen würden, ſo

ſollte der Biſchof, von welchem ſie die Vogtei zu Lehen hätten, ihnen ſolche nehmen, und von den Brüdern ein anderer Vogt nach ihrem Belieben erwählt werden[7]).

Das Domkapitel hatte den Grafen Theoderich auch zum Schirmvogte von Erpel erwählt, worauf er jedoch bald wieder verzichtete[8]).

Theoderich ſtarb zwiſchen den Jahren 1126 und 1132 und hinterließ vier Söhne, Lothar, der ihm in der Grafſchaft folgte, Ulrich, Gerhard und Otto. In welchem Altersverhältniſſe die drei Letzteren zu einander ſtanden, habe ich zwar nicht ermitteln können; daß ſie aber Brüder des Grafen Lothar waren, ſteht urkundlich feſt.

So erſcheinen nämlich in einer Urkunde Kaiſer Friedrich's I. vom Jahr 1157 unter den Zeugen Theoderich, Graf von Are und ſeines Vaters Bruder Ulrich[9]) (Theodericus comes de Ara et patruus eius Vlricus). Dieſer Graf Theoderich heißt nun in einer Urkunde von 1202 der Sohn Lothars[10]), und Lothar und Ulrich waren folglich Brüder.

---

7) Lacomblet Nro. 292.

8) Günther I. Nro. 185.

9) Archiepiscopatus et electoratus trevirensis, per refractarios monachos Maximianos aliosque turbati. Augustae Trevirorum 1633. S. 68. — Bärſch bezieht ſich auf dieſelbe Urkunde bei Hontheim I. 579.

10) Günther II. Nro. 2.

Daß Ulrich und Gerhard, Probſt zu Bonn, Brüder waren, erhellt aus einer Urkunde von 1167, worin überdieß noch als der Sohn eines andern Bruders Graf Theoderich von Hochſtaden genannt wird [11]). Dieſer andere Bruder Ulrich's hieß Otto, wie ſolches aus einer Urkunde Erzbiſchofs Arnold von Köln vom Jahre 1147 hervorgeht, worin unter den Zeugen Ulrich von Are und ſein Bruder Otto genannt werden [12]). Beide erſcheinen aber auch ſchon in einer Urkunde von 1144, obgleich ſie dort nicht Brüder heißen [13]).

Außerdem werden in einigen Urkunden noch als

---

11) Günther I. Nro. 182: pro petitione que facta est per Gerardum venerabilem Bonnensis prepositum et comitem Vlricum fratrem suum et filium fratris sui Theodericum de Hochstade. Herr Dr. Lerſch erklärt zwar dieſe Stelle in ſeinem niederrheiniſchen Jahrbuch für Geſchichte ꝛc. S. 223 anders, und ſagt: Theoderich von Hochſtaden ſei der Sohn Ulrich's geweſen. Das iſt jedoch ein Irrthum, der ſchon aus einer Urkunde von 1262 (Günther II. 2.) klar wird, worin es heißt: daß das Schloß Are an zwei Herren nach dem Rechte der Erbfolge übergegangen ſei, nämlich an den Grafen Ulrich von Nurburg und den Grafen Theoderich von Hochſtaden u. ſ. w. An Vater und Sohn zugleich konnte aber in rechtmäßiger Erbfolge das Schloß nicht übergehen. Ueberdieß ſteht auch feſt, daß der Sohn Ulrich's Gerhard hieß.

12) Lacomblet Nro. 361: Vdelrico de are et fratre eius Ottone.

13) Hontheim I. S. 352. Otto et Udalricus de Ahra.

Brüder Gerhard's der kölnische Domdechant und Probst zu Mariengraden Hugo, der in Urkunden von 1127 bis 1176 vorkommt, so wie Friedrich, der Bischof von Münster, genannt[14]). Diese waren jedoch, wenigstens was Hugo betrifft, keine Abkömmlinge der Are'schen Familie. In der obenerwähnten Urkunde von 1167, wodurch der Erzbischof Reinald von Köln jedem Besitzer der Schlösser Are und Nurburg, er sei Sohn, Tochter oder sonstiger Erbe, das Lehen von Are zusichert, heißt es nämlich, daß dieses auf Ersuchen jenes Geschlechtes, gestellt durch den Probst Gerhard zu Bonn, den Grafen Ulrich, seinen Bruder, und dessen Brudersſohn Theoderich von Hochstaden, welche damals das Lehen zugleich empfangen hätten, geschehen sei. Der Domdechant Hugo war bei Ausstellung dieser Urkunde gegenwärtig, indem er unter den Zeugen aufgeführt wird, und wäre also gewiß unter den Gliedern der Familie genannt worden, wenn er zu denselben gehört hätte, da er dann ebenso, wie sein Bruder Gerhard, das Lehen vom Erzbischofe empfangen mußte. Aus dem-

14) Lacomblet Nro. 370 heißt es unter den Zeugen: Gerhardus bonnensis prepositus. Fridericus frater eius postea monasteriensis episcopus. Hugo maior decanus frater eius. Nro. 415 Gerardus prep bunnensis. Hugo frater eius prepositus in gradibus. Günther I. Nro. 150 verordnet Probst Gerhard, indem er der Kirche seine eignen Gebäude übergibt, daß alle seine Nachfolger solche nach seinem Bruder Hugo benutzen sollten.

ſelben Grunde halte ich auch den Biſchof Friedrich nicht für einen Abkömmling von Are, wiewohl dieſes noch eher zugegeben werden könnte, da er bei der Ausſtellung obiger Urkunde nicht zugegen war, und die Anführung ſeines Namens deswegen unterbleiben mochte.

Was aber den Domdechant Hugo betrifft, ſo iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß dieſer ein Graf von Sponheim war. In einem Aufſatze des Profeſſor C. P. Bock über Albertus Aquenſis in Lerſch niederrheiniſchem Jahrbuch heißt es nämlich: „Wir wiſſen nicht, welchen Perſonen das Cuſtodenamt unter den zunächſt folgenden Pröbſten Arnold I, Hugo Graf von Spouheim, und Arnold II. anvertraut war*)". Dieſer Aachener Probſt, Hugo Graf von Spouheim, iſt nun aber kein anderer, als unſer Domdechant, wie ſolches aus einer Urkunde von 1129 erhellt, worin es unter den Zeugen heißt: Hugo decanus S. petri. et prepositus aquisgrani**). Auch die Angabe der beiden andern Pröbſte ſtimmt mit den Urkunden bei Lacomblet überein, indem in denſelben von 1112 bis 1138 der Name Arnold vorkommt.

Hieraus folgt nun, daß Graf Theoderich von Are die Wittwe eines Grafen von Sponheim ge-

---

*) Lerſch niederrheiniſches Jahrbuch Bonn 1843. S. 59.

**) Lacomblet Nro. 304.

heirathet haben muß und Hugo also nur ein Halbbruder Lothar's, Ulrich's, Gerhard's und Otto's war.

Ueber Friedrich habe ich indessen nichts auffinden können, da er an keiner Stelle mit Angabe des Hauses, aus dem er stammte, genannt wird, sondern immer blos Fridericus Monasteriensium episcopus heißt. Indessen halte ich ihn eher für ein vollbürtigen Bruder Hugo's, als für einen Abkömmling von Are, und habe ihn wegen dieses Zweifels auch nicht in meine Stammtafel über die Grafen von Are aufgenommen.

Eine andere Frage ist es aber nun, ob die oben genannten Brüder Lothar, Ulrich, Gerhard und Otto auch die Söhne des Grafen Theoderich waren? Urkundlich werden sie zwar als solche nie genannt, indessen kommt mit Theoderich kein anderer Graf von Are vor, und Lothar war sein unmittelbarer Nachfolger und Erbe der Grafschaft, die er nicht durch Heirath mit einer Tochter Theoderich's erhalten haben konnte, indem dann seine Brüder sich nicht Edelherren von Are hätten nennen können, sondern die er nothwendig als väterliches Erbtheil bekommen mußte. Auch Günther ist dieser Ansicht, da er sagt: „Schon im zwölften Jahrhundert waren die im Ahrgau begüterten Grafen von Are mit Theoderich, einem Sohne Lothars und Enkel Theoderich's im Mannsstamme ausgestorben [15]).“

15) Günther II. S. 1.

Lothar, Graf von Are,

kommt nur zweimal vor, und zwar 1132 als Zeuge in einer Urkunde des Erzbiſchofs Bruno II. von Köln (Lutherus comes de Are) [16], und 1138 in einer Urkunde Erzbiſchofs Arnold I (Lutherus comes de ara) [17]. Seine Gemahlin war Hildegund von Lidtberg, eine Tochter des Grafen Hermann von Lidtberg und der Hadewig. Sie hatte noch zwei Schweſtern Eliſabeth und Gertrud, welche Letztere mit ihrer Mutter nach des Vaters Tode in dem Kloſter Dunwald den Schleier nahm. Die ſämmtlichen Güter des Vaters fielen deshalb an Hildegund und ihre Schweſter Eliſabeth von Randerath, welche dieſelben ſo theilten, daß dieſe das Schloß Lidtberg mit allen Miniſterialen, Hörigen und ſonſtigen Appartinentien, jene dagegen das Schloß Meer mit gleichem Zubehör und andern Erbgütern erhielt. In ihrer Ehe mit dem Grafen Lothar gebar Hildegund demſelben drei Kinder, zwei Söhne Theoderich und Hermann, und eine Tochter Hadewig. Dieſe wurde Nonne im Kloſter Dunwald; Hermann Mönch in Kapenbergh und ſpäter der vierte Probſt daſelbſt; Theoderich aber folgte dem Vater in der Grafſchaft und wurde Graf von Are und Meer [18]. Er

16) Lacomblet Nro. 314.

17) Lacomblet Nro. 329.

18) Lacomblet S. 287 Anmerkung, welche aus dem Cartular

heißt in einer ſpäteren Urkunde zum Unterſchiede von ſeinem gleichnamigen Großvater

Theoderich der jüngere, Graf von Are,

und erſcheint zum erſtenmal unter den Zeugen in einer Urkunde des kölniſchen Erzbiſchofs Arnold vom Jahr 1149, wo dieſer das Schloß Drachenfels von dem damit belehnten Vogt Adelbert von Bonn einlöſt, und es dann dem St. Kaſſiusſtift zu Bonn übergibt[19]). In demſelben Jahre hilft er auch eine Urkunde deſſelben Erzbiſchofes vollziehen, worin dieſer das in Herſel geſtiftete Oratorium beſtätigt und ſo das von ſeinem, auf dem Zuge nach Rom geſtorbenen Vorfahren Bruno begonnene Werk vollendet[20]). Einige Jahre ſpäter 1152 und 1157 erſcheint er nochmals als Zeuge in Urkunden Kaiſer Friedrich's Barbaroſſa, und zwar 1152 in derjenigen, wodurch der Kirche zu Laach ihr Hof zu Bendorf zurückgeſtellt wird[21]); 1157 in der oben angeführten mit ſeinem Oheim Ulrich; und 1154 in einer Urkunde Erzbiſchofs Arnold über einen, zwiſchen den Pfarrgemeinden zu Mehlem und Muffendorf getroffenen Vergleich[22]). In allen dieſen Urkunden

---

der Abtei Meer obige Nachrichten über das Geſchlecht der Hildegund enthält.

19) Günther I. Nro. 148.

20) Günther I. Nro. 149.

21) Günther I. Nro. 152.

22) Lacomblet Nro. 381.

heißt er Theodericus oder Tidericus comes de Ara.

Theoderich ſtarb kinderlos vor dem Jahre 1164; denn 1166 bekundet Erzbiſchof Reinald von Köln, daß bei ſeiner zweiten glücklichen Heimkehr aus Italien (1164) die Gräfin Hildegund von Are ihr Schloß Meer mit den Miniſterialen und ſämmtlichen Erbgütern der kölniſchen Kirche zum Heile ihrer eignen Seele, und der ihres geliebten Sohnes Theoderich, ehemaligen Grafen von Are (filii sui Theoderici quondam comitis Arensis) unter der Bedingung geſchenkt habe, auf dem Schloſſe ein Frauenkloſter zu errichten und ſolches mit jenen Gütern auszuſtatten [23]).

Durch den kinderloſen Abgang Theoderich's fiel nun die Grafſchaft an ſeinen Oheim Ulrich, und Theoderich von Hochſtaden, den Sohn ſeines Oheims Otto, welche dieſelbe unter ſich theilten, und nur das Schloß Are gemeinſchaftlich als Ganerbe behielten [24]). Deshalb kommen beide Familien auch nach der Theilung noch ſo oft blos unter dem Namen „Grafen von Are“ vor, während ſich ſonſt Ulrich nach dem ihm zu Theil

23) Lacomblet Nro. 415.

24) Günther II. Nro. 2. Mortuo siquidem sine prole Theoderico comite de Are iuniore filio Lotharii, cui castrum Are ex integro attinebat. idem castrum ad duos dominos iure hereditario pervenit. videlicet ad comitem Vlricum de Nurburg. et ad comitem Theodericum de Hostade.

gefallenen Schloſſe ein Graf von Nurburg, und Theoderich, nach der von ſeinem Vater ererbten Grafſchaft Hochſtaden, ein Graf von Hochſtaden nannte. Are und die Hälfte von Nurburg waren offene Lehen (Ledekett) der Erzbiſchöfe von Köln und als ſolche nur im Mannsſtamme erblich. Die Glieder der Are'ſchen Familie baten deshalb den Erzbiſchof Reinald, dieſe Lehen auch den weiblichen Nachkommen oder ſonſtigen Erben zuzuſichern, welchem Anſinnen derſelbe auch durch Urkunde vom Jahre 1167 gern entſprach, weil, wie er ſagt, dieſes im ganzen Lande durch Rath und That hochberühmte Geſchlecht der kölniſchen Kirche ſtets ſo treu und eifrig gedient habe und noch mehr geliebt und geehrt zu werden verdiene [25]).

Die andere Hälfte von Nurburg trugen die Are'ſchen Grafen vom Reich zu Lehen, und Theoderich von Hochſtaden erwarb ſolche mit Gerhard von Are, dem Sohne Ulrich's, erſt im Jahre 1193 vom Kaiſer Heinrich VI, indem ſie ihm dafür das Schloß Are übergaben, es gleichzeitig aber wieder zurück erhielten, um es dem Erzbiſchofe Bruno von Köln zur Belohnung für die dem Reiche geleiſteten Dienſte zu Lehen aufzutragen [26]). Da Are aber, wie wir eben hörten, bereits kölniſches Lehen war, ſo ſcheint dieſe neue Lehensübertragung nur die früher dem Kaiſer zuſtehende Oberlehensherrlichkeit geweſen zu ſein.

25) Günther I. Nro. 182.

26) Lacomblet Nro. 539.

Graf Ulrich von Are und Nurburg,

ein anderer Sohn Theoderich's des älteren, wurde durch seinen Enkel Otto der Stifter eines ganz neuen Geschlechtes, der Grafen von Neuenahr, die sich aus der ganzen Familie am längsten erhalten haben und erst im sechszehnten Jahrhundert ausstarben.

Graf Ulrich kommt sehr häufig in Urkunden vor, und muß, obgleich von eignen Handlungen Nichts auf uns gekommen ist, ein vielgeltender Mann gewesen sein, da wir ihn so vielfach am Hoflager des Kaisers, wie bei den kölnischen und trierischen Erzbischöfen erblicken.

Der Urkunden von 1144 und 1147, worin er mit seinem Bruder Otto vorkommt, ist bereits oben Erwähnung geschehen.

1158 erscheint er unter den Zeugen in einer Urkunde Kaiser Friedrich's I, der darin dem Erzbischof Hillin zu Trier sämmtliche Silbergruben in dem Eigenthum seiner Kirche ertheilt, als Ulrich von Are[27]).

In einer Urkunde des Abtes Fulbert zu Laach vom Jahre 1163 wird er mit seinem Sohne Gerhard genannt (Vlricus comes de Aris. et filius eius Gerardus)[28]).

1167 erscheint er als Zeuge in der Urkunde

---

27) Günther I. Nro. 169.

28) Günther I. Nro. 177.

des Erzbiſchofs Reinald von Köln, worin dieſer dem St. Kaſſiusſtifte zu Bonn alle ſeine Rechte und Beſitzungen beſtätigt (Vlricus comes de Ara) [29].

Ein Jahr früher 1166 wird ſeiner in einer Urkunde deſſelben Erzbiſchofes gedacht, der darin bekundet, daß die Abtei Siegburg für ihre Probſtei zu Zülpich von Rudolph von Kirspenich fünfzig Morgen Landes im dortigen Felde gekauft habe, das im Gerichtsbezirk des Grafen Ulrich von Are liege [30].

Von jetzt an erſcheint Ulrich nur noch unter dem Namen eines Grafen von Nurburg und ſein Sohn Gerhard als Graf von Are, woraus wir nothwendig ſchließen müſſen, daß er dieſem ſchon damals das Gauerbe Are überlaſſen und für ſich Nurburg behalten habe. So wird er nämlich ſchon 1174 in einer Urkunde Erzbiſchofs Philipp von Köln über die Kirche und das Frauenkloſter zu Schwarzrheindorf unter den Zeugen Vlricus comes de Neirberg genannt [31].

Als Erzbiſchof Philipp in demſelben Jahre ſich zum Kriegszuge nach Italien rüſtete, und von der Stadt Köln 1000 Mark, ſo wie von Gerhard vor dem Hofe 60 Mark dazu lieh, war er

---

29) Günther I. Nro. 183.

30) Lacomblet Nro. 420. Hoc autem secundum morem publice confirmatum est, et premunitum banno comitis Vlrici de Are, cuius inibi fuit iudiciaria potestas.

31) Lacomblet Nro. 445.

einer der Edeln, welche mit den Prälaten und Ministerialen der kölnischen Kirche gelobten, für den Fall des Absterbens des Erzbischofes keinem Andern Gehorsam und den Eid der Treue zu leisten, bis sie von ihm die Gewißheit erhalten hätten, daß er die in der Urkunde festgesetzte Verbindlichkeit zur Wiederherstellung der geliehenen Summen aus den Münzgefällen und Zolleinkünften zu Köln zu erfüllen bereit sei. Ulricus comes de Nůreberge heißt er darin [32]).

Zwei Jahre später, 1176, erscheint er wiederum als Zeuge in Urkunden desselben Erzbischofes, einmal mit seinem Sohne Gerhard (Vlricus comes de Nůrberg et Gerardus filius eius [33]), und dann allein (Ulricus comes de Nůrberg) [34]); dann wieder 1181 mit seinem Sohne (comes Vlricus de Nurberch et filius eius Gerardus) [35]).

In der Urkunde Erzbischofs Philipp, worin dieser die Gemahlin des Pfalzgrafen Konrad, Irmentrud und ihre Tochter Agnes, mit dem Schlosse Stahleck und der Vogtei von Bacharach belehnt, und die in's Jahr 1189—1199 fällt, erscheint er ebenfalls unter den Zeugen mit seinem Sohne Gerhard (sub hic testibus .... Ulrico comite de Nurberg et eius filio. Gerardo comite de

32) Lacomblet Nro. 452
33) Lacomblet Nro. 455.
34) Lacomblet Nro. 460.
35) Lacomblet Nro. 479.

Are) [36]); so wie auch in einer Urkunde des Erzbischofes Johann von Trier vom Jahre 1196, die Versehung der Pfarrei Kruft durch Geistliche von Laach betreffend (Ulricus comes de Nurberch. Gerardus comes de Are) [37]).

Zum letzten Male finden wir ihn in einer zwischen 1190 und 1212 fallenden Urkunde des Erzbischofes Johann zu Trier, der darin dem Kloster Stuben die Kirche zu Dünchenheim übergibt [38]), und ersehen endlich aus einer Urkunde seines Sohnes Gerhard vom Jahre 1216, daß er in diesem Jahre bereits verstorben war [39]).

Bevor wir jedoch die Geschichte seines Stammes weiter verfolgen, wenden wir uns zuvor zu seinen andern Brüdern, und zwar zuerst zu

Gerhard von Are, Probst zu Bonn,

der nicht minder wie seine Brüder berufen war, eine bedeutende Rolle in der kölnischen Geschichte zu übernehmen; ein gewaltiger Charakter, hochstrebend und unermüdlich in der Verfolgung seiner Pläne, dabei aber uneigennützig und gerecht, und daher hoch angesehen bei Päbsten und Erzbischöfen. Schon Probst bei Lebzeiten seines Vaters, mit dem er in

---

36) Günther I. Nro. 223.
37) Günther I. 234.
38) Günther I. 246.
39) Günther III. S. VII.

einer Urkunde von 1126 vorkommt[40]), war er während der langen Zeit seiner schwierigen Verwaltung stets darauf bedacht, Ansehen und Vermögen seiner Kirche nach allen Kräften zu vergrößern, sie von der erzbischöflichen Jurisdiction so viel als nur immer möglich zu befreien, und dieselbe endlich im Innern so zu organisiren, daß die einzelnen Glieder, wie das Ganze in ein richtiges Verhältniß zu stehen kamen. Es würde zu weit führen, wenn hier die ganze Wirksamkeit Gerhard's auseinandergesetzt werden sollte, und es mag daher für den Zweck gegenwärtiger Schrift blos genügen, in allgemeinen Umrissen die wichtigsten seiner Handlungen kennen zu lernen, um durch dieselben in Stand gesetzt zu werden, sich von der erhabenen Persönlichkeit des größten der bonner Pröbste ein, wenn auch nur schwaches Bild entwerfen zu können. Einen ausführlichen trefflichen Aufsatz über das Leben dieses Mannes hat überdieß Herr Dr. Laurenz Lersch in seinem niederrheinischen Jahrbuche für 1843 geliefert, worauf ich der Kürze halber hier verweise.

Nachdem Gerhard sich vom Pabste Innozenz II. durch Urkunde vom Jahr 1131[41]) sämmtliche Güter und Einkünfte seines Stiftes hatte bestätigen lassen, war sein Streben fortwährend auf fernere Erwerbung von Grundbesitz gerichtet, wie dieses aus vielen Urkunden erhellt, in denen er durch Ankauf so-

40) Lacomblet Nro. 301.
41) Günther I. Nro. 104.

wohl, als Schenkungen das Eigenthum ſeiner Kirche vergrößerte[42]). Eine der bedeutendſten Erwerbungen war indeſſen wohl die des Schloſſes Drachenfels, von welchem aus der damit vom Erzbiſchofe von Köln belehnte Graf Adalbert von Bonn den Gütern des bonner Stiftes fortwährend großen Schaden zufügte. Manche Klage hatte deswegen Gerhard bei dem Erzbiſchof Arnold erhoben und das Verderben geſchildert, das durch die Rückſichtsloſigkeit des Vogtes den Meiereien, Weinbergen und Aeckern des Stiftes unaufhörlich bereitet werde, ohne Abhülfe erlangen zu können; bis er endlich von dem ſchwer erkrankten Prälaten die Schenkung des Schloſſes erwirkte, um, wie er ſagte, ſeines Stiftes und der übrigen Kirchen Beſitzungen vertheidigen und aufrecht halten zu können. Welch harten Kampf es aber dem Erzbiſchofe muß gekoſtet haben, auf das Schloß zu entſagen, ſehen wir aus den Worten, womit er dieſe Schenkung motivirt, indem er ſpricht: „Ich aber erwägend, daß mir kein Vortheil daraus erwüchſe, daß es mir in keiner Weiſe nothwendig war, weil ich in der Nähe eine andere feſte Burg beſaß, daß ſie mir vielmehr fortwährend ſchädliche und drückende Auslagen verurſachte, auch bemerkend, daß ein von mir in guter Abſicht begonnenes Werk in das Gegentheil umſchlagen könne, und bei dergleichen das Schlimmere nachzufolgen pflegt, beſonders aber erwägend, daß ein Theil des Berges,

42) Günther I. Nro. 108, 109, 110, 124, 129.

auf welchem das Schloß liegt, die bonner Kirche betrifft, und von Höfen, Meiereien und sonstigen Besitzungen derselben umgeben ist, habe es für nützlich und rathsam gehalten, seiner und der Seinigen Bitte nachzugeben.“ Und so übergab er dann im Dome zu Köln in Gegenwart des ganzen bonner Klerus, vieles Volkes und vieler Grafen und Herren dem Altare der h. Märtyrer, Kassius und Florentius, dem Probste und Archidiakon Gerhard und seinen Nachfolgern, das von ihm „mit vielen Mühen und Kosten“ erbaute Schloß, und empfing aus den Händen Gerhard's das Sakrament. Dieser gab dem Erzbischofe dagegen hundert Mark gewogenen Silbers zur Auslösung des Lehens vom Grafen Adalbert, und schwur, in Zeiten der Noth dem Erzbischofe das Schloß bereitwillig zu öffnen[43]). Es war damals noch nicht ausgebauet und erlangte erst seine Vollendung durch Gerhard, der sich den Besitz 1162 durch Pabst Viktor IV. bestätigen ließ[44]).

Höchst eifersüchtig auf seine wichtige und einflußreiche Stellung als Archidiakon wußte er auch als solcher nicht allein seine Vorrechte über den Probst von St. Gereon in Köln, sondern auch seine Gerechtsame über die ihm untergebenen Landdekanate mit Beharrlichkeit und seltener Willensstärke zu verfolgen. Jener nahm nämlich den Vorrang

---

43) Günther I. Nro. 148.

44) Günther I. Nro 175, 183, 209.

vor dem Bonner und Xantener Probſte in Anſpruch, der von dieſen beſtritten und ihnen auch endlich durch den Ausſpruch mehrerer Biſchöfe, ſo wie durch päbſtliche Beſtätigungsbullen zuerkannt wurde[45]). Auch ſeine Rechte über die in ſeinem Archidiakonate liegenden Pfarreien ließ Gerhard ſich vom Papſte beſtätigen, und entſchied ſo 1140 einen Streit zwiſchen dem Kloſter zu Münſtereifel und dem Pfarrer zu Rheinbach, der ſchon 1112 durch einen Erlaß des Erzbiſchofes Friedrich geſchlichtet ſein ſollte[46]).

Eine beſondere Sorgfalt wandte der thätige Mann dabei ſeiner Stiftskirche zu, deren Gebäude ſich bereits zum Theil in einem bauloſen Zuſtande befanden, indem er das Zerfallene wiederherſtellte, Neues hinzufügte, und mit ſeinem eigenen Wohngebäude die Kirche beſchenkte, „deren Ehren zu mehren und deren Mängel auszubeſſern er von Früh auf beſtrebt war“[47]). Aber nicht allein ſollte der Tempel durch äußere Pracht glänzen, auch der innere heilige Schatz ſollte demſelben Wichtigkeit verleihen und die Gläubigen von Fern und Nah zu demſelben hinführen, indem Gerhard die Gebeine der h. Kaſſius, Florentius und Malluſius wieder erheben ließ[48]), die der Sage nach achthundert zwei und ſiebenzig Jahre geruht hatten.

---

45) Günther I. Nro 122, 157, 175, 200.

46) Günther I. Nro. 58, 125, 128, 156, 195, 200.

47) Günther I. Nr. 150.

48) Günther I. Nr. 183.

Und wie er so seine Kirche nach Außen und im Innern groß und ansehnlich gemacht hatte, so reorganisirte er auch die Kanonikatsstellen, deren Ungleichheit bis dahin gar manchen Anlaß zu Unzufriedenheit gegeben hatte, in der Art, daß zwei und dreißig Präbenden gleich gemacht wurden und nur acht kleinere blieben, wobei er die nähere Bestimmung gab, daß jene nur von Erwachsenen und aus der Schule Entlassenen genossen werden könnten[49]).

Gerhard starb 1169 und hinterließ von sich den Ruf, daß keiner seiner Vorfahren so viel, wie er, erneuert, das Enge erweitert, das Schmucklose verschönt, das Morsche von Grund aus gebauet und den Ruhm seines Namens durch edle Handlungen erhöht habe[50]); ein Lob, noch dadurch bestätigt, daß man Gerhard nach dem Tode Arnold's II. im Jahre 1156 zum Erzbischof von Köln erwählte,

---

49) Günther I. Nr. 150.

50) Eine alte Grabschrift sagt nämlich von ihm:

Nemo priorum tanta restruxit quanta Gerardus,
Nobilis ortu, clarior actu, gloria stirpis.
Mutat opes, non ponit opes, dum talia condit
Atria claustri, menia templi plena decore.
Quod fuit arctum, construit amplum, sordida mundans,
Dum nova confert, funditus aufert apta ruine.
Usibus aptum, quicquid ineptum, perficit omne.
Gratia Christi conferat ipsi premia regni.

Synodus per Franciscum Guilielmum episcopum etc. celebrata ab anno Christi MDCXXIX. p. 7.

wenn gleich die Wahl kaſſirt und Friedrich II. ernannt wurde [51]).

Wir kommen nun zum vierten Sohne des Grafen Theoderich, Otto von Are, der durch Heirath mit der Tochter des Grafen Gerhard II. von Hochſtaden deſſen Grafſchaft an ſeine Familie brachte und ſo der Stifter der Linie von Are-Hochſtaden wurde. Bevor wir jedoch zu demſelben übergehen, wollen wir zuvor zu beſſerem Verſtändniß einen Blick auf die alten Grafen von Hochſtaden werfen, deren Geſchichte mit

Gerhard I, Graf von Hochſtaden,

einem Bruder des Erzbiſchofes Hermann III. von Köln beginnt, und der bereits in einer Urkunde von 1074 vorkommt, welche Erzbiſchof Anno II. von Köln über die Vertheilung der von dem Grafen Eberhard von Kleve zur Erbauung des Kloſters von St. Quirin in Neuß hergegebenen Güter ertheilte. In dieſer wird er nämlich unter den Zeugen Geirhardus comes de Hoesteden genannt [52]).

Im Jahre 1080 erſcheint er unter den Zeugen in einer Urkunde des Erzbiſchofs Sigewin von

---

51) Lerſch's Jahrbuch S. 273 mit Hinweiſung auf die Kölner Chronik fol. CLXXIB.

52) Kremer's akademiſche Beiträge zur jülich-bergiſchen Geſchichte. II. Urkunde Nro. VIII. S. 206.

Köln[53]), und vom Jahre 1190 an[54]) nur in solchen seines Bruders, des Erzbischofes Hermann III, der von 1089—1099 auf dem erzbischöflichen Stuhle saß. In zweien Urkunden von 1094 nennt dieser nämlich ausdrücklich den Gerhard von Hochstaden seinen Bruder, indem es in der einen heißt: Presentibus quoque testibus his. Gerardo de Hostath fratre meo[55]) und in der andern: Laicis uero ipsius domini archipresulis fratre Gerardo eiusque filio Gerardo[56]), woraus sich dann die Angabe bei Bärsch I. 1. S. 155, daß der Erzbischof Hermann III. ein Sohn Heinrich's des Fetten von Nordheim und der Bruder der Richenza, Gemahlin des Kaisers Lothar von Sachsen gewesen sei, als völlig unbegründet ergibt. Auch ist sein Zweifel an der Echtheit der Urkunde von 1094, die Kremer III. Urkunde XV. in's Jahr 1084 setzt, durch die Bemerkung Lacomblet's zu derselben gänzlich beseitigt, so daß also über die Abstammung Hermann's keine Meinungsverschiedenheit mehr obwalten kann.

In einer späteren Urkunde von 1096 wird noch einmal unter den Zeugen Gerhardus comes de Hostaden genannt[57]), den Lacomblet ebenfalls für den Vater hält, und der ohne Zweifel um diese Zeit

---

53) Lacomblet Nro. 229.
54) Lacomblet Nro. 244.
55) Lacomblet Nro. 250.
56) Lacomblet Nro. 251.
57) Lacomblet Nro. 253.

gestorben sein muß, da von jetzt an und schon früher sein Sohn

Gerhard II, Graf von Hochstaden,

vorkommt. Wir fanden ihn eben in der Urkunde von 1094 mit seinem Vater genannt und lesen ihn in einer andern von demselben Jahre unter den Edeln, welche die Urkunde seines Oheims über die Verleihung der Dekanie im Auelgau an die Abtei Siegburg bezeugen[58]).

So weit sich aus den bruchstücklichen Erwähnungen in Urkunden schließen läßt, muß Gerhard ein Mann von Rath und That, von frommem und gerechtem Sinne, dabei durch seinen Character, wie durch seine Besitzungen hoch angesehen gewesen sein. In wie weit er an den Angelegenheiten des Reiches, die damals in nicht geringer Verwirrung lagen, thätigen Antheil genommen haben mag, läßt sich zwar nicht ersehen; jedoch geht aus seinem engen Anschließen an den Erzbischof Friedrich, den Feind Heinrich's V, und aus seiner öftern Anwesenheit am Hoflager Lothar's von Sachsen zur Genüge hervor, daß er den von Heinrich V. begünstigten, von Lothar aber feindselig behandelten Hohenstaufen nicht zugethan gewesen sein mag.

Bei Erzbischof Friedrich von Köln erscheint er viermal als Zeuge in Urkunden von 1104, 1109,

58) Lacomblet Nro. 252.

1124 und 1126 unter dem Namen Gerhart de hochstaden, hoinstathe und hostathe, so wie einmal als comes de Hostade [59]).

Auch finden wir ihn viermal am Hoflager Lothar's von Supplingenburg; und zwar 1129 den 10. Februar zu Köln, wo der König der Abtei Pantaleon zu Köln einen Weinberg zu Kamp zurückstellt (Gerhardus de hostaden) [60]); in demselben Jahr am 8. März zu Duisburg, dessen Bürgern Lothar in einer dort ausgestellten Urkunde das Recht auf einen abgabenfreien Steinbruch bestätigt (Gerhardus de hostad) [61]); 1131 zu Neuß, als Zeuge in einer für die Abtei Siegburg ausgestellten Urkunde (gerhardus hostath) [62]), und 1132 wieder zu Köln als Zeuge in einer Bestätigungsurkunde über mehrere Güter für die Abtei St. Pantaleon (Gerhardus de Hostade) [63]).

Wie Gerhard aber ein billig und gerechtdenkender Mann gewesen sein muß, ersehen wir daraus, daß ihn die von dem oben genannten Domdechant Hugo gegründete Abtei Knechtsteden 1134 ganz freiwillig zu ihrem Vogt wählte, während doch in dieser Zeit die Klöster so viel als möglich suchten, die ihnen so lästigen Vögte sich vom Halse zu schaffen, oder doch wenigstens nur solche wählten, von

---

59) Lacomblet Nro. 263, 272, 298, 301.
60) Lacomblet Nro. 304.
61) Lacomblet Nro. 305.
62) Lacomblet Nro. 310.
63) Lacomblet Nro. 313.

denen ſie überzeugt waren, daß ſie nicht von ihnen gedrückt würden. Auch wird ihm in der vom Erzbiſchof Bruno von Köln hierüber, ſo wie überhaupt über die ganze Stiftung ausgeſtellten Urkunde das Zeugniß eines gottesfürchtigen Mannes ertheilt, indem es darin heißt: Gerardum de Hostade uirum sicut uidebatur deum timentem iuxta electionem eorum liberrimam aduocatum eis prefecimus[64]). Nicht minderes Lob der Frömmigkeit enthält eine Urkunde des Erzbiſchofs Arnold I. vom Jahr 1139, worin dieſer die von Gerhard zur Zeit Bruno's II. geſtiftete und reichlich dotirte Kollegiatkirche zu Hamborn beſtätigt und den Stifter einen „des Andenkens werthen, ehrwürdigen Mann" nennt[65]). Dieſe Urkunde iſt aber auch noch von anderer Wichtigkeit für uns, indem wir aus derſelben erſehen, daß Gerhard zugleich Herr des Schloſſes Wickerode war, deſſen Beſitzer in rechtmäßiger Nachfolge Gerhards jedesmaliger Vogt der Kirche zu Hamborn ſein ſollte (De aduocato insuper eiusdem ecclesie hoc ratum esse uolumus. quod promemoratus beate memorie archiepiscopus ex petitione iam supradicti uenerabilis uiri Gerardi instituit. ut scilicet nullus aduocatus sit eidem ecclesie preter eum. qui ei in castro Wickerothe legittimo iure succesſerit). In einer Urkunde Erzbiſchofs Friedrich I. vom Jahr 1118 wird er auch nach dem Namen

64) Lacomblet Nro. 319.

65) Lacomblet Nro. 333.

dieſes Schloſſes Gerardus de Wyckerode genannt[66]). Wie aber Gerhard zum Beſitze dieſes Schloſſes gekommen war, vermag ich nicht zu ſagen, da außer einem Gerlach von Wickerode, der 1068 genannt wird[67]), der Name nicht vorkommt. Möglich wäre es, daß er deſſen Schwiegerſohn war und ſo durch ſeine Frau zu dieſem Beſitz gelangte.

Auch das Kloſter Laach hatte ſich ſeines chriſtlich frommen Sinnes, der ſich damals ſo vielfach bei den Edeln des Landes kund gab, zu erfreuen, indem es von ihm außer einem halben Manſus noch die Hälfte des Sees geſchenkt bekam, der ihm bereits durch den Pfalzgrafen Heinrich II, den Stifter der Abtei, zur Hälfte zugehörte[68]). Nach einer Anmerkung Günther's war die ganze Laacher Gegend mit dem See noch im zehnten Jahrhundert eine Beſitzung der Grafen von Hochſtaden, und die Gräfin Mathilde von Hochſtaden brachte die Hälfte der Gegend und des Sees ihrem Gemahl dem Pfalzgrafen Heinrich I. von Aachen zu, durch den ſie dann an deſſen ebengenannten Sohn Heinrich II. überging und durch dieſen alſo an das Kloſter Laach kam, bis ſo die andere Hälfte durch die eben erwähnte Schenkung Gerhards demſelben ebenfalls zu Theil wurde[69]). Wie dankbar dem Schenkgeber die Abtei

66) Lacomblet Nro. 288.

67) Lacomblet Nro. 211.

68) Günther I. Nro 120.

69) Herr von Stramberg ſagt in Erſch's und Gruber's Encyklopädie Bd. 9. S. 143, dieſe Mathilde ſei die Toch-

war, und wie überhaupt Gerhard ein Mann von Bedeutung gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß die Mönche in ihrem Nekrolog des Todestages Gerhards mit folgenden Worten gedenken: III. Non. July obiit Gerhardus comes de Hostade qui contulit dimidietatem Laci ecclesiae nostrae. donationem confirmavit Innocentius II. papa. X. kal. aprilis MC XXXVIIj [70]. Schade, daß die Mönche nicht auch das Jahr des Ablebens dabei bemerkten, da solches aus den vorhandenen Urkunden nicht mehr zu ermitteln ist, obgleich es fest steht, daß Gerhard im Jahr 1149 schon gestorben sein muß, weil in diesem Jahre schon sein Schwiegersohn Otto als Edler von Hochstaden vorkommt, und also damals schon das Erbe an diesen übergegangen war. Dieser Otto war der obengenannte vierte Sohn des Grafen Theoderich I. von Are, und der einzige Erbe des Grafen Gerhard. Es ist dieses wenigstens daraus zu folgern, daß außer Otto kein anderer Graf von Hochstaden mehr vorkommt und auch nach ihm nur seine Söhne Theoderich und Otto als Besitzer der Grafschaft Hochstaden

ter Adalbert's, des letzten Schirmvogts der trierischen Kirche aus dem Hause der Grafen von Are gewesen. Worauf sich diese Angabe gründet, weiß ich nicht. Wenn es aber auch mit Ersterem seine Richtigkeit haben sollte, so kann Adalbert doch kein Graf von Are gewesen sein, vielleicht war er der Vater Gerhard's I. von Hochstaden und Mathilde also dessen Schwester.

70) Günther I. S. 245. Anm.

und des Schloſſes Wickerode ſich finden. Denn hätte Graf Gerhard einen Sohn zurückgelaſſen, ſo ging die Grafſchaft an dieſen über; ließ er aber außer der Gemahlin des Grafen Otto noch eine oder mehrere andere Töchter zurück, ſo hätte wenigſtens Wickerode an eine derſelbe kommen müſſen, und auch ſelbſt die Grafſchaft Hochſtaden würde ſo getheilt worden ſein, daß jede Tochter einen Theil derſelben erhalten und alſo Mehrere ſich Edelherren von Hochſtaden genannt hätten. Nun erſcheint aber, wie geſagt, nach Gerhard kein anderer Graf oder Edelherr von Hochſtaden als Otto und ſeine Nachfolger; ſein Sohn befindet ſich im Beſitze von Wickerode, das folglich ebenfalls an Otto übergegangen war: und die Behauptung, daß Otto der einzige Erbe Gerhard's geweſen, iſt alſo hinlänglich gerechtfertigt. In der Urkunde über die Stiftung der Kirche zu Hamborn heißt es zwar, daß Gerhard ſolche mit einmüthiger Zuſtimmung ſeiner Erben (unanimi heredum suorum consensu) gemacht habe, woraus alſo auf mehrere Erben geſchloſſen werden muß; allein es iſt dabei ja ganz leicht denkbar, daß eines oder mehrere ſeiner Kinder vor ihm geſtorben ſind, oder daß er unter ſeinen Erben Otto und deſſen Gemahlin verſtanden habe; um ſo mehr noch, als in einer ſpäteren Urkunde von 1147 [71]) Otto der Schwiegerſohn und Erbe Gerhard's genannt wird, dieſer alſo nur eine Tochter als Erbin ſeiner ſämmt-

71) Lacomblet Nro. 356.

lichen Beſitzungen hinterlaſſen haben kann. Dieſe für die Geſchichte der Grafen von Hochſtaden und Are ſo höchſt wichtige Urkunde, der allein wir die Beſeitigung aller Hypotheſen über deren vermeintliche gemeinſame Abſtammung verdanken, iſt vom Könige Konrad III. gegeben und ſagt, daß ein gewiſſer Baldrikus, ein freier, von freien Eltern geborener Mann, ſein Allode zu Hohenbuſch einem gewiſſen Rudolph, Miniſterialen des Stiftes zu Aachen und deſſen Gemahlin Ermentrud frei und ohne Widerrede durch die Hand Gerhard's von Hochſtaden verkauft habe. Da aber Rudolph bei dem freien Beſitze ſeines Allods ſeit mehreren Jahren ohne Kinder geblieben ſei, ſo habe er und ſeine Gattin in Anbetracht des Heiles ihrer Seelen beſchloſſen, dieſes ihr Allod dem Marienſtift zu Aachen zu ſchenken, was ſie auch durch die Hand Otto's, des Schwiegerſohnes und Erben des genannten Gerhard gethan hätten (Quod et fecerunt et per manum Ottonis generi et heredis prenominati Gerardi).

Die Stelle iſt zu klar, um noch irgend einen Zweifel zurückzulaſſen. Nur entſtände noch die Frage, wer war dieſer Schwiegerſohn Otto? Wir haben ſchon oben bemerkt, daß es der Sohn Theoderich's I. von Are geweſen ſei und wollen hier nun unſere Gründe für dieſe Behauptung auseinanderſetzen.

Daß die Grafen von Hochſtaden nach dem Grafen Gerhard mit den Grafen von Nurburg

Are als Ganerbe besaßen, ist oben erwiesen; nicht minder ist gezeigt, daß Graf Theoderich von Hochstaden der Brudersohn des Grafen Ulrich von Nurburg-Are war und es folgt daraus zur Genüge, daß die Grafen von Hochstaden Miterben von Are waren. Die Grafschaft Hochstaden ging nun aber, wie wir eben gehört haben, an den Schwiegersohn des Grafen Gerhard, also an ein fremdes Geschlecht über, welches nun wieder nach dem eben Gesagten nur das eines Edlen von Are sein kann. Wer könnte nun aber dieser Edelherr von Are, Gerhard's Schwiegersohn und Erbe, Otto, anders gewesen sein, als

Otto von Are,

der sich auch nach dem Tode seines Schwiegervaters Otto Graf von Hochstaden nannte und der Stifter der Linie Are-Hochstaden ist! Daß Otto ein Bruder des Grafen Ulrich war, ist bereits oben durch eine Urkunde von 1147 erwiesen worden; er kommt indessen schon früher, 1144, in einer Urkunde des kölnischen Erzbischofs Arnold über die Verzichtleistung des Grafen Otto von Rheineck auf die Vogtei der Abtei Laach unter den Zeugen vor und wird da Otto de Are genannt[72]). 1149 erscheint er als Graf von Hochstaden, zugleich mit seinem Neffen, dem Grafen Theoderich II. von Are[73]),

72) Günther I. Nro. 135.

73) Günther I. Nr. 148.

und wird auch unter diesem Namen in einer spä-teren Urkunde von 1166 unter denjenigen erwähnt, von welchen der Abt Nikolaus zu Siegburg Güter für seine Abtei erworben habe. (In Ruprechterode predium quod comparauit ab Ottone comite de Honstaden.)[74])

Wann Otto gestorben ist, vermag ich nicht zu sagen; daß er aber drei Söhne hinterlassen hat, steht fest. Nach ihm erscheint nämlich als Graf von Hochstaden Theoderich, der sich auch oft Graf von Are nannte, und von dem wir oben hörten, daß er ein Brudersſohn des Grafen Ulrich gewesen sei. Daß dieser Bruder Ulrich's Otto war, haben wir schon gesehen, und Theode-rich's Abstammung ist also unbezweifelt. Der zweite Sohn hieß Lothar, war Probst zu Bonn und der Nachfolger Gerhard's von Are. Der dritte endlich hieß gleich seinem Vater Otto, und nannte sich nach dem ihm zu Theil gefallenen Schlosse von Wickerode, was aus mehreren Urkunden hervorgeht, worin er der Bruder Theoderich's ge-nannt wird.

Bärsch nennt noch als vierten Sohn Otto's, oder was dasselbe ist, als einen Bruder Theode-rich's Gottfried, den 25. Abt von Prüm, und sagt von ihm, daß er wegen seiner Gelehrsamkeit und wegen seines musterhaften und strengen Wan-dels in den Prümer Chroniken sehr gerühmt werde

74) Lacomblet Nro. 421.

und nach dieſen im Jahre 1162 geſtorben ſei[75]). Dagegen nennt er ihn wieder in ſeiner Stammtafel der Grafen von Are und Hochſtaden einen Bruder Otto's, den er wieder mit dem Probſte Gerhard und dem Grafen Ulrich Söhne Gerhard's von Hochſtaden nennt. Daß dieſes Letztere ganz falſch iſt, habe ich bereits erwieſen; in wie weit aber die eine oder die andere der eben genannten Angaben wahr oder falſch iſt, vermag ich nicht zu ſagen, obgleich es ſehr zu bezweifeln, ja gar nicht anzunehmen iſt, daß ein Bruder Theoderich's ſchon im Jahre 1162 als Abt geſtorben ſein ſollte. War dieſer Abt Gottfried vielleicht ein Bruder Gerhard's II. von Hochſtaden? Wenn er, wie Bärſch in der Stammtafel ihn nennt, wirklich ein Edler von Hochſtaden war, ſo kann er nur ein Bruder Gerhard's geweſen ſein. Weil dieſes jedoch nur Vermuthung iſt, ſo habe ich auch Bedenken getragen, dieſen Abt Gottfried in meine Stammtafel aufzunehmen.

Theoderich I, Graf von Hochſtaden-Are.

Keiner von allen Grafen des Are'ſchen und Hochſtaden'ſchen Hauſes kommt ſo oft in Urkunden vor, als Theoderich, den wir hier als Grafen von Hochſtaden den erſten nennen, der jedoch als Graf von Are der dritte dieſes Namens wäre; aber lei-

75) Bärſch I. S. 157.

der erſcheint er in denſelben faſt immer nur als Zeuge, und nur ſelten ſelbſthandelnd. So viel geht indeſſen aus dieſen bruchſtücklichen Ueberlieferungen doch hervor, daß er ſich eines nicht geringen Anſehens muß zu erfreuen gehabt haben, und der hohenſtaufiſchen Parthei mit Herz und Seele geweſen iſt. So finden wir ihn nämlich vielfach bei Kaiſer Friedrich I. berühmtem und tapferm Kanzler Reinhold, Erzbiſchof von Köln, in deſſen letzten Regierungsjahren er zu dem väterlichen Erbe und zur Selbſtſtändigkeit gelangte[76]; Reinhold's Nachfolger, Philipp, aber gibt faſt keine Urkunde, bei welcher der Graf Theoderich nicht gegenwärtig iſt[77]. Auch zu des gewaltigen Barbaroſſa Hoflager ſehen wir ihn ziehen, als dieſer in Sinzig 1174 der Abtei Siegburg ihre Privilegien erneuert[78], und im Jahre 1180 zu Gelnhauſen im Mainzer Gebiet dem kurz vorher in Würzburg feierlich in die Acht erklärten Herzoge Heinrich dem Löwen Weſtphalen und Engern abſpricht und ſolche dem Erzbiſchofe Philipp von Köln verleiht[79]. Wie aber Theoderich bei Friedrich in Anſehn ſtand, ſo auch bei

---

76) Lacomblet Nro. 415, 419, 420, 423. Günther I. Nro. 183.

77) Lacomblet Nro. 433, 434, 440, 455, 458, 460, 461, 474, 480, 481, 490, 496, 497, 498, 501, 502, 509, 514, 519, 520. Günther I. Nro. 193, 194, 210, 218, 219.

78) Lacomblet Nro. 450.

79) Lacomblet Nro. 472.

deſſen Sohne Heinrich, den er, wie wir bei dem Probſte Lothar hören werden, 1191 auf ſeinem Zuge nach Italien begleitete, an deſſen Hoflager zu Aachen, Frankfurt, Worms und Werden wir ihn finden[80]), und dem er ſogar in Uebereinſtimmung mit ſeinem Vetter Gerhard von Nurburg die Ahnenburg Are gegen die Hälfte des Reichsſchloſſes Nurburg vertauſcht, um ſie, nachdem der Kaiſer ſie ihnen wieder zurückgeſtellt, von dem Erzbiſchofe Bruno von Köln zu Lehen zu nehmen.

Wie ihm und ſeinen Oheimen, dem Probſte Gerhard zu Bonn und dem Grafen Ulrich Erzbiſchof Reinold das Lehen zu Are und Nurburg für jeden Beſitzer derſelben zuſicherte, haben wir oben ſchon erwähnt; ſonſt erfahren wir noch von ihm, daß er 1181 neunzig Morgen Land und drei Hausſtätten zu Gommershoven (Gumbrechteshem), welche die Abtei Kamp von dem Probſte Lothar zu Bonn und Walther von Schiedrich erworben hatte, in ſeinen Schutz nahm[81]); daß er ferner 1194 der Abtei Steinfeld zum Heile ſeiner Seele, der ſeines Weibes, und deren ſeiner Söhne und Töchter das halbe Patronat zu Honkirchen mit einer Hofſtätte und dem halben Zehnten ſchenkte[82]); und daß er 1195 im Beiſein und mit Zuſtimmung ſeines Sohnes Lothar der Abtei Knechtſteden ein von dem Gra-

---

80) Lacomblet Nro. 459, 524, 539, 540, 543.

81) Lacomblet Nro. 497.

82) Lacomblet Nro. 544.

sen Berthold von Neuenburg erworbenes Gut wieder verkauft habe[83]). Eine andere Urkunde, welche zwischen 1167 und 1191 fällt, erwähnt noch eines Lehenverhältnisses, in welchem Hermann von Dick zu ihm stand, der, um dasselbe beizubehalten, sein Lehenverhältniß zu dem Grafen Hermann von Müllenarck aufgab[84]).

Theoderich starb im Jahre 1195, in welchem schon sein Sohn Lothar als Graf von Hochstaden erscheint, und hinterließ von seiner Gemahlin, Luitgardis, des Herzogs Gottfried II. von Nieder-Lothringen und der Gräfin Luitgardis von Moha Tochter, außer diesem seinem Sohne und Nachfolger, dem Grafen Lothar I. von Hochstaden, und mehreren andern Kindern noch eine Tochter, Luitgardis, vermählt an den Herrn von Neufchateau, dem sie die mütterliche Herrschaft Hanneſſe in Hasbanien zubrachte*).

Bevor wir jedoch zum Grafen Lothar übergehen, wenden wir uns noch zuvor zu Theoderich's Brüdern und zwar zuerst zu

Lothar von Hochstaden, Probst zu Bonn.

Urkundlich kann ich diese Verwandtschaft zwar nicht nachweisen, und ich habe sie nur in einem Aufsatze

---

83) Lacomblet Nro. 552.

84) Lacomblet Nro. 531.

*) Encyklopädie der Wissenschaften von Ersch und Gruber 9. Theil S. 146. Der Artikel „Hochstaden" von Herrn von Stramberg.

über die Lage des Schloſſes Hochſtaden von J. P. Büttgen, der ſich auf Butkens trophée du duché de Brabant tom. I. pag. 135. bezieht, angegeben gefunden [85]); indeſſen wird Lothar auch an einer andern Stelle, und zwar in der Legende des heiligen Albert, Biſchofs zu Lüttich, ein Bruder des Grafen von Horſtad und in Schmid's Geſchichte der Deutſchen Graf Lothar von Horſtal genannt [86]), was übrigens offenbar Schreibfehler ſind und Hochſtad heißen ſoll, da Grafen von Horſtad oder Horſtal nirgendwo vorkommen, die Angabe Büttgen's, der mit Beſtimmtheit den Probſt Lothar einen Bruder des Grafen Diederich von Hochſtaden nennt, aber beſtätigt. In den vielen Urkunden, worin beide zugleich erſcheinen, findet ſich jedoch dieſe Angabe nirgendwo, und ſelbſt nicht einmal in der oben citirten vom Jahr 1181, worin der Probſt Lothar und Walther von Schiedrich der Abtei Kamp neunzig Morgen Land und drei Hausſtätten zu Gommershoven verkaufen, welche Graf Theoderich von Hochſtaden unter ſeinen Schutz nimmt, und in welcher ſämmtliche damals lebende Glieder der Are-

85) Brewer's vaterländiſche Chronik, Jahrgang II. S. 267. Herr von Stramberg ſcheint dieſelbe Quelle benutzt zu haben.

86) Leben der Väter und Märtyrer von Räß und Weiß Bd. 17. S. 316: Der heilige Albert, deſſen Legende dort mit Bezug auf Chapeauville's Qui gesta Leodinensium scripserant autores praecipui etc., Fiſen's Flores ecclesiae Leodinensis, Aegidius aureae Vallis und Baillet erzählt wird.

schen und Hochstaden'schen Familie, nämlich der Graf Theoderich, sein Bruder Otto von Wickerode, sein Oheim Graf Ulrich von Nurburg und dessen Sohn Gerhard erscheinen [87]). Es wäre dieses daher wohl Ursache genug, Bedenken zu tragen; allein die, in den beiden angeführten, nach ganz verschiedenen Quellen bearbeiteten Aufsätzen erzählten Thatsachen sind so übereinstimmend, daß solche in keiner Weise zu bezweifeln sind, folglich auch die Namen der darin besonders handelnden Personen, des Probstes Lothar nämlich als Bruder Theoderich's, als richtig angenommen werden können. Ueberdies kommt auch der Name Lothar in der Familie mehrmal vor, was immer berücksichtigungswerth ist, da die Namen in der Regel von Familiengliedern genommen wurden, und hier dann der Probst Lothar seinen Namen nach dem seines Oheims, Lothar von Are, erhalten, den seinigen aber wieder dem Sohne seines Bruders Theoderich, dem Grafen Lothar von Hochstaden, gegeben hätte. Es versteht sich von selbst, daß solches eine historische Gewißheit nicht hervorbringen kann; jedoch bleibt es, wie gesagt, immer beachtenswerth, und zwar dann um so mehr, wenn, wie hier, dadurch nicht vollständig erwiesene Angaben bestätigt oder auch nur wahrscheinlicher gemacht werden können. Bedenkt man auch ferner, daß der Probst Gerhard seinen Neffen gern als Nachfolger

87) Lacomblet Nro. 479.

geſehen und deſſen Wahl vielleicht gewünſcht, oder daß man aus Verehrung und Dankbarkeit gegen den um das Stift ſo hochverdienten Mann einen ſeiner Verwandten auch ohne deſſen Veranlaſſung zu ſeinem Nachfolger gern gewählt haben mag: ſo gewinnt dieſe Angabe immer mehr an Wahrſcheinlichkeit und rechtfertigt es alſo, wenn ich auch trotz des Mangels urkundlicher Gewißheit den Probſt Lothar als einen Edelherrn von Hochſtaden und Bruder des Grafen Theoderich in die Stammtafel aufgenommen habe.

Lothar war Probſt und Archidiakon von 1169 bis 1193 und folgte alſo, wie eben geſagt, in dieſer Würde ſeinem Oheim Gerhard von Are. Das Beiſpiel, das dieſer gegeben, konnte nicht ohne Einfluß auf den Nachfolger bleiben, hätte es ihn auch nur beſtimmt, über der Wahrung der erlangten Rechte und Vortheile kräftig zu wachen. Bei Lothar ſcheint dieſes der Fall geweſen zu ſein, da er nicht nur die Gunſt des Erzbiſchofs Philipp von Köln zu erhalten beſtrebt war, wie dieſes denn aus den vielen Urkunden deſſelben hervorgeht, in welchen Lothar als Zeuge erſcheint[88]); ſondern auch die Privilegien ſeiner Vorgänger und namentlich die ſeines Oheims Gerhard ſich vom Erzbiſchofe ſowohl, als vom Pabſte Alexander III. beſtätigen

88) Lacomblet Nro. 445, 446, 454, 455, 460, 461, 474, 481, 448, 490, 496, 497, 499, 501, 503, 509, 514, 519. Günther I. Nro. 189, 191, 193, 194, 207, 210, 218.

und durch neue vermehren ließ[89]). Sonst aber liegt auf seinem Leben ein dunkler Flecken, da er der Theilnahme an einer Handlung beschuldigt wird, welche in keiner Weise entschuldigt werden kann und sein Andenken höchst unrühmlich gemacht hat. Es ist dieses nämlich die Theilnahme an dem Morde des Bischofs Albert von Lüttich, welchen wir hier den beiden oben citirten Aufsätzen nacherzählen wollen.

Als im Jahr 1191 der bischöfliche Stuhl von Lüttich durch den Tod Rudolph's von Zähringen erledigt worden war, wählte man im September desselben Jahres, am Feste der Geburt Mariä, zu dessen Nachfolger Albert von Löwen, der nach einigen ein Sohn Wilhelm's III, Grafen von Löwen, nach andern ein Sohn Gottfried's III, Herzogs von Lothringen und Grafen von Brabant, war. An der Kirche zu Lüttich hatte sich Albert dem Dienste des Herrn gewidmet und war durch seine Tugenden stufenweise bis zur Würde eines Archidiakons erhoben worden. Dieser Wahl widersetzte sich jedoch Balduin, Graf von Hennegau, um einen andern Albert, Grafen von Rhetel oder Reiteste, der ebenfalls Archidiakon und Probst zu Lüttich war, auf den erledigten Sitz zu bringen, indem er Lüttich mit einer starken Mannschaft überfiel und dadurch das Volk so schreckte, daß seine Parthei in kurzer Zeit dem

89) Günther I. Nro. 195 und 200.

Anhange des rechtmäßigen Biſchofes Trotz bieten konnte. Ein anderer Umſtand ſchien dabei dem Grafen Balduin noch mehr geeignet, den gewählten Biſchof zu verdrängen, nämlich ſeine Verwandtſchaft mit dem kurz vorher zur Regierung gelangten Kaiſer Heinrich VI, deſſen Gemahlin Konſtantia die Tochter der Königs Rütger von Sicilien und der Beatrix von Rhetel, Balduins Schweſter, war. Er ſchickte deshalb ſeinen Vetter Albert ſogleich an das kaiſerliche Hoflager, umgab den jungen Grafen mit einem glänzenden Gefolge und verſah ihn mit reichen Geſchenken, um alle diejenigen damit zu überhäufen, welche ihm zur Erhebung auf den biſchöflichen Stuhl förderlich und dienlich ſein könnten. Aber auch Albert von Löwen ſchickte Abgeordnete an den Kaiſer, der eben aus Italien zurückgekehrt war, in der Sache jedoch nicht ſogleich entſcheiden wollte, ſondern erklärte, daß er beide Partheien in den erſten Tagen des nächſten Februars nochmal hören würde.

In dem Gefolge des Kaiſers befand ſich damals gerade der Graf Theoderich von Hochſtaden, der den Feldzug nach Italien mitgemacht hatte und bei dem Kaiſer wegen der vielen, ihm in Kalabrien geleiſteten Dienſte in hohem Anſehen ſtand[90]). Nicht ſo bald hatte dieſer den Streit um den bi-

90) Militiae fortissimus princeps et recenti gloria rerum in Calabria Caesaris auspiciis strenue gestarum clarus, ſagt Fiſen von ihm.

schöflichen Stuhl von Lüttich vernommen, als er gleich den Entschluß faßte, seinen Bruder, den Probst Lothar zu Bonn, der zugleich Domherr in Lüttich war, zu dieser Stelle dem Kaiser in Vorschlag zu bringen. Die Gelegenheit dazu fand sich bald, und Theoderich war klug genug, dabei dem Kaiser die Macht des Prinzen Albert von Löwen, wenn er je Bischof von Lüttich würde, als so gefährlich und unpolitisch zu schildern, daß dieser wie aus einem Traume aufwachte und in seinem Entschlusse wankend wurde. Ein alter Haß, den der Kaiser ohnehin gegen Heinrich von Lothringen, Alberts Bruder, und gegen dessen ganzes Haus hegte, so wie Theoderich's Versprechungen, daß sein Bruder eine bedeutende Summe zahlen würde, waren für das geldarme Oberhaupt des Reiches Grund genug, auf den Wunsch seines Günstlings einzugehen. Dabei regte die Erinnerung an die Weigerung des Herzogs von Lothringen, den Zug nach Italien mitzumachen, den Kaiser so auf, daß er vom Stuhle aufsprang und sagte: „Wir erinnern uns noch recht wohl, als wir noch deutscher König waren, wie der Herzog Heinrich eines Tages mit dreihundert Edelleuten so stattlich in Lüttich einzog und in Gegenwart des Grafen von Hennegau verächtlich von uns sprach."

In einer feierlichen und außerordentlichen Versammlung wurde nun die Wahl Albert's von Löwen dem Scheine nach debattirt, Lothar aber in derselben für die Summe von 3000 Mark zuerst

zur Würde eines Erzkanzlers des transalpiniſchen Reiches erhoben.

Albert von Rhetel, auf dieſe Weiſe betrogen und obendrein von den Seinigen verlaſſen, hielt es nun für das Gerathenſte, ſeine Prätenſionen aufzugeben und den Kaiſer perſönlich zu bitten und zu beſchwören, die Inveſtitur dem Prinzen Albert von Löwen zu ertheilen, der mit fünf und vierzig Kapitularſtimmen und von den vornehmſten Prälaten der Kirche gewählt worden ſei. Allein der Kaiſer antwortete, er habe von ſeinem Vater gelernt, daß, wenn ſich zwei um eine Biſchofsmütze zankten, es ihm zuſtehe, ſie zu geben, wem er wolle; und dieſer erhaltenen Lehre gemäß erkläre, ernenne und beſtätige er hiermit aus eigener Machtvollkommenheit den Lothar von Hochſtaden, ſeinen Erzkanzler, zum Biſchofe von Lüttich, und ertheile ihm gleichfalls die herkömmliche Inveſtitur, ſo wie alle zeitliche Gewalt und Macht ad hoc.

Feierlich proteſtirte Albert von Löwen, der bei dieſer Handlung zugegen war, gegen ſolche Gewaltthätigkeit, und erklärte, er werde als von Gott aufgeſtellter, weil rechtmäßig erwählter Oberhirt die Rechte und Freiheiten der Kirche auf jede erlaubte Weiſe zu wahren wiſſen und appellire an den römiſchen Stuhl. Der Kaiſer, hierüber in Wuth gebracht, ließ nun ſofort während einiger Tage die Stadtthore verſperren, um die Domherren zu ängſtigen und von Albert abzuwenden, mußte jedoch, da dieſes ſeinen Plan nicht förderte, von ſolcher

Maßregel abstehen und nahm nun seine Zuflucht zu Bestechungen. Lothar aber machte sich eiligst auf und nahm Städte, Burgen und Schlösser des Landes mit Zulassung des Kaisers in Besitz.

Albert trat indessen die Reise nach Rom an, wo er auch trotz aller Bemühungen des Kaisers, sie zu verhindern, und auf langen und mühsamen Umwegen den Fallstricken seiner Nachsteller entgehend, endlich anlangte und vom Pabste Cölestin III. äußerst huldvoll aufgenommen wurde. Dieser, von allem unterrichtet, was vorgegangen war, bestätigte sogleich die Statt gehabte Wahl, erhob Albert zum Kardinaldiakon, und entließ ihn mit Empfehlungsschreiben und dem Auftrage an die Erzbischöfe Bruno von Köln und Wilhelm von Rheims, ihn zu konsekriren und feierlich in seine Würde einzusetzen.

Unter Bedeckung des Grafen von Chalons sur Saone kam Albert glücklich in Rheims an und ließ, unbekümmert um die Rache des Kaisers, seine Bestätigung bekannt machen. Im September 1192 erhielt er die Priesterweihe und wurde acht Tage später in Gegenwart seines Oheims Heinrich, Herzogs von Limburg, dessen Söhne, Gerhard's Kastellan von Bouillon und mehrerer Adeligen und Geistlichen seiner Diözese von dem Erzbischofe Wilhelm konsekrirt, worauf die anwesenden Herren ihm huldigten und den Eid der Treue leisteten.

Der Kaiser, über die päbstliche Bestätigung und die Konsekration Albert's erbittert, eilte nun ungesäumt nach Lüttich und bedrohte den Herzog

Heinrich von Lothringen mit seiner ganzen Ungnade, wenn er es wage, seinen Bruder zu schützen. Dann zog er, nachdem er zuvor die Häuser der Anhänger Albert's hatte ausplündern lassen, nach Mastricht, wo sich drei Edelleute ihm anboten, den Bischof aus dem Wege zu räumen, um so dem ganzen Streite auf einmal ein Ende zu machen. Der Kaiser ging darauf ein und die Verschworenen zogen dann unter dem Vorwande, den Bischof begrüßen zu wollen, nach Rheims, wo sie von Albert freundlich aufgenommen wurden und selbst an seiner Tafel speisten. Die Gelegenheit, ihren Plan auszuführen, fand sich auch bald. Am 24. November begleiteten sie den Bischof auf einem Spazierritte, oder, wie andere erzählen, der Bischof begleitete sie in die Abtei zum heiligen Remigius, und da vollbrachten sie dann den beabsichtigten Mord. Kaum waren sie nämlich etwa fünfhundert Schritte von der Stadt entfernt, so fielen sie über ihn her, spalteten ihm das Haupt und versetzten ihm noch dreizehn tödtliche Stiche. Dann begaben sie sich auf die Flucht nach Verdun und von da in's kaiserliche Hoflager.

Graf Theoderich, von dem gesagt wird, daß er von dem Mordanschlage gewußt habe, erhielt die Nachricht von dem Tode Alberts in Maubeuge, wo er sich eben aufhielt, und benachrichtigte davon schnell seinen Bruder Lothar, welcher nach der Erzählung Büttgen's mit dem Kaiser den Mord beschlossen und die Mörder ebenfalls nach Rheims

gesandt haben soll. Sofort eilte derselbe dann nach Lüttich und traf alle Anstalten, den Klerus und das Volk für sich zu gewinnen. Allein die über den Mord ihres Bischofs empörte Geistlichkeit zog mit dem Volke offen gegen ihn los und zwang ihn, mit seinem Bruder Theoderich nach dem Schlosse Huy zu flüchten, von wo aus sie sich dann zum Kaiser begaben.

Aber der Tod Albert's sollte nicht ungerochen bleiben, und es verbanden sich deshalb Albert's Bruder, der Herzog Heinrich, der Herzog von Limburg, der Erzbischof Bruno von Köln, die Grafen von Jülich und Geldern, so wie viele Ritter und Herren, welche in die Grafschaft Hochstaden einfielen, dieselbe verwüsteten, das Schloß eroberten und jeden verfolgten, welchen man für mitschuldig an der ruchlosen That hielt. Auch der Pabst zögerte nicht, das Seinige gegen die Mörder Albert's zu thun, und exkommunizirte dieselben mit Lothar, der bald darauf 1193 starb, und zwar, wie Büttgen hinzusetzt, unter den folterndsten Gewissensbissen, seinen rechtmäßigen Bischof und Herrn ermordet zu haben.

Der Kaiser aber, durch die päbstlichen Bannstrahlen geschreckt, berief einen Reichstag nach Koblenz, wo er sich mit den Verwandten Albert's vermittelst großer Geschenke wieder aussöhnte und zur Sühnung der Frevelthat zwei Kapellen in die Lambertuskirche zu Lüttich stiftete.

Mag nun die Theilnahme Lothar's an diesem Morde so gering gewesen sein, als sie will; möge

ſie ſelbſt dem Kaiſer ganz allein zu Laſt fallen, was übrigens nicht ganz wahrſcheinlich iſt: ſo bleibt die ganze Handlungsweiſe Lothar's doch immer ſehr unedel und beſtätigt das Urtheil Fiſen's über ihn, der ihn nämlich einen Menſchen von ſolchem Ehrgeize nennt, daß er kein Mittel unverſucht gelaſſen habe, um ſich den Weg zu höheren Stellen zu bahnen. Ganz im Widerſpruch damit ſteht freilich ein anderes Urtheil, welches in der oben erwähnten Schrift über die Bonner Pröbſte über ihn gefällt wird. Als ein friedliebender und frommer Mann, heißt es darin, ſei er freiwillig zurückgetreten, als er nach dem Tode des Erzbiſchofes Philipp gleichzeitig mit Bruno von Altena zu deſſen Nachfolger gewählt worden ſei[91]). Man darf hier jedoch nicht überſehen, daß die ganze Schrift faſt nur Lobhudeleien der Bonner Pröbſte enthält und Gelehrſamkeit, Klugheit und Frömmigkeit bei jedem derſelben zu finden ſind. Wenn er wirklich

---

91) Synodus per . . . Franciscum Guilelmum . . celebrata ab anno 1629, worin wörtlich es ſo heißt: VIII. Lotharius. Hic ab Alexandro Papa III. et Philippo Archiepiscopo Coloniensi, impetrat confirmationem privilegiorum antiquorum, multis novis superadditis; varias villas et decimas, cum consensu Superiorum, concedit suo capitulo. Defuncto Philippo Archiepiscopo, electus una cum Brunone comite de Altenae, ei libenter cedit, utpote moderati ingenii et consilii, vir pacificus et pius. Moritur circa annum 1197. — Er ſtarb aber 1193, in welchem Jahre ſchon Probſt Bruno vorkommt.

bei der Wahl zum Erzbiſchofe von Köln freiwillig reſignirte, möge dieſes nun aus einem Grunde geſchehen ſein, welcher es wolle, ſo dürfte freilich die Erzählung, wie er ſich um den Biſchofsſitz von Lüttich bemüht haben ſoll, in einem viel gelinderen Sinne zu nehmen ſein, da die Erledigung des kölniſchen Stuhles und des von Lüttich in demſelben Jahre Statt hatten, Köln aber einem hochſtrebenden, ehrgeizigen Manne mehr Reiz ſein mußte, als Lüttich, und Lotharn auch bei ſeiner wirklichen Wahl zum Oberhaupte des kölniſchen Erzbisthums dort weniger Schwierigkeiten entgegenſtehen konnten, als ſich ſolche in Lüttich darbieten mußten. Ueberdieß darf auch nicht unbemerkt bleiben, daß Lothar ſpäter ſeine Unſchuld beſchwor, und folglich des Antheils an dem erzählten Morde nicht geradezu überführt ſein konnte, wie denn auch der Kaiſer vielleicht nur durch die Legendenſchreiber zu einem ſo gemeinen Mörder geſtempelt worden iſt.

Der dritte Bruder Theoderich's endlich iſt

Otto I. von Wickerode,

der in mehreren Urkunden mit jenem zugleich aufgeführt und deſſen Bruder genannt wird. So heißt es nämlich in einer Urkunde von 1183: Theodericus comes de Honstade et frater eius Otto de Wickerode[92]); 1185 Teodericus comes de hostade

92) Lacomblet Nro. 490.

et frater eius Otto[93]); Theodericus comes arensis et frater eius Otto[94]); und 1190 Thidericus comes de hostaden. Otto de Wiggerodthe frater eius[95]).

1196 beurkundet er, daß er und seine Mutter seligen Andenkens ein Gut zu Bettrath (Betterode), welches Gerbernis von ihnen zu Lehen getragen, zum Heile ihrer Seelen der Kirche zum h. Laurentius in Meer geschenkt hätten[96]).

In einer Urkunde von 1197 bestätigt Erzbischof Arnold I. von Köln der Abtei Knechtsteden einen Zehnten zu Eggenrath und ein Allode zu Venrath, welche der Edelherr Otto von Wickerode, da er schwach und krank sei, mit Bewilligung seiner Gattin und seiner Söhne zur Gedächtnißfeier seiner früh verstorbenen Tochter Uda und zu seinem und der Seinigen Seelenheile derselben geschenkt habe. Ueber diese Güter sollte Otto, der Sohn Otto's, das Vogtgeding haben[97]).

Bei Aufzählung der Güter und Renten des Klosters Schillings-Kapellen in einer Urkunde desselben Erzbischofes vom nämlichen Jahre wird auch des Patronates zu Esch (Ask) gedacht, welches zur Hälfte zwei Brüder Arnold und Hermann, und zur

---

93) Lacomblet Nro. 497.
94) Lacomblet Nro. 498.
95) Lacomblet Nro. 525.
96) Lacomblet Nro. 553.
97) Lacomblet Nro. 555.

andern Hälfte der Edelherr Otto von Wickerode beseſſen hätten und das von dieſem dem gedachten Kloſter geſchenkt worden ſei[98]).

Otto II. von Wickerode,

der gleich nach dem im Jahre 1197 erfolgten Tode ſeines Vaters als Edelherr von Wickerode vorkommt[99]), hatte vier Söhne, Otto, Theoderich, Lothar und Heinrich, wie dieſes aus einer Urkunde von 1229 erhellt, worin es heißt, daß Otto, Edelherr von Wickerode und ſeine Söhne Otto und Theoderich, Kanoniker zu Köln, ſo wie Lothar und Heinrich dem Konvent zu Kapellen die obige Schenkung des Patronates zu Eſch, worüber bisher Streitigkeiten obgewaltet, beſtätigt hätten[100]).

Lothar und Heinrich kommen auch in einer Urkunde von 1246 vor (Lotharius, Henricus fratres de Vickerode)[101]) und Otto und Theoderich in einer andern von demſelben Jahre (Otto, Theodericus de Wickerode fratres.)[102]).

Im Jahre 1258 verkaufte Lothar von Wickerode mit Bewilligung ſeines Bruders Hein-

98) Lacomblet Nro. 558.
99) Günther I. Nro. 562 und 568.
100) Kremer's akademiſche Beiträge II. S. 253.
101) Günther II. Nro. 112.
102) Günther II. Nro. 116.

rich und seines Sohnes Otto, dann unter Gezeugniß Rutgeri viri nobilis de Wickerode verschiedene Grundstücke an die Abtei Hamborn [103]).

Lothar's Sohn, Otto III. von Wickerode, wird in dem Friedensschlusse von Blatzheim, Freitag vor Lucä 1254, unter denen genanut, welche dem Erzbischofe Konrad von Köln gegen den Grafen von Jülich nicht beistehen sollten [104]), und beschenkt mit Willen seiner Söhne Heinrich, Rutger und Otto im Jahr 1257 das Kloster Hamborn, wie dieses auch ein Jahr später, 1258, Heinrich von Wickerode und seine Gemahlin Sophie thun [105]).

Wer aber jener Otto von Wickerode ist, ob Otto III. oder sein Sohn Otto IV., der sich im Jahre 1277 mit andern Herrn zu Deuz wider den Erzbischof Siegfried zu Köln verbündet [106]), habe ich nicht ermitteln können.

Mit Otto's III. Söhnen erlosch übrigens das Geschlecht derer von Wickerode, da bereits 1312 Wilhelm von Wilre als Besitzer der unmittelbaren Reichsherrschaft Wykerad erscheint.

Wir kehren nun wieder zu den Nachkommen des Grafen Theoderich I. von Hochstaden zurück, dessen Sohn

---

103) Von Stramberg a. a. O. S. 151.
104) Günther II. Nro. 163.
105) Von Stramberg a. a. O. S. 151.
106) Von Stramberg a. a. O.

Lothar I., Graf von Hochstaden-Are

vom Jahre 1195 an in Urkunden vorkommt und als eine seiner ersten Handlungen der Stadt Münstereifel, dessen oberster Schutz- und Schirmvogt er war, den Druck erleichterte, welcher ihr von Lothar's Voreltern aufgelegt gewesen zu sein scheint. „Wir freuen uns", sagt nämlich der Abt Gerhard von Prüm in der darüber 1197 ausgestellten Urkunde [107]), „daß wir sehen, wie der Samen der Unterdrückung, dieser gewißermaßen unnütze Keim, von den uns Untergebenen abgewendet und die Ruhe des Friedens und des mäßigen Genusses ihnen zugewendet wird. Allen Gläubigen aber ist es bekannt, daß die, welche sich Vögte nennen, ehemals die Beschützer der Kirchen gewesen sind. Einer aber aus ihnen, Lothar mit Namen, Graf von Hochstaden, hat in Anbetracht der Kürze und Unsicherheit des Lebens, und um sich für die Zukunft eine sichere Stätte zu bereiten, mit wohlbedachtem Gemüthe und angetrieben von der göttlichen Gnade Folgendes in Erfüllung gebracht. Da er nämlich oberster Vogt der Stadt Münstereifel ist, und ihm deshalb dort jährliche Abgaben und Dienste, Burgwerk [108]) genannt, wie solche seine Vorgänger besessen, zustehen: so hat er, hintretend vor den Altar

---

107) Günther I. Nro. 238.

108) Günther versteht unter „Burgwerk" das Recht, eine Burg oder Stadt zu befestigen.

der h. Apoſtel Petrus und Paulus und der h. Criſantis und Daria, darauf freiwillig verzichtet und ſolches unter Berührung der Reliquien der Heiligen beſchworen. Ausgenommen hat er hiervon allein das Recht auf 24 Solidi, welches Ratfelde genannt wird und Andern zu Lehen gegeben iſt. Auch Rudolph, der Untervogt, hat die Verzichtleiſtung auf ſeine Gefälle beſchworen."

Einige Jahre ſpäter, 1203, erklärte er auch, daß das Recht, in Münſtereifel neue Mühlen anzulegen, nur dem dortigen Stifte und der Abtei Prüm zuſtehe [109]).

In einem Diplom von 1200 beurkundet Erzbiſchof Adolph I. von Köln, daß Ritter Rorich von Erp ſein Allode daſelbſt mit dem dazu gehörigen Hofe, den er von dem Grafen Lothar von Hochſtaden erblich zu Lehen trage, demſelben reſignirt, und daß Letzterer ſolches dem Frauenkloſter Hoven geſchenkt habe, damit die Kloſterfrauen daraus Troſt und Erquickung ſchöpfen und für ihn und ſeine Nachfolger Gedächtnißfeier halten möchten [110]).

Im Jahre 1202 erneuerte Graf Lothar mit ſeinem Vetter, dem Grafen Gerhard von Are und Nurburg, den Burgfrieden von Are, worin ſie neben der Auseinanderſetzung ihrer Rechte ſowohl, wie des ihrer Miniſterialen und Burgmänner, neuer-

---

109) Günther II. Nro. 4.

110) Lacomblet Nro. 570.

dings das Erbfolgerecht der Töchter beim Falle des Erlöschens der einen oder der anderen Linie anerkannten [111]). Die Nachkommen Gerhard's von Nurburg scheinen jedoch gar nicht zum Mitbesitze des Schlosses gekommen zu sein, da wir dasselbe bald im alleinigen Besitze der kölnischen Erzbischöfe, als Schenkuehner der Grafschaft Hochstaden, finden. Auf welche Weise aber die Nurburger Linie abgefunden wurde, ist nicht bekannt; vielleicht halfen ihnen die Grafen von Hochstaden gegen die Abtretung des Rechtes an Are das Schloß Neuenare bauen.

In Gemeinschaft mit seiner Gemahlin Mathilde schenkte Graf Lothar im Jahre 1212 der Abtei Knechtsteden das Patronat der Kirche zu Rommerskirchen [112]), und wir erfahren durch diese Urkunde dann den Namen seiner Gattin, welche nach Herrn von Stramberg die Tochter des Grafen Gottfried von Vianden war. Ob sie aber die Wittwe des Grafen Heinrich von Duraz gewesen ist, wie von Stramberg behauptet, oder ob sie nicht vielmehr

111) Gunther II. Nro. 2.

112) Von Stramberg a a. O. S. 147: Lotharius dei gracia comes in Hochsteden omnibus . . . . uniuersitati uestre presenti pagina notificamus, quod nos pro salute anime nostre et parentum nostrorum, de consensu uxoris nostre Machtildis ac heredum nostorum contulimus monasterio St. Marie Virginis, quod dicitur Knechtsteden, ius patronatus ecclesie in Romerskirchen, quod ad nos pertinere dignoscebatur.

nach Lothar's Tode sich erst mit dem Grafen Duraz vermählt hat, steht sehr zu bezweifeln. Herr von Stramberg ist nämlich von der Annahme ausgegangen, der Erzbischof Konrad von Köln sei ein Sohn aus dieser Ehe gewesen, was ich übrigens weiter unter widerlegen werde, und hätte dann bei seinem Regierungsantritte erst 23 Jahre alt sein können, wenn Mathilde den Grafen Duraz in zweiter Ehe geheirathet habe, was kaum denkbar sei. Da aber der Erzbischof Konrad ein Sohn Lothar's von Hochstaden ist, so fällt diese Vermuthung weg, und wir nehmen daher in Uebereinstimmung mit den Chroniken an, daß Mathilde in zweiter Ehe an den Grafen Heinrich von Duraz vermählt war.

Graf Lothar hinterließ drei Söhne und drei Töchter, nämlich seinen Nachfolger, den Grafen Lothar II., Friedrich, Probst zu Mariengraden in Köln und zu Xanten; Konrad, seit 1237 Erzbischof von Köln; Mechtild, Gemahlin Heinrich's von Isenburg; Margaretha, Gemahlin Adolph's von Berg und eine dritte, welche Herr von Stramberg Mathilde nennt, vermählt mit Konrad von Mülenarck.

Lothar II., Graf von Hochstaden-Are,

bestätigte 1227 die von seinem Vater der Abtei Kuechtsteden gemachte Schenkung[113]), und erklärte

113) Von Stramberg a. a. O. Lotharius dei gracia comes

im Februar 1228 d. i. 1229 mit seiner Gemahlin Margaretha, der Schwester des Grafen Gerhard II. von Geldern, auch noch das Patronat der Kirche zu Frommersdorf als Eigenthum dieser Abtei [114]).

Im Jahre 1228 verlor er in einer Fehde des Erzbischofes Heinrich von Köln mit dem Herzoge von Limburg, an der er als Verbündeter des Erzbischofes Theil genommen hatte, sein Schloß Daelhem an den für Limburg kämpfenden Herzog Heinrich II. von Brabant; und versprach in demselben Jahre mit seiner Gemahlin, von den Rittern, Klerikern und Mönchen, welche Weinberge, Hofstätten und Ländereien in ihrer Advokatie Arwilre, (Ahrweiler) besäßen, keine anderen Auflagen zu erheben, als solche bisher nach dem Zeugnisse alter und wahrhaftiger Männer entrichtet worden seien.

---

de Hochsteden omnibus . . . . . nouerit uniuersitas uestra, quod pater noster dominus Lotharius quondam comes de Hochsteden, ius patronatus ecclesie in Romerskirchen contulit legitime monasterio Ste. Marie Virginis, quod dicitur Knechtsteden, pia liberalitate, cuius donationem approbamus et gratam habemus.

114) Von Stramberg a. a. O. Lotharius dei gracia comes de Hochstaden filius Lotharii comitis et Margaretha uxor eius . . . notum uobis esse uolumus quod ius patronatus ecclesiarum de Vremersdorp et Romerskirchen spectat ad abbatem et ecclesiam de Knechtsteden.

Als Erzbiſchof Konrad von Köln im Jahre 1248 den Bürgern von Ahrweiler ihre Privilegien beſtätigte, bezog er ſich namentlich auf dieſes Diplom ſeines Bruders Lothar, woraus uns dann zur Genüge erhellt, daß Konrad nicht ein Sohn Theoderich's I. oder ein Bruder Lothar's I. ſein kann, wie ſolches bei Bärſch behauptet wird [115]).

Graf Lothar, der noch als Zeuge in einer Urkunde Königs Heinrich, gegeben 1231 den 23. Januar zu Worms gegen ungeſetzliche Bündniſſe (Lutherus comes de Hare), und in einer anderen des Kaiſers Friedrich II., gegeben im Januar 1232 zu Ravenna (L. de Honstat), vorkommt [116]), ſcheint um das Jahr 1235 geſtorben zu ſein und hinterließ zwei Söhne

Theoderich II., Graf von Hochſtaden-Are,

und Gerhard, welche mit ihrer Mutter Margaretha in einer Urkunde vom 2. Nov. 1242 vorkommen, worin ſie einen Platz auf dem Berge, welcher das

---

115) Siehe die betreffenden Urkunden in den Beilagen.

116) Apologie des Erzſtifts Köln. Bonn 1675. Urkunden Nro. 8 und 9. Herr von Stramberg ſagt, letztere Urkunde ſei im April 1232 zu Aquileja ausgefertigt worden; allein in der von mir citirten Urkunde heißt es ausdrücklich: Acta sunt haec anno dominicae incarnationis millesimo ducentesimo tricesimo secundo. mense Ianuarii. Datum Ravenn: (ae) Anno. Mense et indictione articulatis.

Schloß Hengebach trägt, vorbehaltlich der Rechte Heinrich's, des Vogtes von Blatten, an den Grafen Wilhelm von Jülich verkaufen [117]).

Von Gerhard findet sich außer dieser Erwähnung seines Namens nichts mehr, und er scheint daher bald nach dieser Zeit gestorben zu sein. Theoderich II. aber sah kaum seinen Oheim Konrad auf dem erzbischöflichen Stuhle von Köln, als er auch den Augenblick für gekommen hielt, das unter seinem Vater verlorne Schloß Daelhem wieder zu gewinnen. In Verbindung mit den Leuten des Erzbischofes und vielen Rittern und Herren, worunter auch der Graf Heinrich von Sayn, zog er dann vor Daelhem und belagerte dasselbe drei Wochen lang, bis der Herzog von Brabant mit starker Hand heranrückte und die Belagerer zwang, den Rückzug anzutreten. Bis Bonn wurden sie von den Brabantern verfolgt und des Erzbischofes Tafelgüter dort besonders heimgesucht, bis die Fehde durch die Vermittelung des Grafen Otto von Geldern beigelegt wurde. In dem Vergleich, der deshalb getroffen wurde, suchte man besonders die Feindschaft zu sühnen, welche die Häuser Limburg und Hochstaden schon so lange trennte, und veranstaltete deshalb 1240 eine Doppelheirath, nämlich zwischen

---

117) Kremer III. Urkunde Nro. LXVIII. Ego Margaretha comitissa Hostadensis, Theodericus comes Hostadensis et Gerhardus filii mei notum facimus etc.

der Schweſter des Erzbiſchofes Konrad, Margaretha von Hochſtaden mit dem Grafen Adolph III. von Berg, dem älteſten Sohne des Grafen von Limburg, und zwiſchen dem Grafen Theoderich von Hochſtaden und der Bertha von Montjoie, einer Tochter Walram's von Limburg, des Herrn von Montjoie und Falkenburg. Der Herzog von Brabant, der in dieſe Sühne mit einbegriffen war, verweigerte jedoch, geſtützt auf alte Anſprüche und Lehensherrlichkeit, die Herausgabe des Schloſſes Daelhem, und als auch der als Schiedsrichter erbetene Graf Otto von Geldern am 31. Aug. 1240 erklärte, daß Daelhem nicht in dem Frieden mit einbegriffen ſei, da ſah ſich Graf Theodorich genöthigt, durch Urkunde vom 23. Februar 1243 ſein Schloß Daelhem, wie er es von Brabant zu Lehen gehabt, ſammt den davon abhangenden Allodien und Limburgiſchen Lehen, Lehens- und Dienſtleuten und allen übrigen Zubehörungen an den Herzog von Brabant abzutreten; wogegen dieſer ihm am nämlichen Tage ein Lehen von 100 Mark kölniſcher Pfennige Ertrag zuſicherte, wovon die Hälfte auf das Allod von Herle, die andere auf noch zu beſtimmende Güter zwiſchen der Roer und Ahr angewieſen wurde; ſich ferner verbindlich machte, ihm überhaupt die Summe von 2000 Mark zu zahlen, und zwar 1000 am 29. Dez. deſſelben Jahres und die andern 1000 am 29. Dez. des folgenden Jahres; dann für den burglichen Bau, den der Graf Theoderich etwa in Herle führen würde, allen Vorſchub verſprach, und

endlich als Bürgen für alles dieſes die Grafen von Sayn, Geldern und Looz, und die Städte Löwen, Brüſſel, Antwerpen, Thienen, Leuwen und Herzogenbuſch beſtellte [118]).

Graf Theoderich war auch unter den Geißeln, welche Erzbiſchof Konrad ſtellen mußte, als dieſer 1242 aus der Gefangenſchaft des Grafen Wilhelm von Jülich entlaſſen wurde [119]), ſtarb aber kinderlos vor dem Jahre 1246 und vererbte die Grafſchaft auf ſeinen Oheim

Friedrich, Graf von Hochſtaden, Probſt zu Xanten,

während er ſeiner Wittwe Bertha von Montjoie das ihr als Heirathsgut zugeſicherte Schloß Hart hinterließ. Dieſe traf deshalb auch Freitag nach Dreikönigen 1245 d. i. 1246 mit dem Erzbiſchofe Konrad von Köln als Lehensherrn einen Vergleich, worin ihr der leibzüchtige Beſitz dieſes Schloſſes zuerkannt wurde [120]). Friedrich aber, der nun nach dem Rechte der Erbfolge „wahrer Erbe und Graf von Hochſtaden" geworden war, reſignirte freiwillig auf ſein reiches Erbe, und ſchenkte am Tage des h. Quirin (30. März) 1246 zu ſeinem Seelenheile, dem des Erzbiſchofes Konrad, ſeines Bruders Lothar

---

118) Von Stramberg a. a. O. S. 148.

119) Kremer II. Urk. LXVII.

120) Günther II. Nr. 112.

und deſſen Sohnes Theoderich, Grafen von Hochſtaden, ſo wie aller ſeiner Voreltern die Grafſchaft Hochſtaden, die Schlöſſer Are, Hart und Hochſtaden, nebſt den andern von der Grafſchaft abhängenden Schlöſſern und Burgen, mit allen Vaſallen, Miniſterialen, Allodien, Lehen und andern Gütern, die auf welche Weiſe nur immer zu der Grafſchaft und den Schlöſſern gehören möchten, freiwillig und mit gutem vorbedachten Willen dem heil. Petrus und der kölniſchen Kirche, und verzichtete darauf in die Hände des Erzbiſchofes Konrad, des Dechanten Goswin und der andern kölniſchen Prälaten, welche dieſe Schenkung und Reſignation annahmen. Gleichzeitig entband er dann ſeine Miniſterialen und Burgmänner des ihm geleiſteten Eides der Treue und beſtimmte, daß der Erzbiſchof und ſeine Nachfolger die Grafſchaft, Schlöſſer und Burgen, Vaſallen, Miniſterialen, Allodien, Lehen und Güter in demſelben Rechte beſitzen ſollten, wie er und ſeine Voreltern ſolche beſeſſen hätten. Dabei wurde jedoch feſtgeſetzt, daß kein Erzbiſchof die Grafſchaft je zu Lehen geben, verkaufen, verpfänden oder verſchenken dürfe; und Friedrich bedung ſich für die Zeit ſeines Lebens aus den Gütern nur eine Jahrrente von fünfzig Mark aus[121]). Erzbiſchof Konrad beſtätigte durch Urkunde von demſelben Tage[122]) dieſe

121) Kremer II. Nr. XLV.
122) Kremer II. Nr. XLVI.

Reſignation und Schenkung ſeines Bruders, der vierzehn Tage ſpäter (in crastino octauarum Pasche) dem kölniſchen Domkapitel auch noch ſein Allode zu Walprechshoven (Walporzheim) in der Pfarrei Ahrweiler ſammt allen Gerechtſamen, den Hörigen, Weinbergen, Aeckern, Wieſen, Wäldern, Weiden u. ſ. w. ſchenkte [123]), und, wie wir aus der Genehmigungsurkunde des Erzbiſchofes Arnold von Trier, als Adminiſtrator von Prüm, vom 23. April 1240 wiſſen, gegen ein gewiß nie Statt gefundenes Darlehen von 3000 Mark ſeine prüm'ſchen Lehen zu Münſtereifel, Rheinbach, Ahrweiler und Wichterich nebſt andern von Prüm zu Lehen rührenden Gütern ebenfalls an das Erzſtift Köln verpfändete [124]).

Dieſe Uebertragung der Grafſchaft Hochſtaden an das Erzſtift geſchah indeſſen nicht ohne Widerſpruch der dreien Schwäger, denen dadurch auf immer die Ausſicht auf das ſchöne Erbe entging. Einer derſelben, Heinrich von Iſenburg, wurde zwar durch die Summe von fünfhundert Mark abgefunden, die dieſer ſogar zum Ankaufe eines als kölniſches Lehen anzuerkennenden Allodiums zu verwenden verſprach [125]), und auch mit dem andern, dem Grafen Adolph von Berg, traf der Erzbiſchof eine Einigung: allein deſto hartnäckiger

123) Kremer II. Nr. XLVII.

124) Günther II. Nro. 116 und 118.

125) Geſchlechtsregiſter der Häuſer Iſenburg, Wied und Runkel, Nr. LXXV.

widerſetzte ſich der Bruder des Grafen Wilhelm von Jülich, Walram von Bergheim, der mit Mechtild, der Tochter Konrad's von Mülenarck, verlobt war und die ernſthafteſten Anſprüche an die Grafſchaft machte. Der Erzbiſchof mußte ſich deshalb zu größeren Zugeſtändniſſen bequemen, und ſo kam es dann im Januar 1248 d. i. 1249 zu einem Vergleich, worin feſtgeſetzt wurde, daß der Erzbiſchof außer den 500 Mark, welche er jeder ſeiner Schweſtern zugeſichert hatte, dem Grafen Walram und deſſen Braut noch 400 Mark hinzufügen und dafür ſeine Einkünfte in Herle verpfänden ſollte. Dann überließ der Erzbiſchof ihnen die Forderung, welche der verſtorbene Graf Theoderich von Hochſtaden an den Grafen von Geldern gehabt habe, ferner tauſend Mark, welche der Herzog von Brabant dem Grafen Theoderich und dem Erzbiſchof ſchuldete, ſo wie jene 100 Mark Renten, welche der Herzog jährlich an den Grafen Theoderich zu zahlen hatte, und wegen deren fernerhin Walram des Herzogs Lehenträger ſein würde. Bis dahin jedoch, daß das Kapital von 1000 Mark und die Rente von 100 Mark flüſſig würden, wies der Erzbiſchof dem Brautpaare jährlich 200 Mark aus den unten benannten Orten zu erheben an, doch ſo, daß, wenn die 1000 Mark Kapital berichtigt wären, ſofort die Hälfte der angewieſenen 200 Mark Einkünfte an den Erzbiſchof zurückfallen ſollten, wie dieſes dann auch in dem Falle geſchehen ſollte, wenn der Herzog von Brabant die Rente

von 100 Mark wirklich angewieſen haben werde. Dem Erzbiſchof ſolle es auch freiſtehen, jederzeit die 200 Mark Einkünfte mit 2000 Mark Hauptſumme einzulöſen. Von den beſagten 200 Mark ſollten Walram und Mechtild jährlich 90 Mark aus den Gütern des Erzbiſchofes zu Richterich, Bardenberg und Bruch, 40 Mark aus der erzbiſchöflichen Beede zu Zülpich, die der erzbiſchöfliche Schulteiß auf St. Remigiustag auszahlen werde, erheben. Von 25 Manſen in Geich, Füſſenich und Eylich, die das Brautpaar in gleichem Rechte, wie bisher der Erzbiſchof, beſitzen möge, ſollten 60 Mark, und aus der Beede daſelbſt 10 Mark abgeführt werden, wobei jedoch den Orten ihre 18 Malter Beſtellungskorn und der Kirche zu Füſſenich Befreiung der Beede vorbehalten blieben. Zur Erlangung der Geldern'ſchen Forderung verſprachen jedoch der Erzbiſchof und ſein Bruder Friedrich behülflich zu ſein. Ferner möge Walram die von dem Grafen von Limburg herrührenden Hochſtaden'ſchen Lehen und das Reichslehen zu Kaiſerswerth an ſich bringen. Das Lehen von der Abtei Prüm ſollte in ſeinem Zuſtande verbleiben, bis die Zeit gekommen, daß Walram und ſeine Braut eine ſchließliche Erklärung über den gegenwärtigen Vertrag geben müßten, weshalb dann auch keiner von beiden Theilen ſuchen werde, etwas von dieſem Lehen an ſich zu bringen. Sobald nämlich die Nichte des Erzbiſchofes das zwölfte Jahr erreicht habe und ihre Ehe vollzogen ſei (postquam dicta Walerami

sponsa peruenerit ad duodecim annos et inter ipsum et dictum Waleramum carnalis peruenerit copula), ſolle ſie die gegenwärtige Uebereinkunft genehmigen; ſchiene ihr das aber nicht räthlich, ſo habe ſie binnen einer Friſt von einem Jahr und ſechs Wochen nach vollzogener Ehe beim zwölften Lebensjahre ſich darüber zu erklären, und es müßten dann vor Allem dem Erzbiſchofe und ſeiner Kirche die bei dem Herzoge von Brabant, dem Grafen von Geldern und anderswo angewieſenen Güter und Gelder, nicht aber die bezogenen Früchte, zurück gegeben werden. Der Erzbiſchof, heißt es ferner, ſteht dann binnen einem Jahr und ſechs Wochen den jungen Eheleuten ohne Fehde zu Recht. Sollte Mechtild vor Vollziehung der Ehe ſterben, ſo fallen die Güter an den Erzbiſchof oder an ſeine Nachfolger zurück, ſtirbt ſie aber nach vollzogener Ehe kinderlos, ſo behält der überlebende Ehegatte die Leibzucht. Damit nun für den Todesfall oder für den Fall der Nichtgenehmigung dieſes Vergleiches der kölniſchen Kirche kein Schaden erwächſt, ſo wird Walram verpflichtet, mit Rath der Herren von Waſſenberg und Schleiden die Gelder, welche er kraft des gegenwärtigen Vertrags empfängt, in Gütern anzulegen. Wird der Vertrag vollzogen, ſo ſoll die Burg in Münchhauſen der kölniſchen Kirche zurückgegeben werden, ſonſt aber bleibt es wegen ihr in statu quo, nur darf aus derſelben dem Erzbiſchof und ſeinem Stifte kein Schaden geſchehen. Walram iſt verpflichtet, ſeiner Braut

das Schloß Bergheim mit einem Einkommen von 200 Mark als Heirathsgut anzuweiſen. Stirbt Mechtild vor der Ehe, ſo erhält Walram zur Verbeſſerung ſeines Lehens von dem Erzſtifte 500 Mark. Wenn Walram und ſeine Braut glauben, der Erzbiſchof laſſe ihnen keine Gerechtigkeit widerfahren, oder läßt Letzterer die feſtgeſetzte Friſt verſtreichen, ohne ihnen zu Recht geſtanden zu haben; ſo mögen die Gekränkten des Erzbiſchofes Bürgen mahnen, und dieſe werden dann innerhalb ſechs Wochen, vom Tage der Mahnung an gerechnet, eine Tagfahrt beſtimmen, auf welcher Walram den Beweis zu führen hat, daß ihm durch die Schuld des Erzbiſchofes keine Gerechtigkeit geworden iſt, und iſt dann dieſer Beweis erbracht, ſo müſſen die Bürgen ſo lang in Köln einliegen, bis der Erzbiſchof jenen hat Recht wiederfahren laſſen; die Bürgen Walrams ſind dann aber ihrer Bürgſchaft ledig. Sollte es aber dem Erzbiſchofe ſcheinen, als wollten Walram und ſeine Gemahlin ihm nicht zu Recht ſtehen, und es ſei durch ihre Schuld der Termin verſtrichen, ſo mag er ihre Bürgen mahnen, und durch dieſe dann innerhalb ſechs Wochen eine Tagfahrt abhalten laſſen; und liefert dann der Erzbiſchof den Beweis, daß er bereit geweſen ſei, Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, Walram aber habe ihn daran verhindert, ſo ſollen die Bürgen in Köln einliegen, bis Walram von dem Erzbiſchofe Recht empfangen hat; die Bürgen des Erzbiſchofes ſind dann auch ihrer Bürgſchaft ledig und bleiben dann nur, wie

die Bürgen Walrams, für dasjenige verbürgt, was Walram und seine Gemahlin auf dem Rechtswege von dem Erzbischofe erhalten mögen. Bürgen Walrams bei diesem Vergleiche waren: Graf Adolph von Berg, der Herzog Walram von Limburg, Graf Wilhelm von Jülich, Gerhard von Wassenberg, sein Bruder Rutger, der Graf von Kessel, Walram von Montjoie, Philipp von Wildenberg, Johann und Heinrich von Reifferscheid, die Herren von Blankenheim, Schleiden, Mülenark, Arnold von Dieſt und Rudolph von Dick. Des Erzbischofes Bürgen aber waren: die genannten Grafen von Jülich und Berg, der Herzog von Limburg, und der Herr von Schleiden, so wie die Grafen von Vianden, Nassau, Neuenare, Philipp und Heinrich, Söhne des Grafen von Vianden, Arnold von la Roche, die Herren von Heinsberg, Dollendorf und Wassenberg, der Burggraf Heinrich von Köln, die Herren von Wickerode, Saffenberg und Milendonk [126]).

In der Hauptsache scheint dieser Vergleich auch in Vollzug gesetzt worden zu sein; denn schon am Palmsonntage 1249 d. i. 1250 quittirte Walram dem Erzbischof die ihm bezahlten 400 Mark und gab auch am Dinstage vor Christi Himmelfahrt zu Lüttich dem Herzoge Heinrich von Brabant die Versicherung, ein Jahr nach dem Empfange der

126) Kremer III. Nro. LXXVII.

1000 Mark und 100 Mark kölnischer Pfennige Renten auf seine dem Herzoge zunächst gelegenen eigenen Güter 100 Mark in ständigen Gefällen anzuweisen, welche dann seine Gemahlin Mechtild und ihre Erben von dem Herzoge und seinen Nachfolgern zu Lehen tragen, Walram aber, so lange er lebe, vermannen wolle. Diese 100 Mark wurden auch wirklich auf die Jülich'schen Güter zu Pulheim gelegt und dabei ausgemacht, daß dieses neue Brabant'sche Lehen, im Falle Walram und seine Gemahlin ohne Erben sterben würden, alsdann auf die nächsten Erben der Hochstaden'schen Linie übergehen sollte [127]). Indessen waren doch noch immer unausgemachte Sachen übrig, die zwischen beiden Theilen so weit getrieben wurden, daß es endlich zur offenen Fehde kam, wobei Walram von seinem Bruder, dem Grafen Wilhelm von Jülich, an dem Herzoge Walram von Limburg und dessen Bruder, dem Grafen Adolph von Berg, an dem Grafen von Kessel, dem Herrn von Blankenheim und Heinrich von Reifferscheid; der Erzbischof hingegen an dem Grafen Theoderich von Kleve, dem Grafen Heinrich von Virneburg, Heinrich von Isenburg, Diether von Molsberg, Theoderich von Schleiden und Otto von Wickerode mächtige Helfer und Freunde hatten [128]). In dieser Fehde litt die ganze

127) Kremer III. §. XLVII. S. 113.
128) Günther II. Nro. 3.

Gegend, beſonders aber der Klerus ſo ſehr, daß dieſer deswegen bei dem römiſchen Stuhle die bitterſten Klagen erhob, und auch der Pabſt Alexander den Domſcholaſter zu Straßburg mit der Unterſuchung der Klagen beauftragte. Ein neuer Vergleich kam dann 1254, Freitag vor Lucä, zu Blatzheim zu Stande, worin Walram ſich der Gnade des Erzbiſchofes unterwarf, keine weiteren Forderungen zu machen verſprach, den in der Fehde verurſachten Schaden zu erſetzen ſich verbindlich machte, und die Hauptſtreitfragen der Entſcheidung der Pröbſte zu St. Severin, Apoſteln und zu Soeſt übergab. Der Graf Adolph von Berg verſprach dabei, jeglichen Theil zur Erfüllung ſeines Verſprechens anhalten zu helfen, und wurde auch in Folge deſſen vom Erzbiſchofe am 12. Febr. 1254 d. i. 1255 aufgefordert, dem Grafen von Jülich keine Hülfe zu leiſten, wenn der Erzbiſchof wider ſeinen Willen gezwungen ſein würde, den Krieg von Neuem anzufangen [129]).

Pabſt Alexander beſtätigt zwar 1257 die durch die eben genannten Pröbſte gemachte Entſcheidung; inzwiſchen ſcheint dieſelbe doch nicht beachtet worden zu ſein, da nach dem Tode des Erzbiſchofes Konrad unter deſſen Nachfolger Engelbert von Falkenburg wieder Klagen entſtanden, daß die früheren Vergleiche nicht gehalten würden und namentlich

---

129) Kremer III. S. 114 und Urkunde Nro. LXXXV.

Walram Beſchwerde darüber führte, daß er den ihm zugeſprochenen Antheil noch nicht ganz erhalten habe. Er verlangte nämlich außer einer Rente von 33 Mark 3 Schilling 6 Pfennigen, die ihm in Gütern angewieſen werden ſollten, ein Einkommen von 25 Malter Korn zu Keſſeling, ein ferneres von 60 Malter Hafer, den Neubruchzehnten zu Winnerath, alle Häuſer und Wohnungen im Ahrthale, welche diesſeit des Rosbaches lägen, ſo wie die Dörfer Kreuzberg (Cruceberg), Brück (Brugge), Denn (Dene), Liers und Oberliers (Lesere) mit ihrem Zubehör. Man kompromittirte deshalb 1265 auf die Pröbſte Otto von Aachen und Theoderich von Falkenburg, den Bruder des Erzbiſchofes, welche dann einen endlichen und letzten Vergleich zu Stande brachten, demzufolge jedem Theile die Güter belaſſen wurden, die ihm zugetheilt geweſen waren, Walram aber diejenigen, welche er von der kölniſchen Kirche bekommen habe, als Lehen des Erzſtiftes erkennen ſollte, wie er dieſes bei den von dem Reiche, von Prüm, der Pfalz und dem Herzoge von Limburg herrührenden Lehen gethan. Dagegen blieben dem Erzbiſchofe alle Güter, welche ihm von den Schiedsrichtern zugeſprochen waren und die er gegenwärtig beſaß, ſammt dem Hofe in Walporzheim und den obengenannten von Walram in Anſpruch genommenen Dörfern, Häuſern, Wohnungen, Weinbergen, Fiſchwäſſern, Geld- und Fruchtrenten. Könnte der Erzbiſchof, heißt es in dem Vergleiche, binnen den nächſten ſechs Jahren es bei dem Abte und Konvente zu Prüm

bewirken, daß ſie die Lehensherrlichkeit der an Walram gefallenen prüm'ſchen Lehensgüter dem Erzſtifte abtreten würden, ſo ſollten Walram und Mechtild dieſe forthin als köluiſches Lehen beſitzen, auch, wenn ſie im Laufe der ſechs Jahre dazu aufgefordert werden ſollten, dem Abte und Konvente zu Prüm durch offene Briefe erklären, daß ſie mit dieſer Veränderung einverſtanden ſeien, ja ſelbſt darum bitten, daß ſie vor ſich gehen möge. Die ſogenannten Prüm'ſchen Leute (homines Prumienses), Leibeignen zu Ahrweiler, Are und Keſſeling ſollten an das Erzſtift, diejenigen aber, welche in Oertern, die Walram angefallen ſeien, oder ſonſt wo wohnen, an dieſen fallen; verziehen ſie aber an einen erzſtiftlichen Ort, ſo ſollten ſie des Erzbiſchofes Leute werden, und jene umgekehrt Leute Walram's, wenn ſie an deſſen Orte verziehen. Zur dauernden Befeſtigung der Freundſchaft gab der Erzbiſchof dem Walram und ſeiner Gemahlin dann noch 600 Mark, die Mark zu 12 Solidi gerechnet, wogegen dieſe ihm 50 Mark jährlicher Einkünfte aus ihrem Allode zu Vernich verſchrieben, mit dem Verſprechen, ſolche künftig als erzſtiftliches Lehen zu betrachten. Und damit endlich aller Grund zum Zwiſte für immer entfernt werde, ſo wurde wegen der Güter, welche die verwittwete Gemahlin Theoderich's II., Bertha von Montjoie, beſaß, beſtimmt, daß die von der kölniſchen Kirche zu Lehen rührenden Güter, das Allode, wenn ein ſolches da ſei, und die in dem Ahrthal und in und bei dem Dorfe

Are gelegenen prümischen Lehen, nach dem Tode der Gräfin an das Erzstift; alle übrigen Güter aber, welche sie von andern Lehenshöfen im Genuß habe, an Walram fallen sollten[130]).

Mit Prüm, dem Erzbischof Konrad bereits 1247 seinen besondern Schutz als Erkenntlichkeit dafür zugesichert hatte, daß es seinem Erzstifte die ehemals von den Grafen von Hochstaden besessenen prüm'schen Lehen zu Münstereifel, Rheinbach, Ahrweiler und Wichterich überlassen habe, kam Köln in der festgesetzten Frist von sechs Jahren jedoch nicht zu Stande, und erwirkte die Uebertragung des Obereigenthums erst 1298 unter Erzbischof Wichbold, der dagegen der Abtei Prüm fünf Pfarreien, die zu Ahrweiler, Kesseling, Tundorf, Sarrensdorf und Linnich inkorporirte[131]). Sowohl Erzbischof Boemund von Trier, als geistlicher Oberer der Abtei Prüm, wie auch Kaiser Albrecht bestätigten im folgenden Jahre 1299 diesen Vergleich zwischen dem Erzbischofe Wichbold und der Abtei Prüm, und der Kaiser belehnte dann zugleich den Erzbischof noch mit ehemaligen Hochstaden'schen Reichslehen[132]).

So war dann der langdauernde Streit endlich geschlichtet, und das Erzstift hatte die Grafschaft Hochstaden, so wie einen großen Theil der

130) Kremer III. Urk. Nro. CII. Günther II. Nro. 219.
131) Günther II. Nro. 376.
132) Günther II. Nro. 386.

ehemaligen Grafschaft Are, nämlich die späteren kurkölnischen Aemter Altenahr mit der Vogtei Ahrweiler, Rheinbach, Hart (aus der Grafschaft Are), Hülcherath, Linn und Uerdingen (aus der Grafschaft Hochstaden) nebst einem ungeheuren Lehenhofe gewonnen, während aus den an Walram erfallenen Gütern das spätere Jülich'sche Amt Münstereifel sich bildete.

Von dem mächtigen Geschlechte der Grafen von Hochstaden, das trotz den dreien Söhnen Lothar's I. sobald erlosch, ist uns nun noch einer übrig, und zwar:

Konrad von Hochstaden, Erzbischof von Köln,

jener gewaltige, willensstarke Mann, dessen Name besonders berühmt geworden ist durch jenes große Werk, das er gegründet, und das heute nach sechshundert Jahren nochmal zu allgemeiner Begeisterung entflammt und nun seiner endlichen Vollendung durch die Kraft des deutschen Volkes entgegensieht. Aber nicht allein dieser sein Riesendom zeugt von seinen großartigen Entwürfen, seinen kühnen Plänen; auch sein Auftreten in den Angelegenheiten des Reiches und sein unbeugsamer Willen gegen die trotzige Stadt Köln entwerfen uns von ihm ein Bild, das uns mit Staunen und Ehrfurcht gegen ihn erfüllt. Indessen ist es nicht die Aufgabe gegenwärtiger Schrift, Konrad's Wirken als Erzbischof darzu-

ſtellen, der übrigens auch ſchon in Jakob Burckhardt einen würdigen Biographen gefunden hat[133]; ſondern er ſoll hier blos als ein Glied des Hochſtaden'ſchen Geſchlechtes betrachtet, und deshalb eine Anſicht über ſeine Abſtammung widerlegt werden, welche ſchon Kremer in ſeinen oft genannten akademiſchen Beiträgen aufſtellte, und die auch in neuerer Zeit wieder vielfach ausgeſprochen, ja faſt als unumſtößliche Wahrheit angenommen worden iſt. In der oben citirten Urkunde des Probſtes Friedrich, worin dieſer dem Erzſtift ſein Allode zu Walporzheim ſchenkt, nennt er nämlich den Erzbiſchof Konrad frater uterinus, alſo Halbbruder von derſelben Mutter, und das hat dann Veranlaſſung gegeben, in Verbindung mit andern Gründen die Meinung aufzuſtellen, Konrad ſei nicht ein Sohn Lothar's I. von Hochſtaden, ſondern ein Abkömmling aus der Ehe des Grafen Heinrich von Duraz mit Lothar's Wittwe, oder wie Herr von Stramberg glaubt, mit Mathilde von Vianden geweſen, die nach dem Tode des Grafen von Duraz den Grafen Lothar geheirathet habe. Burckhardt hat die Gründe zu dieſer Vermuthung in folgender Weiſe zuſammengeſtellt[134]:

„Wahrſcheinlich waren Konrad und eine Schweſter Hymana, Aebtiſſin zu Salzines, Kinder aus

---

133) Konrad von Hochſtaden, Erzbiſchof von Köln, von Jakob Burckhardt. Bonn bei Habicht 1843.

134) Daſelbſt S. 11.

Mathildens zweiter Ehe mit dem Grafen von Duraz, Heinrich, Sohn Gerhard's Grafen von Loos. Denn a. nennt Albert von Stade zum Jahre 1238 den Konrad nur frater comitis de Honstein; b. heißt Konrad in mehreren (?) Urkunden frater uterinus des Probſtes Friedrich; c. hinwiederum nennt ſich letzterer in der Schenkungsurkunde vom Jahr 1246 verus heres et comes de Hostaden, nachdem Dietrich III. (ſoll heißen II.) kinderlos verſtorben war, Konrad aber noch lebte; d. wäre Konrad wahrer Graf von Hochſtaden geweſen und ein vollbürtiger Bruder des Probſtes Friedrich, ſo hätte er nicht nöthig gehabt, mit dieſem wegen Abtretung der Grafſchaft Hochſtaden zu unterhandeln, auch hätte dann Walram von Jülich dieſe Abtretung nicht ſo hartnäckig anfechten können."

Ich habe bereits anderswo dieſe Gründe Burckhardt's zu widerlegen geſucht [135]), bin aber jetzt im Stande, noch evidentere Gründe jenen entgegenzuſetzen, ſo daß es mir gar keinem Zweifel mehr zu unterliegen ſcheint, daß Konrad ein wahrer Graf von Hochſtaden und ein vollbürtiger Bruder Friedrich's und Lothar's vom Vater her war.

Was zu der aufgeſtellten Meinung zuerſt gerechte Veranlaſſung gab, iſt der angeführte Ausdruck frater uterinus in der mehrgenannten Urkunde Friedrich's. Burckhardt ſagt zwar: es ſei dies in mehreren Urkunden der Fall, es iſt mir indeſſen

135) Vergl. Kölner Domblatt vom Jahr 1843. Nro. 63.

nur dieſe einzige bekannt, und da er ſelbſt dieſe Urkunden nicht citirt hat, ſo iſt ſolches wohl nur als ein Irrthum zu betrachten. Inzwiſchen wäre doch dieſe einzige Stelle ſchon hinreichend, Konrad für einen Halbbruder Friedrich's von der Mutterſeite zu halten, wenn nicht andere Urkunden ihn gerade entgegengeſetzt einen vollbürtigen Bruder nännten. So heißt es in einer Urkunde Konrad's vom Jahr 1260 unter den Zeugen: Fridericus Prepositus Xantensis Noster Germanus, und Erzbiſchof Siegfried nennt in einer Urkunde vom Jahr 1289, wodurch er dem Heinrich von Berg das durch das Ausſterben der Grafen von Hochſtaden erledigte Erbamt eines Kämmerers des Erzbisthums Köln verleiht, den Erzbiſchof ebenfalls frater germanus der Grafen Lothar und Friedrich, und Letzteren wieder frater germanus des Grafen Lothar [137]),

---

136) Apologie des Erzſtifts Köln, Urkunde Nro. 16; Beſſard's Securis ad radicem posita Urkunde Nro. 81.

137) Kremer III. Nro. CLXXV. Notum facimus .... quod cum ecclesia Coloniensis ... camerario suo ... careat ex eo, quod comitatus in Hostaden ex morte nobilium virorum quondam Lotharii et Theoderici filii ipsius bone memorie comitum de Honstaden .... absque heredibus legitimis decedentium et demum ex collatione et donatione libera quondam Frideriei comitis in Hostaden fratris germani dicti Lotharii, accedente ad hoc consensu et auctoritate quondam domini Conradi pie recordationis archiepiscopi Coloniensis, fratris germani eorundem

ſo daß alſo derſelbe Verwandtſchaftsgrad zwiſchen allen dreien Brüdern beſtand. Nun heißt aber bei den Römern frater germanus ſo viel als leiblicher Bruder, ſei er nur ein vollbürtiger oder ein halbbürtiger vom Vater her, und nach dem heutigen römiſchen Recht heißen die vollbürtigen Seitenverwandten allgemein und ausſchließlich germani [138]).

Noch beſtimmter wird indeſſen die Vollbürtigkeit Konrad's mit Friedrich in der oben erwähnten Urkunde des Erzbiſchofes Wichbold vom Jahr 1298 ausgeſprochen, indem es darin heißt: Licet a retroactis temporibus venerabilis in Christo pater felicis recordationis domnus Conradus olim Coloniensis archiepiscopus noster predecessor filius et heres legitimus ac proximior comitis de Honstaden. honorabili uiro Friderico preposito Xanthensi archidiacono Coloniensi fratre suo et coherede ex utroque parente in hoc consentiente et ratum habente comitatum Hostadensem cum alius heres non superesset . . . dederit donauerit resignauerit et transtulerit in ecclesiam Coloniensem etc.

Hier wird nun Konrad nicht allein Sohn, ſo wie geſetzlicher und nächſter Erbe des

---

Lotharii et Friderici . . . . ad ecclesiam Coloniensem legitime devolutus etc.

138) Mackeldey Lehrbuch des heutigen römiſchen Rechts. 9. Aufl. Bd. I. S. 184.

Grafen von Hochstaden, sondern auch vollbürtiger Bruder und Miterbe Friedrich's genannt. Bei Justinian heißen nämlich die vollbürtigen Geschwister ex utroque parente coniuncti, die halbbürtigen aber ex uno parente coniuncti siue per patrem siue per matrem [139]), und das römische Recht hatte damals schon einen solchen Eingang in Deutschland gefunden, daß der obige Ausdruck nur aus demselben genommen sein kann.

Konrad nennt sich aber auch überall selbst einen Abkömmling der Grafen von Hochstaden und diese seine Voreltern (progenitores), während sie, wenn er ein Graf von Duraz war, nur seine Vorgänger (predecessores) sein konnten. So sagt er in der genannten Urkunde von 1247: omnia bona que frater noster Fridericus tunc temporis verus heres comitatus de Honstaden et nostri suique progenitores olim ... in feodo tenebant [140]), woraus zur Genüge erhellt, daß Konrad und Friedrich dieselben Voreltern hatten und zwar von väterlicher Seite, weil hier von den Lehen die Rede ist, welche die Grafen von Hochstaden von der Abtei Prüm besessen hatten. In gleicher Weise nennt er dieselben seine Voreltern in zweien Urkunden von 1248 und 1259, welche ich in den Beilagen mitgetheilt habe.

---

139) Mackeldey l. c. S. 185. d.

140) Günther II. Nro. 118.

Nun bleibt freilich das frater uterinus noch immer ein Stein des Anstoßes; allein mir scheint es, daß dieser Ausdruck entweder eine weniger strenge Bedeutung muß gehabt haben, oder, was ich noch eher glauben möchte, daß es ein Fehler ist, der dadurch entstand, daß der Schreiber der Urkunde uterinus mit germanus verwechselte.

Wenn endlich Burckhardt sagt, daß Albert von Stade den Erzbischof zum Jahre 1238 nur frater comitis de Honstein nenne, so beweist dieses Nichts, am wenigsten aber, daß Konrad kein Graf von Hochstaden war, und zwar um so mehr, als Albert von Stade schon überhaupt irrt, wenn er den Erzbischof Konrad einen Bruder des im Jahre 1238 lebenden Grafen von Honstein, was doch nur wohl Hochstaden heißen soll, nennt, indem damals seines Bruders Sohn, Theoderich II. die Grafschaft besaß. Daß aber Konrad bei seinen Lebzeiten und noch vor der Verschenkung der Grafschaft ein Graf von Hochstaden genannt worden ist, beweist eine Urkunde Konrad's von Mülenark vom Jahre 1244, worin es am Schlusse ausdrücklich heißt: Et ut hoc facile non possit immutari sed stabile permaneat et ratum presentis pagine inscriptioni et sigillis domini Archiepiscopi Coloniensis Conradi, comitis de Honstaden et nostro rationabiliter est firmatum [141]).

Nicht minder unerheblich scheint es mir, daß

141) Kremer II. Nro. XLIII.

Friedrich ſich uerus heres comitatus de Honstaden nennt, da er dieſen Ausdruck nur hinzugefügt haben mag, um dadurch ſein Recht erkennen zu geben, welches ihm zu der Uebertragung zuſtehe. Konrad's Unterhandlung und Walrams hartnäckige Widerſetzung ſind dabei ganz natürlich. So lange nämlich Friedrich lebte, hatte Konrad als der jüngere Bruder kein Recht auf die Grafſchaft, deren reiches Einkommen ihm indeſſen bei ſeinen vielen Fehden und namentlich bei ſeinem großartigen Plane, jenen Rieſendom zu bauen, gewiß erwünſcht ſein mußte und ihn auch deshalb recht wohl beſtimmen konnte, ſeinen Bruder zu dieſer Schenkung zu veranlaſſen. Eine Unterhandlung war dabei jedenfalls nöthig und iſt deshalb eben ſo leicht zu erklären, wie die hartnäckige Widerſetzung Walram's, dem auf dieſe Weiſe ſein Antheil an dem ſchönen Erbe auf immer entging, während er deſſen gewiß war, wenn Konrad vor Friedrich ſtarb, oder wenn überhaupt eine Schenkung nie Statt gefunden hätte.

Erwägt man nun endlich noch, daß alle kölniſchen Geſchichtſchreiber Konrad ſtets einen Grafen von Hochſtaden nennen; daß Konrad's Siegel den Namen de Hostaden führen; daß ihn ebenfalls die Inſchrift ſo nennt, welche ihn als Gründer des Domes bezeichnet, und daß endlich in ſein, wahrſcheinlich in der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts gefertigtes Grabmonument im Dome auch dieſer Namen eingegraben iſt: ſo dürfte es wohl unbezweifelt ſein, daß er wirklich ein geborner

Graf von Hochstaden und Sohn des Grafen Lothar I. war, dessen Nachkommen im Mannsstamme mit ihm ausstarben.

Wir kehren nun wieder zu der Linie der Grafen von Nurburg-Are zurück, deren Stifter, wie wir gehört haben, Graf Ulrich war, und dessen Sohn

Gerhard, Graf von Nurburg-Are,

ihm in Nurburg und dem Ganerbe Are folgte. Wie ich bereits angeführt habe, erscheint derselbe seit dem Jahre 1169 als Graf von Are [142]), und ging als solcher in Gemeinschaft mit seinem Vetter Theoderich I. von Hochstaden den mehrerwähnten Tausch ihrer gemeinschaftlichen Burg Are gegen die Hälfte des Reichsschlosses Nurburg ein, während er jedoch auch noch bei Lebzeiten seines Vaters „Graf von Nurburg" genannt wird [143]), und als solcher mit dem Grafen Lothar I. von Hochstaden den Ahrer Burgfrieden abschloß [144]).

Die Herrschaft Nurburg selbst, die noch Reichslehen geblieben war, wurde 1215 ebenfalls dieses Lehenverbandes entlassen und zu einem Lehen der kölnischen Kirche gemacht [145]).

---

142) Lacomblet Nro. 433, 434, 480, 509, 519, 525, 539, 540, 554, 557, 558, 559. Günther I. Nro. 223, 234, 236, 237.

143) Lacomblet Nro. 472, 555, 514. Kremer III. Nro. XLVI.

144) Günther II. Nro. 2.

145) Von Stramberg a. a. O. S. 152.

Gerhard war ein harter Mann, der es mit der Billigkeit und Gerechtigkeit gar nicht genau nahm und deshalb vielfältige Klagen über seinen Druck veranlaßte. So hatte er in Eckendorf und Roesberg (Rudensberc) Zölle angelegt, durch die er die vorüberziehenden Kaufleute auf eine so harte und ungerechte Weise bedrückte, daß besonders die Bürger von Aachen darüber bei Kaiser Heinrich VI. Klage führten, und Gerhard, deshalb zur Rechenschaft gefordert, im Jahr 1194 am kaiserlichen Hoflager Angesichts vieler Fürsten und Herren seine Ungebühr eingestehen und versprechen mußte, weder selbst, noch durch einen Andern an seiner Stelle je mehr diese Zölle zu erheben, oder aber, wenn er diesem Versprechen nicht nachkomme, 100 Mark Strafe zu bezahlen [146]).

Auch die Abtei Laach, deren Schirmvogt (Dinkvoit) er war, empfand seinen Druck auf das härteste, indem er sich an den Hörigen, Höfen und Gütern des Klosters die größten Erpressungen erlaubte. Immer lauter erschollen deswegen die Klagen der Bedrückten, bis er endlich, von den Erzbischöfen von Trier und Köln gedrängt, sein Unrecht selbst eingestehen und 1210 bekennen mußte, daß er längst verdient hätte, der Vogtei entsetzt zu werden, welcher gerechten Strafe zu entgehen, er dann freiwillig für sich und seine Erben auf dieselbe in die Hände des Erzbischofes von Köln resignire. Zur Entschädigung

146) Lacomblet Nro. 543.

wurden ihm jedoch dafür Güter in Wadenheim, Beuel, Lorsdorf, Hemmessen, Ahrweiler und Walporzheim abgetreten, die er dann als Lehen vom Erzstift Köln annahm. Auch sein Allod zu Büllesheim erkannte er gleichzeitig als kölnisches Lehen an und erhielt dafür von dem Kloster 60 Mark [147]).

Um dieselbe Zeit verkaufte er die Dörfer Euren bei Trier, Bullay und Dohr bei Kochem, Häuser und Weinberge zu Pfaffendorf, so wie Güter zu Lieser und Klüsserath an den Erzbischof Johann von Trier; verlieh 1213 in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin Antigone und seinen Söhnen Theoderich und Otto dem Kloster Himmerode verschiedene Freiheiten [148]); und machte am 23. Mai 1218 zu dem von seinem Vater in der Pfarrkirche zu Adenau, dem Erbbegräbniß der Grafen, gestifteten Jahrgedächtnisse verschiedene Zusätze in Rücksicht der dabei Statt findenden Beleuchtung [149]).

Ohne Zweifel ist er auch jener Graf von Are, von dem es in einer Urkunde Königs Otto IV. vom 12. Juli 1198 heißt, daß er die Vogtei von Klotten an der Mosel von dem Erzbischofe von Köln, dem der König die Herrschaft Saalfeld und verschiedene Höfe zurückstellt und außerdem manche

147) Günther II. Nro. 18. Von Stramberg bemerkt zu dieser Urkunde sehr richtig, daß es in derselben nicht Curte sondern Buele (Beuel) heißen müsse.

148) Von Stramberg a. a. O. S. 152.

149) Günther III. S. VII.

Freiheiten bewilligt, in Frieden beſitzen möge. Er bezeugt wenigſtens die Urkunde als Gerhard, Graf von Are [150]).

Gerhard, der gemäß einer Urkunde vom Jahre 1225, worin der Erzbiſchof Engelbert von Köln dem Johanniterhauſe zu Adenau den Novalzehnten des Waldes Adhe zuwendet und ſagt, dieſes geſchehe de rogatu et uoluntate domni Gerardi quondam comitis in Are, damals ſchon geſtorben ſein muß [151]), hinterließ nach einer Urkunde von 1222 drei Söhne, Theoderich, Otto und Johann [152]), von denen erſterer ſich nach dem Erbe ſeiner Gemahlin Agnes von Malberg ein Edelherr von Malburgh oder Malberg nannte [153]), Otto nach einem neu erbauten Schloſſe den Titel Graf von Neuenare annahm, und der dritte, Johann, Nurburg behielt.

Günther ſowohl, als von Stramberg halten dieſen Theoderich von Malberg ebenfalls für einen Grafen von Neuenare, der ſeines Bruders Otto Sohne, Gerhard, gefolgt ſei und folgern dieſes aus einer Urkunde von 1276, worin Hedwig als Wittwe, und Wilhelm, Johann, Ludwig und Sophia als

---

150) Lacomblet Nro. 562.

151) Günther II. S. 369.

152) Günther II. Nro. 52 mit Bezugnahme auf Guden. Cod. diplom III. p. 1089.

153) Günther II. Nro. 74 und 81.

Kinder des verstorbenen Grafen Theoderich von Neuenare genannt werden. Von Stramberg glaubt deshalb, daß Theoderich's von Malberg Gemahlin Agnes früh gestorben und dieser dann, weil er sich noch in seinen rüstigsten Jahren befunden habe, zur zweiten Ehe mit Hedwig geschritten sei. Bärsch aber vermuthet auf eine ganz sonderbare Weise, Gerhard von Nurburg-Are habe zwei Söhne Namens Theoderich gehabt, von denen der eine jener Theoderich von Malberg gewesen sei, der andere aber später die Grafschaft Neuenare erhalten habe. Alle diese Vermuthungen sind falsch und werden durch eine Urkunde vom Jahr 1256 berichtigt, welche sich im Stadtarchiv von Ahrweiler befindet und von mir in den Beilagen mitgetheilt worden ist. In derselben finden wir nämlich, daß jener Theoderich, der Gemahl der Hedwig, der Sohn Gerhard's und ein Enkel Otto's von Neuenare war, und daß also Theoderich von Malberg nie zur Grafschaft gelangt ist. Es ist daher auch, trotz der oben erwähnten, in der Urkunde von 1222 angegebenen Reihenfolge der Söhne Gerhard's von Nurburg nicht denkbar, daß er dessen ältester Sohn war, weil sonst er, und nicht sein Bruder Otto den Grafentitel erhalten hätte, eine Ansicht, womit auch von Stramberg übereinstimmt. Verheirathet war er jedoch bereits 1204, indem in diesem Jahre Erzbischof Johann von Trier dem Kloster St. Thomas bei Kylburg die Schenkungen genehmigt, die ihm Rudolph von Malberg mit Genehmigung seiner Tochter Agnes

und seines Schwiegersohnes Theoderich von Are gemacht hatten.

Im Jahre 1224 schenkten er und seine Gemahlin Agnes für den Fall, daß sie kinderlos bleiben sollten, dem Kloster St. Thomas die von Rudolph von Malberg ererbten Güter zu Neidenbach und Malbergweich, von welchen ihnen das Kloster, während ihrer beiderseitigen Lebenszeit, jährlich auf Peter und Paul zwei trier'sche Schilling zinsen sollte, wobei sich jedoch das Ehepaar vorbehielt, im Falle es noch mit Kindern erfreuet würde, diese Güter mit 40 Pfund trier'scher Währung einlösen zu dürfen. Im Jahre 1230 verkauften sie verschiedene Häuser zu Erlesburen um 80 Pfund an das Kloster St. Thomas, und im September 1233 verpfändete Agnes mit ihres Gemahls Bewilligung dem Erzbischof Theoderich von Trier die von demselben lehenrührigen Höfe zu Ellenz bei Kylburg, zu Stedheim und Hunkel um 240 Pfund [154]).

Johann von Nurburg, den dritten Sohn Gerhard's von Nurburg, hält von Stramberg nicht für einen Sohn der Antigone, weil er statt des Adlers einen Löwen in einem mit Schindeln bedeckten Felde führte. Mit seiner Bewilligung übergab Erzbischof Arnold von Trier am 1. Oktober 1251 dem Kloster Rosenthal die Pfarrei von Hambuch, deren Patron er war [155]). Am 6. Juli 1252

154) Von Stramberg a. a. O. S. 153.

155) Günther II. Nro. 143.

verſprach er mit ſeinem erſtgebornen Sohne Kunzo dem Erzbiſchofe Konrad von Köln (cuius sumus consanguineei) gegen den Empfang von 200 Mark kölniſcher Pfennige, ihm aus ihrem Schloſſe Nurburg gegen jeden zu dienen, ausgenommen gegen das Reich und ihre Verwandten (nostros consanguineos), den Grafen Gerhard von Neuenare und Gerlach von Saffenburg [156]); und überließ 1269 in Gegenwart ſeines Brudersſohnes Ludwig von Neuenare, des Sohnes des Grafen Otto, dem Johanniterhauſe zu Adenau gewiſſe Zehnten, Zinſen und einen Baumgarten in Adenau [157]).

Mit ſeinem Sohne Kunzo oder vielleicht auch gar mit ihm erloſch das Geſchlecht der Edeln von Nurburg, deren Schloß und Herrſchaft nun wahrſcheinlich an Köln fielen und das nachmalige kurkölniſche Amt Nurburg bildeten.

Otto, Graf von Neuenare,

der oben erwähnte Sohn Gerhard's von Nurburg, war der erſte, der ſich nach dem neuerbaueten Schloſſe Neuenare nannte, wiewohl Bärſch dieſes ſchon von ſeinem Vater glaubt, indem er ſagt: „Wenn Schannat anführt, daß erſt Graf Otto, der zweite Sohn des Grafen Gerhard's des Dritten, ſich einen Grafen von Neuenare nannte, ſo iſt das

156) Günther II Nro. 160.

157) Günther II. Nro. 240.

ein Irrthum. Schon in einer Urkunde 1246, durch welche Graf Friedrich von Hochstaden seine Grafschaft dem Erzstift Köln schenkte, wird Graf Gerhard von Neuenare unter den Zeugen genannt." Gerhard, der Vater Otto's, war aber schon 1225 verstorben und Bärsch verwechselt also hier Otto's Sohn, Gerhard, mit dessen gleichnamigem Großvater, und hielt so Schannat's richtige Angabe für einen Irrthum.

Von diesem Grafen Otto bezeugt Erzbischof Heinrich von Köln im Jahre 1231, daß er in Uebereinstimmung mit seinem Sohne Gerhard, die von seinem verstorbenen Vater dem Kloster Himmeroth ertheilten Freiheiten bestätigt und insbesondere, wie dieses auch sein Vater gethan, den Klosterhof zu Weiler und sämmtliche in seinem Gebiete gelegenen Güter des Klosters von allen Abgaben befreit habe [158]).

Er hinterließ zwei Söhne

Gerhard, Graf von Neuenare,

und Ludwig von Neuenare, welche mit Gerhard's Sohne Theoderich in der oben berührten und von mir mitgetheilten Urkunde von 1256 vorkommen. Außerdem erscheint Ludwig auch noch in der erwähnten Urkunde seines Oheims Johann von Nurburg vom Jahr 1269, an deren Schlusse es

158) Günther II Nro. 73.

nämlich heißt: Acta sunt hec . . . presentibus domno Ludouico de Nuwenare fratuele nostro, was Günther zu der irrigen Annahme bestimmte, dieser Ludwig sei der Sohn des Grafen Theoderich von Neuenare [159]), der ihm nämlich mit Theoderich von Malberg derselbe zu sein schien.

Im Jahre 1231 bestätigte Graf Gerhard die schon früher von seinem Vater unter seiner Zustimmung dem Himmeroderhofe zu Weiler ertheilten Freiheiten [160]); bezeugte 1246 die Schenkung der Grafschaft Hochstaden an das Erzstift; 1248 eine Urkunde der Mechtild von Sayn, welche darin dem Friedrich, Herrn von Blankenheim, statt der ihm versprochenen Hälfte an Hunolstein Güter bei Saffenberg und Ahrweiler gibt [161]); und 1249 eine Urkunde Königs Wilhelm über die Leibzucht der Gräfin Margaretha von Geldern [162]).

Am 11. November 1252 machte er bei seinem Schwager, Gerhard von Landskron, dem er bereits früher die Dörfer Kirchdaun und Gimmigen verpfändet hatte, unter Gezeugniß seines Oheims Johann von Nurburg und seines Sohnes Tilemann ein neues Anleben, so daß nun die ganze Schuld 15 kölnische Mark betrug [163]); und bemkun-

159) Günther II. S. 370. Anm.
160) Günther II. Nro. 74.
161) Günther II. Nro. 125.
162) Kremer III. Nro. LXXX.
163) Von Stramberg a. a. O. S. 152.

dete 1255, daß der Burgmann Thomas von Are (miles castellanus) und seine Gemahlin Aleidis früher den Kirchen in Romersdorf und Breidelar ihr Weingut, welches sie in Wadenheim und in Ahrweiler an einem Orte, Snegenshart genannt, geschenkt hätten, in deren ruhigem Besitze diese Kirchen sechs und zwanzig Jahre lang gewesen seien, bis der Ritter Heinrich von Dalebenden und seine Miterben, als Verwandten des Thomas von Are darauf Anspruch gemacht, auf die sie jedoch endlich aus frommem Sinne und eingedenk der eignen Ehrenhaftigkeit gegen 23 Ohm Wein verzichtet hätten [164]).

Den Einwohnern von Wadenheim und Hemmessen bewilligte er 1256 mit Zustimmung seines Bruders Ludwig und seines Sohnes Theoderich, daß eine unbestimmte Weinbede, welche dieselben an ihn jedes Jahr zu leisten hätten, in eine jährliche Geldabgabe von 45 Mark kölnischer Denare verwandelt werde, deren Beitreibung jedoch den Vorstehern beider Dörfer, Hunnen genannt, obliegen sollte, worüber die Urkunde in den Beilagen.

Im Jahre 1259 bezeugte er den Scheidebrief zwischen dem Grafen Otto von Sayn und den Grafen Walraf und Otto von Nassau und wird darin Gerard der Greue van Nuwenare genannt [165]).

---

164) Günther II. Nro. 167.

165) Höfer's Auswahl der ältesten Urkunden deutscher Sprache

Seine Gemahlin war Eliſabetha von Sponheim, die mit ihm in einer Urkunde von 1264 vorkommt, worin ihr Vater, Graf Johann von Sponheim mit Zuſtimmung ſeiner Söhne, des Grafen Gottfried von Sayn und Heinrich's, ſo wie ſeiner Tochter Eliſabeth, der Gemahlin Gerhard's von Neuenare, und Agnes, der Gemahlin des Grafen Markward von Solms, dem Erzbiſchofe Engelbert von Köln ſeine Güter und Lehen zu Unkel und Breitbach verkauft [166]). Graf Gerhard beſiegelte auch ein Jahr darauf, 1265, die Urkunde über die Theilung der Grafſchaften Sponheim und Sayn zwiſchen ſeinen Schwägern Gottfried und Heinrich, die ſolche Theilung noch bei Lebzeiten ihres Vaters vornahmen [167]).

Ihm folgte ſein Sohn

Theoderich, Graf von Neuenare,

den wir in der mehr erwähnten Urkunde von 1256 kennen lernten, von welchem wir aber ſonſt Nichts anzuführen vermögen, als daß er ſeine Gemahlin Hedwig mit vier Kindern Wilhelm, Johann, Ludwig und Sophie zurückließ. Dieſe vermochten bei dem ſchon im Jahre 1276 erfolgten Tode des Vaters und bei den ſchweren Zeitläuften

---

im Königl. Geheimen Staats- und Kabinetsarchiv zu Berlin. S. 10.

166) Günther II. Nro. 204.

167) Günther II. Nro. 211.

ihre Unterthanen und die ganze Grafschaft nicht mehr zu beschützen und zu vertheidigen, und fanden es deshalb für gut, dem Erzbischofe Siegfried von Köln die Grafschaft nebst allen Einkünften, Rechten und Gerichten, mit Ausnahme des Schlosses Neuenare, der Dörfer Wadenheim und Ramersbach und des Hofes Grevel im Scheit, auf vier Jahre in Schutz und Pfandschaft zu übergeben, weil sie nämlich glaubten, daß der Erzbischof ihre Unterthanen am nachdrücklichsten werde schützen können. Dieser lieh dagegen der Gräfin 350 Mark kölnischer Denare, welche er vor Ablauf der vier Jahre nicht zurückfordern konnte, während er aber auch im Nichtzahlungsfalle die Grafschaft noch weiter und zwar so lange behalten sollte, bis die Zurückgabe derselben erfolgt sei. Ueberdieß mußten die Gräfin und ihre Kinder versprechen, ihr Schloß nur solchen Personen anzuvertrauen, durch welche dem Erzbischofe kein Schaden aus demselben zugefügt würde. Als Bürgen für dieses Versprechen stellten sie Kolvo und Kunz von Ahrweiler, Winnemar von Gelsdorf und Wirich von Vischenich*).

Wilhelm I, Graf von Neuenare,

der älteste Sohn Theoderich's, war nicht im Stande, diese Pfandschaft einzulösen, und trug deshalb, wie wir solches aus einer Urkunde seines Enkels, Wilhelm's III, vom 2. August 1343 erfahren,

*) Günther II. Nro. 275.

um sie wieder in seine Hände zu bekommen, dem Erzbischofe Siegfried solche zu Lehen auf, versicherte ihn und seinen Nachfolgern die Oeffnung desselben, und versprach außerdem 10 Morgen eigenthümliche Weinberge bei Wadenheim, deren jährlicher Ertrag er auf 20 Mark berechnete, fortan als Burglehen von Are zu empfangen, wobei er sich nur vorbehielt, daß es ihm freistehen sollte, sich durch einen zuverlässigen Rittersmann oder den Sohn eines Ritters ersetzen zu lassen, wenn er aus einer gegründeten Ursache auf dem Schlosse Are nicht selbst wohnen könne [168]).

Im Jahre 1284 besiegelte er eine Urkunde, in welcher das St. Kassiusstift zu Bonn und der Ritter Hermann von Dernau zur Schlichtung ihres Streites über Novalzehnten in der Pfarrei Wadenheim die Kanoniker Arnold von Binzfeld und Johannes von Ahrweiler, so wie die Ritter Wirich von Vischenich und Wipert von Dernau zu Schiedsrichtern ernennen [169]; und trug am 2. Nov. 1288 dem Grafen Adolph von Berg zwölf Morgen Weinberge bei dem Schlosse Neuenare, in seiner Gerichtspflege Wadenheim gelegen, zu Lehen auf, um sich wahrscheinlich aus der Gefangenschaft zu lösen, in welche er bei der Schlacht von Worringen gerathen war [170]). In derselben Urkunde bezeugte auch der

168) Günther III. Nro. 297.
169) Günther II. Nro. 314.
170) Kremer III. CLXXI.

Ritter Gottfried von Dineberg, ein Vasall des Grafen von Neuenare, daß er ebenfalls zwei Theile seiner Weinberge zu Leimen und Hyzdale dem Grafen von Berg zu Lehen aufgetragen habe und dessen Vasall geworden sei [171]).

Im Jahre 1293 war Graf Wilhelm bei Ausstellung des Reverses zugegen, den Johann vom Thurm als Bewahrer des kölnischen Schlosses Are dem Erzbischof Siegfried ausstellte [172]); bekennt am Samstage nach Mathias 1293 d. i. 1294, daß er an den Gütern des Stiftes Münstereifel zu Ramersbach (Ramizhouen) kein Recht habe [173]); besiegelt am 14. April 1294 die Urkunde über die Theilung der väterlichen Erbschaft zwischen den Brüdern Johann und Engelbert von Sayn [174]);

---

171) Bärsch bemerkt Bd. I. Abth. 1. S. 496 zu dieser Urkunde, Leimen sei das Pfarrdorf Lehmen bei Münstermaifeld im Kreise Maien, Hyzdale vielleicht Hassenthal im Kreise Altenkirchen. Die Sache ist viel einfacher. Leimen und Hyzdal sind noch heute zwei der besten Weinbergdistrikte in der Gemeinde Wadenheim. itzth

172) Günther II. Nro. 351. Das Haus zum Thurm bei Ahrweiler war ein Mannlehen, womit das Erbschenkamt des Erzstifts Köln verbunden war, und das zuletzt von den Grafen von Aremberg besessen wurde. Theodericus de turri, in einer Urkunde von 1259, und dieser Iohannes de turri, der auch schon 1279 vorkommt, sind keine anderen als Theoderich II. und sein Bruder Johann von Kerpen, welche mit diesem Thurm belehnt waren.

173) Günther II. Nro. 353.

reverſirt ſich am Dienstage nach Chriſti Himmelfahrt 1297, daß er die von dem Erzbiſchof Wichbold von Köln ihm anvertrauten Schlöſſer Schönſtein und Neuenburg, ſo wie das Dorf Aspach getreu bewahren und an Niemanden, als nur auf des Erzbiſchofes Geheiß, ausliefern, im Falle aber die Auslieferung von ihm verlangt werde, ſolche unter keinem Vorwande verweigern wolle [175]); beſiegelt am Samstage nach St. Mathias 1299 d. i. 1300 eine Urkunde Wilhelm's von Saffenburg, worin dieſer dem Luitfried von Landskron eine Rente von drei Faß Wein verkauft, worunter drei Faß Profferwein (vinum propagatum quod vulgari vocabulo dicitur Profferwin) und 2 Faß Geſticketwein (vinum quod communi nuncupatione appellatur Gestickitwin de vitibus stipitatis et paxillis erectis et sustentis) [176]); und wird noch einmal in einer Urkunde von 1307 genannt, welche ſich im Stadtarchiv zu Ahrweiler befindet. In derſelben bezeugen nämlich die Schöffen des Gerichtes zu Ahrweiler, daß Gerhard von Skonowe, Kanonich des Servatiusſtiftes in Maſtricht, dem Ritter Bartholomäus von Bachem verſchiedene Weinberge, gelegen bei Bachem in der Grafſchaft des edlen Herrn Wilhelm, Grafen von

174) Günther II. Nro. 356.

175) Günther II. Nro. 371.

176) Günther II. Nro. 387. Profferwein von Weinreben, die keine Pfähle hatten, und Geſticketwein von ſolchen, die an geſteckten Pfählen befeſtigt waren.

Neuenare, (in comitatu nobilis viri Wilhelmi comitis de Nuwenare) abgekauft habe.

Zu Lebzeiten des Grafen Wilhelm kommen noch zwei andere Grafen von Neuenare vor, nämlich Leo und Heinrich. Jener folgte 1288 dem Heinrich von Rennenberg als Abt zu Brauweiler, gerieth aber, als er nach einigen Jahren abdankte, mit dem Kapitel wegen seines Unterhaltes in einen Streit, den Erzbischof Wichbold 1298 dahin entschied, daß der Konvent ihm und seinem Kapellan für die Zeit ihres Lebens eine anständige Wohnung, vier Fuder Wein, zwanzig Maß Roggen, ebensoviel Gerste und fünfzig Maß Hafer geben sollte, und starb 1299 [177]). Graf Heinrich von Neuenare war einer der Bürgen, die sich in dem Friedensvertrage vom 10. Okt. 1304 Namens der Stadt Trier dem Richard von Daun für die Zahlung der dem Letzteren versprochenen Geldsumme stellten [178]). Von Stramberg hält beide für Brüder des Grafen Wilhelm, eine Ansicht, die ich jedoch nicht theilen kann. Denn hätte Graf Wilhelm außer den in der genannten Verpfändungsurkunde angeführten Brüdern noch andere gehabt, so wäre ihre namentliche Aufzählung um so weniger unterblieben, als ja sogar die Schwester Sophia darin genannt wurde. Weit eher mö-

177) Bärsch I. Abth. 1. S. 140. mit Bezug auf Würdtwein's nov. subsidium diplom. tom III. p. 5.

178) Bärsch daselbst mit Bezug auf Hontheim's hist. Trev. II. 29. und Brosii Annales I. 53.

gen sie also Brüder des Grafen Theoderich gewesen sein, wie dieses auch Bärsch in seiner Stammtafel von dem Abte Leo glaubt, während er aber, was gar nicht denkbar ist, den Grafen Heinrich von Neuenare für den Sohn Wilhelm's hält. Dessen Söhne waren aber

Wilhelm II., Graf von Neuenare,

und Kraffto, von denen ersterer am 21. Dezember 1321, am 14. Januar 1322 d. i. 1323 vorkommt [179]), und 1327 eine Urkunde des Rathes zu Sinzig über eine zwischen diesem und dem Ritter Friedrich von Schonenburg getroffene Sühne besiegelt. (Willem der Greue zů Nůwenare) [180]).

Obschon nun nirgendwo dieser Wilhelm II. als Sohn Wilhelm's I. genannt wird, so ist solches doch unbezweifelt. Es muß nämlich zwischen Wilhelm I. und dem im Jahre 1343 vorkommenden Grafen Wilhelm, der solchen seinen Großvater nennt, noch der Vater in der Mitte stehen. Da wir nun nicht annehmen können, daß der in den Jahren 1321 bis 1327 vorkommende Graf Wilhelm jener Wilhelm I. gewesen sei, weil bereits im Spätjahre 1327 und ferner 1336 die Gräfin Bonizetta von Neuenare in einer Weise genannt wird, woraus wir schließen müssen, daß sie damals schon verwittwet gewesen und für ihren minderjährigen Sohn die Grafschaft verwaltet habe: so

179) Von Stramberg a. a. O. S. 154.

180) Höfer's Auswahl der ältesten deutschen Urkunden S. 205.

muß er alſo deren Gemahl und der in Frage ſtehende Sohn Wilhelm's I. geweſen ſein.

Dieſe Bonizetta, Gräfin von Neuenare (Bonizetta, comitissa de Nuwenare), bittet nämlich nach einer im Stadtarchiv zu Ahrweiler befindlichen Urkunde am Samstage nach Mariä Geburt 1327 um milde Beiträge zur Anlegung einer unterirdiſchen Waſſerleitung bei Eckendorf, ubi transitus est viatorum, und wird am Dinstag nach Palmarum 1336 als Gerichtsherrſchaft zu Fritzdorf in der Grafſchaft Neuenare angerufen[181]), zu welcher Zeit alſo Graf Wilhelm II. bereits verſtorben geweſen ſein muß. Ihm folgte ſein Sohn

Wilhelm III., Graf von Neuenare,

welcher in der erwähnten Urkunde vom 2. Auguſt 1343 vom Erzbiſchofe Walram von Köln mit dem Schloſſe Neuenare und dem Burglehen zu Are, wie ſolches ſein Großvater Graf Wilhelm I. dem Erzſtifte zu Lehen aufgetragen hatte, belehnt wurde[182]); am nämlichen Tage die Burg zu Ersdorf mit Zubehör dem Erzbiſchofe zu Lehen auftrug[183]); am 2. November 1344 die Grafſchaft Neuenare, womit er und ſeine Vorfahren bisher von den Pfalzgrafen waren belehnt geweſen, nun von dem Markgrafen Wilhelm von Jülich, dem die Pfalzgrafen Ruprecht der ältere und Ruprecht der jüngere ſolche 1343 zu

181) Von Stramberg a. a. O. S. 154.

182) Günther III. Nro. 297.

183) Von Stramberg a. a. O. S. 154.

Lehen gereicht hatten, als Afterlehen, in der Eigenschaft eines wahren Männerlehens empfing [184]) und von diesem neuen Lehensherrn am 25. Juli 1348 die Erlaubniß erhielt, seine Hausfrau Johanna von Elslo, mit 550 Mark kölnisch bewitthumen zu dürfen [185]).

Da Graf Wilhelm nur eine Tochter, Katharina, zurückließ, so folgte ihm in der Grafschaft seines Vaters Bruder,

Kraffto, Graf von Neuenare,

den von Stramberg für den nämlichen Krato oder Krafft von Neuenare, Domherr zu Köln, hält, welcher am 19. Oktober 1320 vier Prokuratoren zur Betreibung seiner Geschäfte ernannte und auch noch am 31. Juli 1351 als Domherr vorkommt. Er befehdete im Jahr 1331 mit den übrigen Gesellen vom rothen Aermel den Erzbischof von Trier; vereinigte sich nach dem Anfall der Grafschaft Neuenare, „des ersten Daghes na Druzene Missen" 1351 mit seinem Nachbar Gerhard von Landskron wegen wechselseitiger Verfolgung der Missethäter und schloß mit demselben am Mittwoch nach Neujahr 1358 d. i. 1359 einen Tauschvertrag wegen zweier Leibeignen [186]).

---

184) Günther III. Nro. 290. mit Hinweisung auf die Acta acad. Palatinae tom. III. p. 322.

185) Von Stramberg a. a. O. S. 154.

186) Von Stramberg a. a. O.

Am Freitage vor Mitfaſten 1353 verlobte er ſeine Großnichte Katharina mit Johann von Saffenburg, dem Sohne Johann's III. von Saffenburg, und ſetzte in der darüber aufgenommenen Eheberedung feſt, daß er die Tochter, welche ſein ſeliger Neffe hinterlaſſen habe, zu einer rechtmäßigen Erbin der Grafſchaft einſetze (dat ich gemaicht hain die Dochter dy myn selige Neue gelaissen hait eyn recht Erue der Graiffschaff zu Nuwenare), er ſelbſt aber der Graf daſelbſt bleibe, ſo lange er lebe. Nach ſeinem Tode ſolle dann die Grafſchaft dem Brautpaare anheimfallen, wenn ſie inzwiſchen die Heirath vollzogen hätten. (Vortme is gereit, wanne die Kinder zu eren Dagen komen, so sall man den vurg. Hilich machin ind vollenvueren, ind sal sy by eynander slaiffen leigen. Als dat geschiet is so sal den Kindern die Graiffschaff andwerdin na Dode Crafftz des Greuen vurg.) [187]).

Dieſe Heirath kam auch wirklich zu Stande; indeſſen fiel es dem Johann von Saffenburg nach des Grafen Kraffto Tode ſchwer ſich in den Beſitz der ihm zugeſicherten Grafſchaft zu ſetzen, da die Seitenverwandten ſeiner Gattin auf ſolche ernſthafte Anſprüche machten und ſpäter dieſelbe ſogar mit Waffengewalt an ſich riſſen. Vorzüglich waren dieſes Gerlach von Iſenburg, der wegen ſeiner Gemahlin Demudis von Neuenare Anſprüche

187) Günther III. Nr. 405.

zu haben glaubte, und die zwei Brüder Johann von Neuenare zu Rodensberg (Rösberg zwischen Bonn und Brühl) und Gotthard von Neuenare zu Hackenbroich. Mit Gerlach von Isenburg fand er sich zwar durch Verträge vom 25. Juli und 23. August 1360 dahin ab, daß er ihm ein Drittel der Grafschaft abtrat, desto hartnäckiger widersetzten sich aber die eben genannten Brüder, Enkel des

Johann I. von Neuenare,

eines Bruders des Grafen Wilhelm I., welcher in der Schlacht bei Worringen 1288 auf Seiten des Herzogs von Brabant kämpfte [188]; mit seinem Bruder, dem Grafen Wilhelm, 1294 die Sayn'sche Brudertheilung besiegelte [189]; am 23. August 1298 sich für Gerhard von Landskron gegen Johann von Hammerstein verbürgte [190], (Iohannes de Nuwenare dominus in Saffenberg) und am 20. Mai 1301 sein Haus und dreißig Morgen Land in Hygendorp (Ichendorf bei Bergheim) dem Grafen von Jülich gegen empfangene 100 Mark zu Lehen auftrug (Iohannes frater comitis de Nuenare) [191]. Wie er zu dem Titel eines Herrn in Saffenburg kam, weiß

---

188) Apologie des Erzstifts Köln. Urk. Nro. 25.
189) Günther II. Nro. 256.
190) Von Stramberg a. a. O.
191) Kremer III. Nro. CCXXI.

ich nicht; vielleicht war seine Hausfrau aus dem Saffenburgischen Hause.

Ohne Zweifel war es sein Sohn

Johann II. von Neuenare,

welcher sich 1333 bei dem feierlichen Einzuge des Erzbischofes Walram in die Stadt Köln in dessen Gefolge befand [192]), und 1334 „deß Dynstags na Mandage Paischtag" bei dem Vertrag desselben Erzbischofes mit der Stadt Köln dessen Bürge wurde [193]).

Herr von Stramberg, der hierin mit mir gleicher Meinung ist, hält auch noch einen Theoderich von Neuenare, welcher im Jahr 1331 als Kanonikus von St. Gereon in Köln vorkommt, für einen Sohn Johann's I.

Beweise dafür, daß Johann II. der Sohn jenes Johann I. war, gibt es allerdings nicht; indessen werden wir doch gleich sehen, daß zwischen dem folgenden Johann von Neuenare zu Rodensberg und Johann I. noch ein anderer von Neuenare gewesen sein muß, den wir gerade in Johann II. erblicken. Derselbe könnte nun freilich wohl auch ein Sohn Ludwig's, des Bruders des Grafen Wilhelm I. gewesen sein, allein die erstere Annahme ist um so wahr-

192) Bärsch I. Abth. 1. S. 140. mit Bezug auf Brosii Annales Iuliac. I. 78.

193) Apologie Urk. Nro. 31.

ſcheinlicher, da Ludwig außer der Erwähnung im Jahre 1276 gar nicht mehr vorkommt und deshalb frühzeitig geſtorben zu ſein ſcheint.

Johann's II. Söhne waren die genannten

Johann III. von Neuenare, Herr zu Rodensberg,

und Godard von Neuenare, Herr zu Hakkenbroich, welche auf die Grafſchaft nach dem Tode des Grafen Kraffto Anſprüche machten und mit Waffengewalt dieſelben geltend zu machen ſuchten. Am 8. Mai 1362 kam es jedoch zwiſchen den ſtreitenden Parteien, den beiden Johann von Saffenburg, Gerlach von Iſenburg und ihren Helfern auf der einen Seite, und den Gebrüdern Johann III. und Godard von Neuenare, ſowie Johann's III. Söhnen, Johann und Theoderich, und ihren Helfern auf der andern Seite zu einem Vergleich, in welchem Folgendes feſtgeſetzt wurde. Johann's III. von Neuenare Sohn, Theoderich, ſollte die Schweſter Johann's von Saffenburg, Sophie, die Tochter Johann's des alten, heirathen, während der Lebzeiten Gerlach's von Iſenburg ein Drittel der Burg und der Grafſchaft erhalten, nach deſſen Tode aber das von dieſem beſeſſene Drittel der Grafſchaft mit ſeinem Schwager Johann von Saffenburg theilen. Nach Vollziehung der Ehe Theoderich's mit Sophien ſollte Johann von Saffenburg, der Vater, die vierhundert Mark, welche Gerlach von Iſenburg ihm

zu geben pflege, dem Theoderich zur Morgengabe geben, und ihn solche alljährlich heben lassen, so lange Johanna, die Gräfin von Neuenare (Katharina's Mutter) lebe; nach deren Tode aber sollten die vierhundert Mark zu gleichen Theilen zwischen Gerlach, Johann und Theoderich getheilt werden. Gerlach's zwei Töchter, Elisabeth und Adelheid, sollten zur Entschädigung den zur Herrschaft Neuenare gehörigen Hof Benthekoven und das Dorf Bengen lebenslänglich besitzen; nach ihrem Tode aber sollten die Schwäger Johann und Theoderich auch diese Stücke zu gleichen Theilen unter sich theilen [194]).

Aber weder die Ehe noch der Vergleich wurde vollzogen und es kam bald wieder zu einer Fehde, worin

Johann IV. von Neuenare, Herr zu Rodensberg

den von Saffenburg aus dem Schlosse und der Grafschaft vertrieb und mehrere Jahre sich als Herr derselben behauptete. Nach einer in den Beilagen mitgetheilten Urkunde der Kanonissin Katharina von Neuenare vom 13. Juli 1365 war er damals schon im Besitz der Grafschaft, und es scheint auch, daß er sich wegen dieser gewaltsamen Besitznahme mit Gerlach von Isenburg, der in der Fehde seines Vaters auf Seiten des von Saffenburg gestanden hatte, muß geeinigt gehabt haben, da beide in dieser Ur-

194) Günther III. Nro. 480.

kunde als Zeugen erſcheinen und ihre Siegel anhangen. Da nun Katharina darin den Johann von Neuenare ihren Neffen, den Gerlach von Iſenburg aber ihren Oheim nennt, ſo folgt daraus, daß Gerlach's Gemahlin Demudis alſo eine Schweſter Johann's II., und Katharina ſelbſt eine Schweſter Johann's III. war. Aus demſelben Grunde muß auch zwiſchen Johann I. und Johann III. noch ein anderer von Neuenare geweſen ſein, weil ſonſt Demudis die Schweſter Johann's I. geweſen wäre, was aber des Alters wegen unmöglich iſt, dann aber auch der Urkunde von 1276 widerſpricht, worin deſſen Schweſter Sophia genannt wird. Wir glauben deshalb auch nicht geirrt zu haben, wenn wir den in dem J. 1333 vorkommenden Johann von Neuenare einen Sohn Johann's I. nannten.

Johann von Saffenburg ſcheint ſich indeſſen in die Nothwendigkeit gefügt und dem Johann IV. von Neuenare den Mitbeſitz des Schloſſes und der Grafſchaft eingeräumt zu haben, indem Johann's IV. Sohn Gumprecht in einer Urkunde von 1405 ſagt, daß ſein Vater Herr Johann von Neuenare und der Herr von Saffenburg die Burg und Grafſchaft ungetheilt inne gehabt hätten als rechte Herren *). Da aber die ganze Umgegend über Raub, Mord und Brand klagte, welcher ihnen aus dem Schloſſe Neuenare zugefügt würde, daſſelbe auch offenes Lehen des kölniſchen Erzſtiftes war, und Johann

*) Günther VI. Nro. 17.

von Saffenburg ebenfalls Hülfe nachgesucht haben mag, so zog Erzbischof Friedrich von Saarwerder mit starker Mannschaft aus, um den von Neuenare aus dem Schlosse und der Grafschaft zu vertreiben. Aber nicht allein in die Grafschaft, sondern überall hin, wo Johann von Neuenare Schlösser und Burgen hatte, wendete sich verwüstend der Erzbischof, zerstörte besonders mit Hilfe der Bürger von Ahrweiler Neuenare, dann Garsdorf, Rösberg und Merzenich, indem er diese Burgen auf den Grund niederreißen ließ, gewann Helfenstein und Distelich, und fügte des Neuenarers Besitzungen einen solchen Schaden zu, „daß die Vogtei sich davon nimmer wieder erholte [195]." Die Erbvogtei von Köln, welche Erzbischof Philipp 1169 dem damaligen Vogte Ritter Gerhard von Eppendorf zum Erblehen verlieh [196], war also in dieser Zeit schon bei den Edeln von Neuenare, bei deren Nachkommen, den Grafen von Neuenare jüngere Linie, sie auch blieb, bis solche mit dem Grafen Adolph ausstarben.

Da die Fehde aber dem Erzbischofe über fünfzig tausend Gulden gekostet hatte, so mußten die beiden Johann von Saffenburg, Vater und Sohn, in einem des nächsten Tages nach St. Agnetentage 1383 ausgestellten Reverse [197] zu schweren Zuge-

---

195) Die Cronica van der hilligen Stat van Coellen gedruckt van Koelhoff 1499. Fol. 271. a.

196) Lacomblet Nro. 434.

197) Günther III. Nro. 543.

ſtändniſſen ſich bequemen. Die beiden Johann verzichteten nämlich auf den Burgberg, worauf das zerſtörte Schloß Neuenare geſtanden hatte, zu Gunſten des Erzbiſchofes und ſeiner Nachfolger, die ihn nun als ein frei eigenes Gut behalten ſollten, ohne ihn jedoch je wieder bebauen zu dürfen; die an dem Berge gelegenen Wälder, Büſche und Weinberge blieben jedoch zu gleichen Theilen dem Erzbiſchofe und dem von Saffenburg. Wegen dieſer Verzichtleiſtung auf den Burgberg erhielt dann der von Saffenburg von dem Erzbiſchof denjenigen Theil von Dernau und Maiſchoß, den dieſer bisher in Anſpruch genommen hatte, und wegen deſſen auch Irrungen unter ihnen entſtanden waren, ſowie aus der Grafſchaft Neuenare das Dorf Gelsdorf zum Voraus, mußte aber ſein Haus zu Gelsdorf, das ſein freies eignes Gut war, als ein Burglehen zu Are dem Erzbiſchofe zu Lehen auftragen. Die ganze Grafſchaft aber ſollten der Erzbiſchof und ſein Stift, ſo wie Johann von Saffenburg und deſſen Erben zu gleichen Theilen beſitzen, die von Saffenburg indeſſen mit der Verpflichtung, ſie von dem Lehensherrn jedesmal allein zu empfangen und zu vermannen.

Johann's IV. von Neuenare Sohn,

Gumprecht I. von Neuenare, Herr von Alpen,

gab jedoch ſeine Anſprüche noch nicht ganz auf, ſondern begann deswegen eine Fehde mit dem Erz-

bischof Friedrich, die erst 1396 auf St. Matthiastage dahin gesühnt wurde, daß der Erzbischof ihm die Herrschaft und das Dorf Rösberg, wie solches sein Vater vor ihm und ehedem sein Großvater Johann von Neuenare, Herr zu Rodensberg, besessen hatten, als kölnisches Lehen wieder überließ [198]). Zur endlichen definitiven Entscheidung kam es jedoch erst durch eigends erbetene Sühnsleute, den Grafen Eimich von Leiningen und Godard, Burggrafen zu Drachenfels, welche durch Urkunde vom 6. April 1405 den Gumprecht von Neuenare auf immer mit seinen Ansprüchen abwiesen, indem sein Vater „Here Johann van Nuwenare selige Gedachtnuss" nie ein Recht auf die Grafschaft und das von dem Erzstift zu Lehen rührende Schloß gehabt hätte, der Erzbischof aber „durch den aus demselben an Herren, Rittern, Knechten, Bürgern, Kaufleuten, Pilgern und andern unschuldigen Leuten verübten Straßenraub, Brand, Todtschlag und andere Schaden" zu dessen Zerstörung genöthigt gewesen wäre [199]). Im folgenden Jahre versprach auch Gumprecht, während den Lebzeiten des Erzbischofes Friedrich seine Ansprüche nicht zu erneuern, mit dem Beifügen, daß wenn er während des ersten Jahres nach dem Tode des Erzbischofes sie nicht erneuern würde, sie dann abgemacht und erloschen sein sollten, was

198) Günther III. Nro. 649.
199) Günther IV. Nro. 17.

auch geſchehen ſein muß, da das Erzſtift mit den Herrn von Saffenburg im ruhigen Beſitze der Grafſchaft fortan geblieben iſt.

Gumprecht's von Neuenare Abſtammung iſt in der eben erwähnten Urkunden zu klar angegeben, als daß ſie noch Zweifel erregen könnte; er nennt nämlich Johann von Neuenare zu Rodensberg ſeinen Großvater und Johann von Neuenare (alſo Johann IV. den Sohn Johann's III.) ſeinen Vater; und doch ſagt unbegreiflicher Weiſe Günther ſowohl, als von Stramberg, er ſei ein weiblicher Enkel Johann's von Neuenare zu Rodensberg aus der Ehe der Tochter deſſelben mit einem Herrn von Alpen. Wahrſcheinlich war abe Johann IV. von Nuenare mit einer Edeldame von Alpen verheirathet und Gumprecht und ſeine Nachfolger, die jetzt nur Titulargrafen von Neuenare waren, nahmen davon den Namen von Alpen an.

Gumprecht hinterließ aus ſeiner Ehe mit Philippa von Heinsberg, Tochter Gottfried's II. von Loen, und Wittwe Gerhard's von Tomberg und Landskron, mit welcher er ſich 1400 vermählte, einen Sohn

Gumprecht II., Graf von Neuenare, Herr von Alpen und Hackenbroich

und Erbvogt von Köln, der durch ſeine Gemahlin Margaretha, einzige Tochter des Grafen Wilhelm I. zu Limburg, die Herrſchaft Bedburg an die

Neuenare'sche Familie brachte. In dem Ehevertrage, der 1425 darüber abgeschlossen wurde, bestimmte zwar der Graf Wilhelm, daß Gumprecht nicht allein die als Mitgift verschriebene Herrschaft Bedburg, sondern auch noch die Grafschaft Limburg und die Herrschaft Bruch selbst für den Fall erhalten sollte, wenn ihm nur Töchter geboren würden; allein, als Graf Wilhelm, der noch bei seinem Leben 1442 die Grafschaft Limburg an Gumprecht übergeben hatte, 1449 gestorben war: so machten die Söhne seines Bruders Theoderich, Wilhelm II., Heinrich und Theoderich VII. Ansprüche auf Limburg und Bruch und setzten solche mit Waffengewalt durch [200]). Gumprecht behielt deshalb nur die Herrschaft Bedburg, führte jedoch Wappen und Siegel von Limburg und Bruch fort, worauf er trotz ihres Verlustes nicht verzichten wollte.

Im Jahre 1429 unterstützte er die gestürzte Aristokratenpartei zu Aachen gegen den neuen, aus Plebejern bestehenden Rath [201]), bezeugte 1430, daß er von seinem Oheim, Johann von Loen, Herrn zu Jülich, Heinsberg und Löwenberg 3000 Rheinische Gulden von dem Heirathsgelde seiner Mutter empfangen habe [202]), besiegelte 1448 „vp Sanct Pawels Dagh conversionis" eine Urkunde des kölnischen Erzbischofes Theoderich von Mörs wegen

200) Kremer II. S. 63.

201) Kölner Chronik Fol. 299. a. fine.

202) Kremer II. S. 41.

des Gerichtes in der Stadt Köln[203]), wurde von demſelben Erzbiſchof 1449 vor den König Friedrich III. oder deſſen Kammergericht geſandt, um daſelbſt die Schöffen des Gerichtes zu Köln wegen ungeſetzlicher Ausſtoßung zweier Mitſchöffen zu verklagen[204]), und unterzeichnete 1450 den Vertrag, welchen Herzog Gerhard von Jülich und Berg mit dem genannten Erzbiſchofe Theoderich ſchloß, dem gemäß der Erzbiſchof bei dem kinderloſen Abgange des Herzoges gegen Zahlung von 100,000 Gulden die Herzogthümer Jülich und Berg erhalten, ſonſt aber mit der Herrſchaft Blankenberg ſich begnügen ſollte[205]).

Am St. Apollonientage 1481 belehnte er den Godard Schall von Bell mit einem Theile des Markgeldes zu Köln, ſowie ſolches deſſen Schwiegervater, Hermann von Mauenheim, und deſſen Voreltern von den Vögten zu Köln bisher zu Lehen gehabt hatten und zwar mit dem „Toll van allen fruchten, vnd vort van allen andern ſachen hernach beſchreven die zu Collne zu Marte komen, als mit namen kirſchen, prumen, eppelen, bieren vnd von allen fruchten, die gemeinlichen oiffs genannt ſyn. Vort von keſen, van yſelßkirſchen, woillbern, eiern, broide, vleiſch, kannen, pötten, ſchotteln, meelen, moilden, ſümbern, wennen, broid-

203) Apologie des Erzſtifts Köln Nro. 67.
204) Apologie Nro. 54.
205) Bärſch 1. Abth. 1. S. 143.

korven, vnd andere väßern, die genant syn haelvasse, vert van roeben, knoyffloiche", welche Montags, Donnerstags, Freitags und Samstag zu Markte gebracht wurden [206]).

Gumprecht ſtarb 1484 und wurde in der jetzt niedergeriſſenen Kloſterkirche Mariengarten (Maria in horto) zu Köln neben ſeine ſchon früher dahingeſchiedene Gemahlin begraben. Er hinterließ mehrere Söhne und Töchter, von denen Friedrich und Wilhelm das Geſchlecht fortpflanzten, Johann aber ſich dem geiſtlichen Stande widmete. Bärſch ſagt, er ſei Probſt zu Bonn geworden, was jedoch ein Irrthum iſt, da der um dieſe Zeit als Probſt zu Bonn vorkommende Johannes ein Venetianer war und auch lange vor und nach ihm keiner dieſes Namens, überhaupt gar keiner von Neuenare vorkommt [207]).

---

206) Apologie Nro. 131.

207) In der erwähnten Schrift Synodus etc, die für dieſe Zeit, wenigſtens was die namentliche Aufzählung der Pröbſte betrifft, zuverläſſig ſein muß, kommen folgende Pröbſte vor: Heinrich, Graf von Naſſau, ſtirbt 1474; Konrad, Graf von Nitberg, reſignirt 1482 Georg Heſſeler ertrinkt in der Donau 1482; Stephan, Pfalzgraf, kommt vor 1483; Ioannes Baptista Zeno, Venetus, filius sororis Pauli Papae II. creatur Episcopus Vicentinus et Marchio anno MCCCCLXVIII. postea fit Cardinalis Diaconus S. Mariae in porticu, denique Presbyter Cardinalis Diaconus et Episcopus Tusculanus, item Archipresbyter S. Pe-

Friedrich, Graf von Neuenare, Herr von Alpen und Hackenbroich

ererbte von ſeinem Vater die Erbvogtei und iſt alſo derjenige von Neuenare, welcher bei dem Einzug des von der Krönung zu Aachen 1486 zurückkehrenden Königs Maximilian in Köln das Pferd erhielt, auf welchem der König geſeſſen hatte [208]).

In ſeiner Ehe mit Eva von Linnep erzeugte er zwei Söhne, Gumprecht und Friedrich, und eine Tochter, Eliſabeth, mit welcher ſich der Graf Johann von Limburg vermählte, um die Anſprüche des Neuenare'ſchen Hauſes auf die Grafſchaft Limburg endlich zu beſeitigen [209]). Nach dem darüber ausgeſtellten Ehevertrage ſollte nämlich Eliſabeth die Anſprüche des Hauſes Neuenare auf Limburg, den Limburgiſchen Hof zu Wulfrath und den Zehnten zu Heißen erhalten, unter der Bedingung jedoch, daß, wenn die Ehe kinderlos bliebe und Johann ſeine Gemahlin überlebe, dieſer nur den Genuß aus den Herrſchaften ziehen und nach ſeinem Tode ſolche auf das Haus Neuenare ver-

---

tri Perusii Umbriaeque; fungitur legatione apud Venetos sub Sixto Papa IV. Hic, postquam anno MDIX. ab Alexander Papa VI. impetravit Conservatores Praepositurae et Capituli Bonnensis. moritur Patavii anno MDX. Melchior von Kupis; Ludwig Borgia u. ſ. w.

208) Kölner Chronik Fol. 333 a.

209) Kremer II. S. 73.

erben sollte. Elisabeth starb wirklich vor ihrem Gemahl, allein nun suchte Johann die Grafschaft Limburg an Wirich von Daun, Herr zu Falkenstein und Oberstein, zu bringen, indem er ihm seine Nichte Irmgard von Sayn, die Tochter seiner Schwester Maria von Limburg zur Gemahlin bestimmte, und noch bei seinen Lebzeiten ihm die Grafschaft übergab. Die Einsprüche des Grafen Friedrich blieben ohne Erfolg, und erst nach seinem Tode, im Jahre 1505, kam zwischen den Vormündern seiner Kinder und dem Grafen Johann von Limburg ein Vergleich dahin zu Stande, daß dieser die Grafschaft Limburg behalten und wenn er in einer zweiten Ehe Kinder erzeuge, auch auf solche sie vererben sollte; im andern Falle aber würde die Grafschaft an des Grafen Friedrich von Neuenare Söhne, Gumprecht und Friedrich, zurückfallen. Dieser Vergleich wurde jedoch nicht gehalten, sondern Wirich von Daun im Jahre 1508 von dem Herzoge von Jülich mit Limburg und dessen Zubehör belehnt[210]).

Friedrich's älterer Sohn

Gumprecht III., Graf von Neuenare, Herr zu Alpen und Hackenbroich,

vermählte sich mit Anna von Wertheim und hinterließ aus dieser Ehe nur einen Sohn

---

210) Kremer II. S. 81.

Gumprecht IV., Graf von Neuenare und Limburg, Herr zu Alpen u. Hackenbroich,

welcher durch seine Ehe mit Amöna, der Tochter Wirich's von Dann, endlich die so oft in Anspruch genommene Grafschaft Limburg zur Mitgift erhielt. Herzog Wilhelm von Jülich belehnte ihn mit derselben im Jahre 1546 und bewilligte zugleich, daß auch die Töchter, welche er mit Amöna erzeugen würde, ihm bei Ermangelung männlicher Descendenz in der Grafschaft folgen sollten. Er erzeugte jedoch einen Sohn und eine Tochter. Diese, Magdalena, vermählte sich mit dem Grafen Arnold von Bentheim-Tecklenburg und Steinfurt; sein Sohn Adolph aber war der Letzte des ganzen Geschlechtes, das mit ihm erlosch. Auf sein Leben und sein tragisches Ende werden wir gleich unten zurückkommen.

Graf Gumprecht war zweimal verheirathet gewesen und zwar mit Amöna von Dann in zweiter Ehe. Seine erste Gemahlin war Kordula, Tochter des Grafen Jobst von Holstein und Schwester der kölnischen Erzbischöfe Adolph und Anton von Schauenburg, mit der er eine Tochter, Amalia, erzeugte, die zuerst den Heinrich von Brederode, und nach dessen Tode den Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz heirathete.

Der zweite Sohn des Grafen Gumprecht II.

Wilhelm IV., Graf von Neuenare, Herr zu Bedburg,

beſiegelte 1491, Samstag nach Mariä Himmelfahrt, einen zwiſchen dem Erzbiſchofe Hermann von Heſſen und der Stadt geſchloſſenen Vergleich, worin er Erbhofmeiſter des Stiftes von Köln genannt wird[211]), und vereinigte ſich am 23. April 1508 mit vielen andern Grafen, Rittern und Herren, ſo wie mit ſämmtlichen Munizipalſtädten des Erzſtiftes, keine Folge zu leiſten, wenn der Erzbiſchof Neuerungen in Schätzen oder Beeden ihnen angeſinnen ſollte.

Aus ſeiner Ehe mit Walpurgis, Gräfin von Manderſcheid, hinterließ er zwei Söhne, Wilhelm und Hermann, von welchen der Letztere Domprobſt und Kanzler der Univerſität zu Köln wurde und in der gelehrten Welt ſich einen hohen Ruf erwarb. Er begleitete den Erzbiſchof Hermann von Wied 1514 zur Königswahl nach Frankfurt, und 1530 mit ſeinem Bruder, Wilhelm V., ſeinem Vater Gumprecht und vielen andern Herren auf den Reichstag nach Augsburg, wo er inzwiſchen ſtarb, und darauf in Köln in der Familiengruft in der Kloſterkirche zu Mariengarten beigeſetzt wurde. Hermann war vielſeitig gebildet, in der Geſchichte, Alterthumskunde, Medizin und Botanik bewandert, und einer von denen, an welchem die Wiſſenſchaften Hülfe und Stütze fanden. In verſchiedenen Schrif-

---

211) Apologie Nro. 76.

ten hat er die Ergebnisse seiner Studien niedergelegt. Ob er aber an Ulrich von Hutten's berüchtigten „Briefen der Dunkelmänner" Theil genommen habe, ist nicht zu erweisen; hat ja doch diese Beschuldigung alle damaligen Beförderer der Wissenschaft und auch den Erasmus von Rotterdam getroffen, der mit Hermann von Neuenare befreundet gewesen sein soll, von dem es aber nachgewiesen ist, daß er keinen Theil daran gehabt hat [212]).

Sein Bruder

Wilhelm V. Graf von Neuenare und Mörs, Herr zu Bedburg,

hatte durch seine Gemahlin Anna, Tochter des Grafen Wilhelm von Wied und der Margaretha von Mörs, und daher Nichte des Erzbischofes Hermann von Wied, die Grafschaft Mörs erhalten und in derselben die Reformation, welche an ihm einen eifrigen Beförderer fand, eingeführt. Der Erzbischof Hermann fand deshalb auch an ihm alle Stütze, als er beabsichtigte, die Reformation im Erzstift gegen den Willen des Domkapitels durch Bucer und andere Prediger der neuen Lehre durchzusetzen. Als aber alle Versuche Hermann's an dem Entschlusse des Kapitels, das Erzstift von unkirch-

212) Erasmus von Rotterdam von Prof. Heinrich Escher in Raumer's historischem Taschenbuch. Neue Folge. Vierter Jahrgang. S. 534.

lichen Neuerungen rein zu erhalten, scheiterten, er selbst auch endlich vom Pabste seiner Würden und des Erzbisthums entsetzt wurde, und der Kaiser auf Erfüllung der Exkommunikationsbulle drang, da gab auch Wilhelm von Neuenare seine Sache auf und übernahm es sogar mit dem Grafen Theoderich von Manderscheid, den Erzbischof zur freiwilligen Resignation zu vermögen, wozu sich dieser auch verstand und dann nach einer schriftlichen und veröffentlichten Erklärung vom 25. Februar 1547 von seinem Amte abtrat[213]).

Graf Wilhelm, sein Vetter, der kölnische Erbvogt Graf Gumprecht IV. und Graf Johann von Solms, der Erbmarschall, hingen ihre Siegel für sämmtliche Grafen und Edelleute des Erzstifts an jene merkwürdige Vereinigungsurkunde, welche diese, das Domkapitel und alle erzstiftlichen Städte am 12. Mai 1550 mit dem Erzbischofe Adolph abgeschlossen, die unter dem Namen „Erblandesvereinigung des rheinischen Erzstiftes „Köln" für alle folgenden Zeiten das Staatsgrundgesetz desselben gebildet hat, von jedem Erzbischofe beschworen werden mußte, ehe man ihm huldigte, und dem Lande eine, den Erzbischof auf eine ungewöhnliche Weise beschränkende repräsentative Verfassung gab.

---

213) Vergl. Hermann von Wied, Kurfürst und Erzbischof von Köln. Von Deckers.

Graf Wilhelm hinterließ einen Sohn Hermann und eine Tochter Walpurgis.

Hermann, Graf von Neuenare u. Mörs, Herr zu Bedburg,

der, wie sein Vater ein eifriger Anhänger der neuen Lehre, durch seinen Prediger Heinrich Bammel eine Kirchenordnung für seine Länder entwerfen ließ, starb kinderlos 1574 und vererbte seine Besitzungen auf seine Schwester Walpurgis, die in erster Ehe mit dem im Jahre 1566 zu Brüssel enthaupteten Grafen von Horn, und in zweiter mit dem oben erwähnten Sohne des Grafen Gumprecht IV.,

Adolph, Graf von Neuenare u. Mörs,

vermählt war. Wie sein Vater und Großvater ein eifriger Protestant, hat Graf Adolph sein ganzes Leben daran gesetzt, in dem kölnischen Stifte, dessen vornehmster Vasall er war, den Protestantismus einzuführen und zu schützen, wozu ihm gerade der durch seine Apostasie bekannt gewordene Erzbischof Gebhard Truchseß alle Gelegenheit darbot. Adolph's Einfluß allein hatte dem jungen, dreißigjährigen Domprobste Churhut und Episkopat verschafft, da er sowohl, als die kleine Zahl der heimlich protestantisch gesinnten Domherren eines Theils die Strenge des mit in der Wahl stehenden Herzog's Ernst von Baiern fürchteten, andern Theils aber auch Neigung

und Wandelbarkeit in dem Gemüthe Gebhard's gespürt haben mochten. Kühner durfte daher jetzt schon zu Werke gegangen werden, da man des Erzbischofes leichte Gesinnung kannte, und Adolph glaubte besonders, offener mit seinem Schutze gegen die Protestanten in dem kölnischen Gebiete auftreten zu müssen, da bereits Gebhard's unerlaubtes Verhältniß zu der Kanonissin Agnes von Mansfeld bekannt geworden war; der rathlose Mann den mit dem Tode drohenden Brüdern der entehrten Klosterfrau die Heirath derselben mit Verzichtung auf sein Erzbisthum versprochen hatte; seine kalvinisch gesinnten Freunde, zumal unser Graf Adolph, die Solms und Andere, aber zu dem kühnen Versuche drängten, die Agnes mit dem Erzbisthum und der kurfürstlichen Würde zu behaupten. Vom Grafen Adolph angetrieben, reichten deshalb protestantische Einwohner Köln's bei dem Rathe der Stadt eine Vorstellung ein, worin sie baten, daß ihnen die öffentliche Uebung ihres Gottesdienstes gestattet würde. Als nun aber die Bittsteller nicht nur einen entschlossenen, verweigernden Bescheid erhielten, sondern auch noch zum Gefängnisse „gemahnt" wurden, da räumte Graf Adolph den Protestanten Köln's die Kirche des im Jahre 1474 niedergerissenen Klosters zu Mechtern, unweit Melaten, im Gebiete der Erbvogtei, zum Gottesdienste ein, und ließ am 7. Juli 1582 in derselben von dem Schlesier Zacharias Ursinus die Predigt halten, welcher ein großer Theil der kölnischen Protestanten bei-

wohnte. Graf Adolph hatte durch vier Rotten seiner Reiter die Kirche umstellen lassen, so daß also der Gottesdienst in keiner Weise gestört worden war. Der Rath der Stadt aber war über diesen Ungehorsam erbittert und einigte sich deshalb mit dem Domkapitel, daß man am folgenden Sonntag die Thore der Stadt verschließen, am Montag aber Niemanden einlassen sollte, der nicht hinreichende Gründe für seine Abwesenheit beibringen könne. Zugleich wurde allen Einwohnern bei Strafe des Verlustes des Bürgerrechtes und der Verbannung verboten, der Predigt zu Mechtern beizuwohnen und auch Graf Adolph nachdrücklich verwarnt, die Ruhe der Stadt nicht zu stören. Nichts destoweniger ließ dieser die fernere Abhaltung des Gottesdienstes zu Mechtern bekannt machen, und viele Einwohner hatten ungeachtet der strengen Strafen, die angedroht waren, gewußt, sich Tags vorher oder Morgens früh aus der Stadt zu schleichen, um die Predigt anzuhören. Der Magistrat sandte deshalb seine Soldaten ab, um die Kirche zu besetzen und die Theilnehmer an dem Gottesdienste aufzuheben; allein Graf Adolph war ihnen schon zuvorgekommen und hatte die Kirche mit seinen Leuten besetzen lassen, so daß den Kölnischen also weiter Nichts übrig blieb, als abzuziehen. Desto entschiedenere Maßregeln wurden nun aber getroffen. Vor dem Weyerthor standen einige Bäume, welche die Aussicht nach Mechtern versperrten; diese wurden gleich gefällt, Kanonen aufgefahren, und die

verſammelten Proteſtanten durch Kanonenkugeln aus-einander gejagt. Eine hatte ſogar das Dach zer-ſchlagen, und hätte den Grafen Adolph beinahe zer-ſchmettert. Da mußte dann die Erbitterung immer mehr wachſen. Graf Adolph drohte, das Gebiet der Stadt mit Feuer und Schwert zu verwüſten; das Domkapitel aber ermahnte den Erzbiſchof, dem Treiben Adolph's Einhalt zu thun und die neuen Lehrer zu verbannen. Nach mannigfacher Zögerung, zu welcher Adolph den Erzbiſchof veranlaßt hatte, ſtellte ſich dieſer auch endlich zu einer Zuſammen-kunft in Herrnmülheim mit den Abgeordneten des Kapitels und dem Grafen, der die mörderiſche Ku-gel, bezeichnet mit der Jahrzahl und dem Tage, vorzeigte, jedoch, um nicht zu haſtig aus Werk zu gehen, gelobte, die Predigten abzuſtellen und aus Rückſicht für den Erzbiſchof der Stadt Kölu zu verzeihen. Dieſe vertrieb aber nichtsdeſtoweniger im Auguſt deſſelben Jahres alle proteſtantiſchen Bürger.

Indeſſen trat der Erzbiſchof ſelbſt zur prote-ſtantiſchen Religion über, ließ am 2. Februar 1583 ſeine Ehe mit der Gräfin Agnes im Hauſe „zum Roſenthal" in Bonn durch den reformirten Prediger Zacharias Urſinus einſegnen und ſchleuderte damit in die erzſtiftlichen Lande die Brandfackel des Krieges. Graf Adolph, der des Erzbiſchofes Brautführer ge-weſen war, Pfalzgraf Kaſimir von der Pfalz, der immer bereit war, zu Pferde zu ſitzen, wo es galt, dem Proteſtantismus zu helfen, des Erzbiſchofes

Bruder, Freiherr Karl Truchseß, und andere zogen das Schwert für den abgesetzten Erzbischof, dessen Sache Martin Schenk's und Friedrich Kloot's zügellose Söldnerhaufen ebenfalls aufrecht erhalten sollten: indessen der von dem Kapitel gewählte und vom Pabste bestätigte Prinz Ernst von Baiern mit einem nicht unbedeutenden Heere im Felde erschien und mit belgischen Veteranen und Spaniern den Gebhard Truchseß so drängte, daß er endlich zum Prinzen von Oranien fliehen und dort einen Gnadenaufenthalt suchen mußte. Nicht besser ging es unserm Grafen Adolph. Nicht ohne persönliche Tapferkeit, aber auch nicht ohne religiösen Fanatismus hatte er die Städte Bedburg, Hüls, Kempen, Uerdingen, Linn und Rheinberg erobert; allein den siegreichen Waffen des Erzbischofes Ernst mußte er weichen, bis er, seiner Besitzungen beraubt, als Gouverneur von Geldern in die Dienste des Prinzen von Oranien trat, der selbst bald darauf, am 20. Juli 1584, durch den Meuchelmord des Balthasar Gerhard sein Leben aushauchte.

Von den Niederlanden aus beunruhigte Adolph nun noch ferner die erzstiftlichen Lande, und es glückte auch sogar wieder, für einen Augenblick festen Fuß in den Kurlanden selbst zu fassen. Unter Anführung des Grafen Adolph und Friedrich Kloot eroberte nämlich eine schnell aufgebrachte Mannschaft am 10. Mai 1586 die Stadt Neuß, indem das Thor mit den Hämmern einer nahen Eisenschmiede erbrochen und die Bürgerschaft übermannt wurde. Nicht

ohne harte Mißhandlungen, welche zumal die Geiſtlichen des Ortes erfuhren, und ohne ſchonungsloſe Plünderung ging dieſe Eroberung von Statten, und die Kühnheit der Gebhard'ſchen Partheigänger, Neuenare, Schenk und Kloot, die aus ihren feſten Schlöſſern und Städten weit und breit in die Landſchaften ausfielen, und durch die Flammen brennender Dörfer und gemordeter Menſchen an den geächteten Truchſeß erinnerten, ließen in dieſem wieder einen Schimmer von Hoffnung aufgehen. Aber von dem Erzbiſchofe Ernſt herbeigerufen kam Alexander Farneſe, Prinz von Parma, mit einem Heere von 18500 Mann aus Belgien heran, belagerte Neuß und eroberte es nach hartnäckigem Widerſtande mit Sturm am 26. Juli. Ein entſetzliches Blutbad begann, als die Spanier in die brennende Stadt einzogen; Friedrich Kloot, der während der Belagerung verwundet worden war, wurde im Bette mit einem Leintuche erwürgt, und nebſt zweien Hauptleuten und dem reformirten Prediger, Chriſtoph Foſſer aus Oppenheim, zum Fenſter hinausgehängt, wo die Leichen ſo lange hängen blieben, bis das Feuer ſie mit dem Hauſe verzehrte. Nachdem Farneſe dann die Trümmer der Stadt dem Kurfürſten Ernſt übergeben hatte, zog er, im Bewußtſein, Karl den Kühnen an Waffenthaten übertroffen zu haben, nach Rheinberg, um die Schlöſſer des Grafen von Neuenare im Lande Mörs zu bezwingen. Um Rheinberg zu entſetzen, ſammelte deshalb Graf Adolph in Geldern Mannſchaften und Vorräthe, und war

nun eben im Zeughause zu Arnheim mit der Besichtigung von Kriegsgeräthen beschäftigt, als eine neuerfundene Petarde einen Funken faßte und zerspringend den Grafen so verletzte, daß er nach dreien Tagen, am 7. Oktober 1589, schmerzvoll starb. Noch auf dem Todesbette trieb der rastlose, aber wenig glückliche Kriegsmann seine Freunde, den Ritter von Putlitz und den Grafen von Oberstein an, mit den aufgebrachten Vorräthen zum Entsatze nach Rheinberg zu eilen, was ihnen zwar vor der Nachstellung der Marquis von Varrabon und Ernst Peter von Mansfeld gelang, aber den Verlust der letzten Veste des Truchseß nicht aufhalten konnte, deren Vertheidiger sich unter ehrenvollen Bedingungen dem Mansfeld ergaben [214]).

Adolph's Gemahlin, Walpurgis, kam durch seinen Tod in die traurigste Lage. Alle ihre Besitzungen waren in feindlicher Hand, und Mörs ließ sogar der Herzog Wilhelm von Kleve, als Lehenherr, in Besitz nehmen und sich daselbst huldigen. Da nahm dann in dieser bedrängten Lage die Gräfin von Neuenare den tapfern Grafen Eberhard von Solms 1594 an Kindesstatt an, der auch mit den Waffen in der Hand die Neuenar'schen

---

214) Vergl. Michael ab Isselt de bello Coloniensi libb. quattuor. Colon. 1629. Gebhard Truchseß von Waldburg, Kurfürst und Erzbischof von Köln von F. W. Barthold in Raumer's historischem Taschenbuch. Neue Folge. Erster Jahrgang.

Besitzungen wieder eroberte und die nach Holland geflohene Gräfin nach Mörs zurückführte. Allein Eberhard starb schon 1596 an seinen vor la Fère erhaltenen Wunden, und auch die Gräfin Walpurgis, die nun den Prinzen Moriz von Oranien zu ihrem Erben eingesetzt hatte, wurde einige Jahre darauf, am 20. Mai 1600, ein Opfer der Pest.

Nach dem Tode des Prinzen Moriz fiel Mörs an seinen Bruder, den Statthalter von Holland, Friedrich Heinrich, den Großvater Königs Wilhelm III. von England. Als dieser letztere aber 1702 gestorben war, nahm der König Friedrich I. von Preußen, der durch seine Mutter Henriette Luise von Oranien Erbansprüche auf die oranische Verlassenschaft machte, die Grafschaft Mörs in Besitz, und blieb auch darin ungeachtet der Widersprüche des Fürsten Johann Wilhelm Friso von Nassau-Diez, den Wilhelm III. zum Erben eingesetzt hatte.

Die übrigen Besitzungen der Grafen von Neuenare, Limburg, Bedburg, Alpen, Helfenstein, Lennep, so wie die Erbvogtei von Köln, nahmen die Grafen von Bentheim in Besitz, die auch in der Erbvogtei bis in die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts blieben, und ihr Erbrecht von des Grafen Adolph Schwester, Amalia, herleiteten, welche mit dem Grafen Arnold von Bentheim-Tecklenburg vermählt gewesen war.

Grafschaft und Schloß Are.

Wenn wir es hier versuchen wollen, das Territorium der ehemaligen Grafschaft Are zu bestimmen, so versteht es sich wohl von selbst, daß dabei nicht auf eine Zeit Rücksicht genommen werden kann, wo muthmaßlich auch andere Geschlechter, wie die Burggrafen von Aremberg und die Grafen von Saffenberg, noch zu der Are'schen Familie gehörten, oder besser gesagt, wo ihre Besitzungen vielleicht noch nicht aus dem größeren Gesammtgebiete hervorgegangen waren, indem deren gemeinschaftliche Abstammung doch immer noch nicht erwiesen ist, sondern nur vermuthet werden kann. Am richtigsten glauben wir deshalb zu verfahren, wenn wir die Besitzungen der Grafen von Nurburg und der Grafen von Hochstaden, insoweit letztere im Ahr- und Eifelgau deren hatten, als die ehemalige Grafschaft Are, wie solche Graf Theoderich I. besessen, betrachten und daraus also deren Territorium bestimmen.

Die Grafen von Nurburg besaßen das spätere kurkölnische Amt Nurburg im Eifelgau, bestehend aus den Ortschaften: Adenau, Barweiler, Kaltenborn, Kaltenreiferscheid, Honnerath, Quiddelbach, Herschbroich, Breidscheid, Ahrdorf, Gilgenbach, Leimbach, Wimbach, Nieder-Adenau, Dümpelfeld, Insul, Schuld, Harscheid, Sierscheid, Winnerath, Reiferscheid, Müsch, Wirft, Mühlenwirfterhof,

Hoffelt, Cottenborn, Pomster und Rodder; so wie die spätere Grafschaft Neuenahr bestehend, damals aus den Ortschaften: Wadenheim, Beuel, Hemmessen, Kirchdaun, Gimmingen, Heppingen (diese drei kamen später an die von Landskron), Ramersbach, Schalkenbach, Vient, Bengen, Birresdorf, Karweiler, Landershoven, Kalenborn (kamen beide später in andere Hände), Gelsdorf (kam an die Saffenburg), Leimersdorf, Niederich, Oeverich, Holzweiler, Esch, Ringen, Beller, Bölingen, Fritzdorf, Adendorf, Eckendorf und Vilip (letztere drei wurden erst 1660 vertauscht).

Die Grafen von Hochstaden besaßen als Erben von Are: die Vogtei Ahrweiler, das kurkölnische Amt Altenahr, bestehend aus den Dörfern, Altenahr, Reimerzhoven, Altenburg, Kreuzberg, Brück, Denn, Pützfeld, Kesseling, Straßfeld, Weidenbach, Hönnigen, Liers und Kleinliers; das Amt Hart, bestehend aus den Herrlichkeiten Antweiler, Arlof, Weingarten, Kleinbüllesheim, Esch, Marmagen, Wahlen, Satzfei, Weier und Zingsheim; das jülich'sche Amt Münstereifel, das Schulteißenamt zu Rheinbach und wahrscheinlich einen Theil des späteren Amtes Rheinbach, das sonst zum größten Theil dem Pfalzgrafen Ezzo zugehört hatte.

Diese sämmtlichen Besitzungen zusammen bildeten dennoch einen ganz arrondirten Landstrich, der sich zu beiden Seiten der Ahr von Antweiler bis Wadenheim ausdehnte, von hier das Gebiet zwischen der Schwift und Erft bis Bärnich umfaßte, und

über der Erft einen Theil des Eifelgaues bis Steinfeld in ſich ſchloß.

Wann die Burg Are erbauet wurde, läßt ſich mit Gewißheit nicht angeben; indeſſen iſt es wohl nicht zu bezweifeln, daß Graf Theoderich I. ihr Gründer war, da er ſich zuerſt nach ihr nannte, und daß daher die Zeit ihr Erbauung um's Jahr 1100 fällt.

Wir haben bei der Geſchichte der Grafen von Are gehört, wie das Schloß nach dem Tode des Grafen Theoderich II. ein Ganerbe der Grafen von Nurburg und Hochſtaden blieb, und der Burgfrieden von 1202 zeigt uns auch, daß es damals noch von beiden Familien zuſammen beſeſſen wurde. In der Folge aber ſcheinen die Nachkommen Gerhard's von Nurburg oder vielleicht er ſelbſt die Burg den Grafen von Hochſtaden ganz überlaſſen zu haben, indem wir nach der Schenkung des Grafen Friedrich dieſelbe als volles Eigenthum der Erzbiſchöfe von Köln finden, denen ſie ſtets eine Hauptſtütze blieb, und die daſelbſt zum nöthigen Schutze viele Burgmänner hatten. In dem Burgfrieden von 1202 finden wir die damaligen Miniſterialen und Burgmänner in folgender Weiſe angeführt: Gottfried von Bretſcheid und ſein Bruder Philipp, Hugo von Kalmunte, Giſelbert Spigel, Elger ſein Sohn, Gottfried Eſtad, Heinrich Larro, Theoderich von Bure, Theoderich Barbalt, Ludwig Narrula, Bartholomäus und ſein Bruder Theoderich,

Baldewin und sein Bruder Gottfried, Thomas, Johannes Estad, Theoderich Larro.

Auch nannten sich später eine oder mehrere Familien, die als Nachkommen von Burgmännern angesehen werden müssen, von Are; so: 1213 Johannes und sein Bruder Theoderich von Are[1]; 1228 Thomas von Are, Burgmann unter dem Grafen Lothar II.[2]; 1260, 1264 und 1279 Mathias von Are, Schenk[3]; 1256 Warenbold von Are und Heinrich von Are in der in den Beilagen mitgetheilten Urkunde Gerhard's von Neuenare; 1278 und 1286 Ludwig von Are[4]; 1280 Giselbert von Are[5]; 1279 Johannes von Are[6]; 1560 Werner von Are, Pastor zu Ahrweiler.

Die edelsten Geschlechter rechneten es sich überhaupt zur größten Ehre, unter den kölnischen Erzbischöfen Burgmänner von Are zu sein, für welche Verpflichtung ihnen dann anderweitige Güter zu Lehen gegeben wurden, wie wir dieses bei den Grafen Wilhelm I. und Wilhelm III. von Neuenare, bei Johann vom Thurm zu Ahrweiler, und bei Johann von Saffenburg bereits gesehen haben.

---

1) Günther II. Nro. 24.
2) Günther II. Nro. 63.
3) Apologie Nro. 16, 20 und 21; Günther II. Nro. 293.
4) Günther II. Nro. 290. und 323.
5) Bärsch I. Abth. 1. S. 138.
6) Günther II. Nro. 293.

1338 trug Johann von Rotheim, Ritter, dem Erzbischofe Walram von Köln den von der Abtei Brauweiler gekauften Hof zu Gelsdorf als Burglehen zu Are für seinen Sohn Goswin auf [7]).

1352 Donnerstag nach Sonntag Oculi bekannte Heinrich von Sinzig, Herr zu Ahrenthal, daß Erzbischof Walram von Köln die beiden Schlösser Ahrenthal bei Sinzig und Dattenberg bei Linz in zwei besondere Burglehen von Are zum Vortheil seiner Söhne Rullmann und Heinrich getrennt habe [8]).

1356 bestätigte Herzog Wenzeslav von Luxemburg als Burgmann von Are der Deutsch-Ordenskommende zu Koblenz den ihr von den übrigen Burgmännern geschenkten Pfarrsatz von Altenahr [9]).

1468 Peter Blankart von Ahrweiler kaufte von Johann von Helfenstein das Altenahrer Burglehen Aprode und Wintern, und wurde damit, so wie nach ihm 1485 Gerhard Blankart belehnt. In denselben Jahren wurde auch Salentin von Gymnich mit einem Burglehen zu Are belehnt [10]).

1508 belehnte Erzbischof Hermann von Köln den

---

7) Günther III. Nro. 231.

8) Günther III. Nro. 392.

9) Günther III. Nro. 437.

10) Günther IV. S. 59.

Bürger Hartman Gurzgin zu Ahrweiler als Vormund (Momper) Kuniberts von Ahrenthal, mit der Hälfte dieses Schlosses als Burglehen zu Are [11]), wie er auch später 1512 am Saterstag na sanct Mathias des heiligen Apposteln Tag einen ähnlichen Lehnbrief für den nämlichen noch minderjährigen Kunibert ausstellte, nach dessen Tode das Lehen an Heinrich von Wiltberg überging.

Nach dem Kataster von 1663 waren die damaligen zwölf Burgmänner: Der Graf von der Leyen, Herr von Rolling, von Gruithausen, von Quadt, von Wolfskehl, von Wenz, von Goir, Beißel von Gymnich, von Schmidtheim, von Pützfeld zu Pützfeld, von Burscheid, von Blankart, von Gymnich-Vischel [12]), denen, wie wir eben bei Herzog Wenzeslav von Luxemburg gesehen haben, das Präsentationsrecht zur Pfarrei von Altenahr zustand, wobei jedoch der Kurfürst ebenfalls mit vier Stimmen konkurrirte, wie dann noch im Jahr 1783 der Graf Klemens von Belderbusch zum Pfarrer von Altenahr durch die Burgmänner von Are gewählt wurde. Die Deutsch-Ordenskommende zu Koblenz scheint also nicht in dem Besitze des ihr geschenkten Rechtes geblieben zu sein.

Das Schloß Are wurde dem Erzbischofe Kon-

---

11) Günther V. Nro. 46.

12) Weydens Ahrthal. 2. Auflage. Bonn bei Habicht. S. 176.

rad beſonders zu einer Zwingburg, als er in fortdauerndem Streite mit der Stadt endlich den Bürgerzwiſt in derſelben hervorgerufen und zwanzig der Mächtigſten durch Liſt gefangen genommen und nach Lechenich, Godesberg und Altenahr in ſtrengſten Gewahrſam hatte bringen laſſen. Hier ſchmachteten dann die Armen in ſcheußlichem Verließe, zwei Jahre vergebens ihrer Erlöſung entgegenharrend, als ihre aus Köln entflohenen Verwandten einen Boten zu ihnen ſandten, welcher ihnen meldete, daß Konrad in der Probſtei St. Gereon todtkrank darnieder liege, und ihnen den Rath ertheilte, dem Erzbiſchof nochmals ihre Unſchuld zu betheuern und ihn um ſeines Seelenheiles willen um Befreiung zu bitten. Allein unerweicht blieb das Herz des gewaltigen Mannes, der ſterbend auf dieſes Erſuchen erwiederte: „Nein, ſie ſollen, ſo lange als ich lebe, nicht wieder nach Köln kommen, um die zu verdrängen, welche ich zu Schöffen eingeſetzt[13].“ Gleiche Geſinnung hegte auch Konrad's Nachfolger, Engelbert von Falkenburg, der bald, nachdem er den erzbiſchöflichen Stuhl beſtiegen, nach Are ritt und dort noch ſtrengeren Befehl zur Bewahrung der Gefangenen ertheilte. Kaum hatten jedoch die Verwandten derſelben, Herr Rüdiger Overſtolz, Daniel Jude und Koſtin von der Abucht des Erzbiſchofs Reiſe nach Are vernommen, als auch ſie ſich eiligſt dahin aufmachten, um die Frei-

13) Burckhardt's Konrad von Hochſtaden S. 157.

heit der Ihrigen zu erflehen. Aber sie hatten sich bitter getäuscht; nicht allein ihre Verwandten blieben in Gewahrsam, nein auch sie selbst nahm man fest und legte sie in Fesseln, so daß nun eilf edle Herren von Köln im Burgverließ von Are schmachteten.

Ohne Hoffnung brachten sie dort mehrere Jahre zu, bis endlich ein etwas gar sehr in den Sagenkreis gehörendes Ereigniß ihre Rettung bewirkt haben soll. Herr Gottschalk Overstolz hatte nämlich eine Maus so gezähmt, daß sie auf sein Zurufen zu ihm kam und den Gefangenen zum Zeitvertrieb wurde. Als nun aber einmal die Maus, statt auf sein Rufen zu kommen, in ihr Loch entschlüpft, und er, um sie wieder zu bekommen, ihr nachgräbt, findet er wunderbarer und nicht wenig unglaublicher Weise eine Feile und einen Meißel, mit welcher die Gefangenen nach einiger Berathung sich die Fesseln und die Gitterstäbe durchfeilten. Aus ihren Decken machten sie dann Ueberschuhe, um auf den Felsen und dem Schnee nicht auszugleiten, knüpften die übrig gebliebenen Theile der Decken und ihre Kleider aneinander, ließen sich dann in dunkler Winternacht von dem Thurme auf das Dach der Kapelle, und von diesem durch die um sie stehenden Linden zur Erde nieder, den Felsenabhang hinunter, wo jeder Fehltritt den Tod zur Folge haben mußte, ihrem Gefängnisse entrinnend. Obwohl von den Reisigen der Burg verfolgt, entgingen sie doch unter mannigfachen Abenteuern glücklich ihren Ver-

folgern und fanden erſt Sicherheit in Nymwegen [14]). So die Sage.

Erzbiſchof Walram von Köln (1333—1349) ließ die Veſte 1347 verſtärken und mit neuen Zinnen verſehen [15]); verpfändete ſie aber auch an die Voreltern des Ritters Diederich von Gymnich, von dem ſie Erzbiſchof Theoderich von Mörs 1421 wieder einlöſte, indem er ihn bis auf die Summe von 5258 rheiniſchen Gulden bezahlte und für dieſe auf die Kurweine zu Ahrweiler und den Zoll zu Rheinbach anwies [16]). Erzbiſchof Theoderich war jedoch fortwährend in zu großer Geldverlegenheit, als daß er des eingelöſten Schloſſes

---

14) Meiſter Hagens Reimchronik.

15) Weydens Ahrthal. S. 201.

16) Die Urkunde befindet ſich im Stadt-Archiv zu Ahrweiler. — Der Erzbiſchof hatte von der Stadt und den zur Pflege von Ahrweiler gehörigen Dörfern: Walporzheim, Gyſenhofen, Bachem und Gerhardshofen jährlich 30 Fuder Wein zu empfangen, die er ſich nach Belieben auswählen durfte und die daher Kurweine hießen. Sobald im Herbſte nämlich der Wein in Fäſſern war (dat man wyn vur wyrtz kennen mach), verſiegelte der Magiſtrat alle Weine und es verfügte ſich dann ein Renteibeamter des Kurfürſten nach Ahrweiler, um nach Gefallen ſich jene 30 Fuder auszuwählen, die der Magiſtrat nach einer früher feſtgeſetzten Taxe den Eigenthümern aus den ſtädtiſchen Gefällen bezahlen und frei in den Hofkeller des Kurfürſten liefern mußte.

sich lange hätte erfreuen können. Im Jahre 1426 verpfändete er deshalb „Schloß und Thal zu Altenahr mit andern seinen Dörfern und Freiheiten, mit den Leuten und Gütern, Weingülden, Korunrenten, Hafergeld, Hühnern, Waldrecht, Fischerei, Wiesen, Mühlen, mit allen Gerichten und Herrlichkeiten, hohen und niederen, so wie dieses Alles zu dem Schloß von Altenahr gehörte, nebst den Kurweinen zu Ahrweiler" an Werner von Blatten für die Summe von 13200 Gulden und außerdem 800 Gulden, die der Pfandinhaber an dem Schlosse zu Altenahr zu verbauen sich verpflichtete. Johann III. von Einenberg, Herr zu Landskron, der durch seine Mutter Adelheid, Tochter und Erbin Werner's von Blatten, in den Besitz der Pfandschaft gekommen war, gab jedoch dem Nachfolger Theoderich's Ruprecht von der Pfalz im Jahr 1468 Schloß, Thal und Amt von Altenahr frei zurück, und erließ dem Kurfürsten die Schuld bis auf die Summe von 7000 Gulden, wofür ihm die Kurweine zu Ahrweiler verpfändet blieben, bis diese Summe endlich 1529 von der Stadt Ahrweiler an Rabodo von Plettenberg, Herr zu Landskron und Drimborn, den Gemahl der Margaretha von Einenberg, Enkelin Johann's III, mit Bewilligung des Erzbischofes Hermann und unter der Bedingung bezahlt wurde, daß die Stadt von nun an von der Lieferung der Kurweine bis auf Wiederlös befreit sei [17]).

Im Rupertiniſchen Kriege blieben die Burgmänner von Are dem Erzſtifte treu, und der Graf von Manderſcheid und Eberhard von Arburg ſuchten vergebens ſie zu überrumpeln. Ebenſo trotzte die Burg allen Stürmen im Truchſeßiſchen und dreißigjährigen Kriege und gerieth erſt bei dem, für das Erzſtift ſo verderblichen Einfalle der Franzoſen im Jahre 1689 nach neunmonatlicher Belagerung in feindliche Hände. Auch im ſpaniſchen Erbfolgekriege wurde ſie durch die von dem Kurfürſten Joſeph Klemens herbeigerufenen Franzoſen beſetzt, mußte aber von dieſen harten Gäſten wieder geräumt werden, als die deutſchen Reichstruppen das kölniſche Gebiet eroberten und der geächtete Kurfürſt nach den Niederlanden floh. Nach ſeiner im Jahre 1714 erfolgten Reſtitution ließ er dann ſelbſt Are, von wo aus die Soldaten die ganze Gegend umher bedrückten und plünderten, erſtürmen, theilweiſe unterminiren und in die Luft ſprengen [18]).

Schloß und Grafſchaft Hochſtaden.

Ueber die Lage des Schloſſes Hochſtaden hat man lange ſich nicht einigen können und **Beſſel**,

---

17) Die betreffenden Urkunden befinden ſich ebenfalls im Stadt-Archiv zu Ahrweiler.

18) Weyden's Ahrthal S. 205.

Kremer und Büsching suchten es sogar in der Nähe von Rheinbach. In neuerer Zeit hat man jedoch Meinungen darüber aufgestellt, die im Allgemeinen nicht viel differiren und die wahre Lage ziemlich genau angegeben haben mögen. Nach Büttgen soll es nämlich zwischen Kaster und Grevenbroich, nach Forst bei dem Dorfe Hoisten, welches als der abgekürzte Namen für Hochstaden anzusehen sei, und nach Bärsch bei Fremersdorf unweit Hoisten im Kreise Grevenbroich gelegen haben [1]). Nach einer von Herrn von Stramberg angezogenen Urkunde Erzbischof Konrad's von Köln vom Jahre 1251, worin es heißt: quod castrum nostrum de Hostadin totaliter pertineat ad ecclesiam de Vremersdorp, ließen sich dann alle Meinungen dahin einigen, daß es in der Pfarrei Frimmersdorf gelegen habe, welche auf dem rechten Ufer der Erft genau die Mitte zwischen Kaster und Grevenbroich einnimmt.

Außerdem wird des Schlosses Hochstaden noch in zweien andern Urkunden Erwähnung gethan, und zwar in einer vom Jahre 1271, worin Graf Heinrich von Kessel zu Gunsten des Erzstifts Köln auf das Holzgrafschaftsrecht in einem bei Hochstaden gelegenen Walde mit Vorbehalt des Gewelde-Rechtes für sich und seine Leute ver-

---

1) Brewer's vaterländische Chronik I. S. 364. und II. S. 174. und 228.

zichtet[2]), und in einer andern vom Jahre 1275, worin Erzbiſchof Siegfried von Köln die Theilung dieſes Waldes unter die berechtigten Märker deſſelben bewilligt und geſtattet, daß jeder ſeinen Theil zu Feld ausrotten dürfe[3]).

Schon im Jahre 1145 kommt ein gewiſſer Theoderich als Burggraf von Hochſtaden vor[4]), ſpäter unter dem Erzbiſchofe Konrad 1259 und 1260 ein gewiſſer Gottfried[5]) und unter Erzbiſchof Engelbert 1264 Konrad von Elberfeld als Truchſeß (Dapifer in Hoyeſtâde)[6]) und Wirich „Drußzeßzin van Hoinſtaden[7])."

Ueber Lage und Territorium der Grafſchaft Hochſtaden vor der Vergrößerung derſelben durch die Are'ſche Erbſchaft kann nach der auch nur ungefähren Ermittelung der Lage des Schloſſes und der bei demſelben gelegenen Beſitzungen des Erzſtifts Köln kein Zweifel mehr ſein, und wir dürfen deshalb ohne Bedenken die ſpäteren kurkölniſchen Aemter Hülcherath, Linn und Uerdingen als die ehemalige Grafſchaft Hochſtaden bezeichnen. Wie groß die Beſitzungen der Grafen von Hochſtaden aber wurden, als die Hälfte der Grafſchaft Are

---

2) Günther II. Nro. 242.
3) Günther II. Nro. 269.
4) Lacomblet Nro. 354.
5) Apologie Nro. 15 und 16.
6) Apologie Nro. 21.
7) Boſſart's Securis Nro. 87.

dazu kam, ist nach den vorhergangenen Bestimmungen dieser leicht zu ermessen und die Behauptung also nicht zu gewagt, daß es eine der reichsten am ganzen Niederrheine war.

Schloß Nurburg.

Der 2220 Fuß hohe Bergkegel, auf welchem das Reichsschloß Nurburg stand, hieß in alter Zeit „der Berg Nore[1])“ und gab so dem Schlosse und seinen Grafen die Namen Noreberg, Nurberg, Nurburg und später Nürburg.

Ueber die Zeit der Erbauung des Schlosses läßt sich mit Sicherheit Nichts angeben; wenigstens fehlt es der Meinung, daß es schon ein römisches Kastell gewesen sei, an aller historischen Begründung. Wie weit eine andere Ansicht, daß es im zehnten Jahrhundert zum Schutze gegen die Einfälle der Normannen erbauet worden, Glauben verdient, lasse ich dahin gestellt sein.

Als Besitzer des Schlosses und der Herrschaft Nurburg haben wir in unserer Geschichte eine Linie der Grafen von Are kennen gelernt, denen solches in der Erbtheilung zugefallen war, nach deren Aussterben mit Johann von Nurburg oder dessen Söhnen

---

1) Günther I. Nro. 13.

das Erzstift Köln jedoch das Lehen einzog und das Schloß von einem Statthalter (Vicarius) und sieben Burgmännern verwalten ließ. Badewin und Heinrich von Nurberg, welche in einer Urkunde des Abtes Robert von Gladbach vom Jahre 1163 als Zeugen vorkommen[2]), waren ebenfalls nur Burgmänner, welche, wie wir dieses auch bei Are gesehen haben, von dem Schlosse ihren Namen angenommen hatten. So waren auch die in einer Urkunde Gerhard's von Nurburg-Are vom Jahre 1216[3]) aufgeführten Zeugen: Hermann von Nurberg, Baldewin von Barwilre, Heinrich von Broch, Iwan, Ritter, Theoderich von Musepath, Schwiegersohn Baldewin's, Heinrich Mulich und sein Bruder Baldewin, Peter von Owilre, Theoderich von Kelberg und Florentin von Lonebach wahrscheinlich alle Ministerialen und Burgmänner von Nurburg.

Nach einer Mittheilung bei Bärsch wohnten diese Burgmänner von Nurburg mehrentheils auf der Burg selbst, und zwar in einer eignen Abtheilung derselben, welche durch eine Mauer an der Südseite des Bergabhanges mit dem Haupttheile verbunden war. Später finden wir aber auch, wie bei Are, auswärtige Edelherren mit Burglehen zu Nurburg belehnt und dafür auf bestimmte Gefälle

2) Lacomblet Nro. 406.

3) Bärsch Bd. I. Abth. 1. S. 176.

angewiesen. So wurde 1400 Walter von Tries nach dem Tode seines Vaters Heinrich von Tries mit einem Burglehen von Nurburg belehnt und dafür auf zwei Theile des Zehntens in Kaiserseſch angewiesen. 1409 erhielt nach dem kinderlosen Abgange Walter's dieses Lehen Siegfried Walpod von Bassenheim. Ein Jahr darauf wurde auch Rollmann von Geisbusch mit einem Burglehen zu Nurburg belehnt und ebenfalls auf die Hälfte des Zehntens in Kaiserseſch angewiesen [4]).

Das Burglehen der Walpod von Bassenheim, welche gleichzeitig mit Ulmen belehnt waren, ging 1453 von Friedrich Walpod auf dessen Schwiegersohn Frank von Kronenberg über, der durch Urkunde von demselben Jahr bekannte, die Lehen seines Schwiegervaters vom Erzbischofe Theoderich von Köln empfangen zu haben [5]).

1481 wurde Gerard Hauſt und 1491 Philipp Hauſt von Ulmen mit einem Burglehen zu Nurburg und dem Hofe zu Wassenach vom Erzbischof Hermann belehnt [6]). Sein Nachfolger, Erzbischof Philipp, aber ließ 1509 das Lehen Frank's von Kronenberg an dessen gleichnamigen Sohn übergehen, von dem es sich 1538 auf Georg,

---

4) Günther IV. Nro. 38.
5) Günther IV. Nro. 241.
6) Günther IV. Nro. 357.

1551 auf Kaspar und 1575 auf Wolfgang von Kronenberg vererbte[7]).

Die Lehen der Hauſt von Ulmen wurden 1526 für Anton, 1540 und 1550 für Philipp, 1561 für deſſen minderjährige Kinder, 1572 für Auguſtin, endlich 1616 und 1624 für Eberhard Hauſt von Ulmen erneuert[8]).

1562 belehnte Erzbiſchof Gebhard von Köln den Joachim von Schönberg zu Hartelſtein mit dem Burglehen zu Nurburg, wie ſolches die Walpoden ehemals zu Lehen getragen hatten[9]), und Erzbiſchof Ferdinand übertrug daſſelbe 1625 dem Anton von Wildtberg zu Hartelſtein, deſſen Nachkommen bis 1762 im Beſitze deſſelben blieben[10]).

Das Burglehen der Hauſt von Ulmen erhielt 1636 nach dem Ausſterben des Geſchlechtes Adolph Sigismund von Frentz, deſſen Familie bis 1733 das Lehen beſaß, worauf es an die Grafen von Plettenberg und 1772 an die Grafen von Goldſtein kam[11]).

Außerdem beſaß in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Bertram Beißel von Gymnich zu Schmidtheim ein Burglehen zu

---

7) Günther V. Nro. 54.
8) Günther V. S. 165. Anm. 3.
9) Günther V. Nro. 160.
10) Günther V. Nro. 219.
11) Günther V. Nro. 222, 268, 274.

Nurburg, das ihn zu dem erzstiftlichen Landtage qualifizirte, und ein anderes Beißel zu Stotzheim [12]).

Nurburg soll in dem Raubkriege, den Ludwig XIV. 1689 gegen das Erzstift Köln führte, um den Kardinal Fürstenberg mit Gewalt auf den erzbischöflichen Stuhl zu bringen, von den Franzosen erobert und zerstört worden sein.

Die Grafschaft Neuenare.

Die Grafschaft Neuenare war zum größten Theile pfälzisches Lehen und ohne Zweifel dem Grafen Ulrich von Nurburg in der Are'schen Erbtheilung zugefallen, da wir seinen Sohn Gerhard schon in dem Besitze derselben urkundlich gefunden haben.

Im Jahre 1343 übertrugen jedoch die beiden Pfalzgrafen Ruprecht ihre Lehensherrlichkeit dem Markgrafen Wilhelm von Jülich, um dessen Lehen dadurch zu verbessern, so daß also die Grafschaft nunmehr ein jülich'sches Lehen und pfälzisches Afterlehen wurde [1]), wie wir dieses bereits bei der Ge-

---

12) Historisch-topographische Beschreibung des Erzstifts Köln. S. 198 und 190.

1) Günther III. Nro. 296.

ſchichte der Grafen von Neuenare gehört haben. Es bleibt uns hier nur noch übrig, die Schickſale der Grafſchaft von der Zeit an zu verfolgen, wo ſie von dem Erzbiſchofe Friedrich für Johann von Saffenburg wieder erobert wurde. Johann beſaß dieſelbe ungeſtört, nannte ſich nun auch einen Grafen von Neuenare und vererbte ſie zuerſt auf ſeinen gleichnamigen Sohn Johann und dann nach deſſen Tode 1403 auf ſeinen zweiten Sohn Wilhelm. Dieſer wurde 1415 mit dem kölniſchen Lehen Saffenburg belehnt, übergab aber ſpäter dieſes mit ſeinen anderen kölniſchen Lehen dem jungen Grafen Philipp von Virnenburg, dem Gemahl ſeiner einzigen Tochter Katharina, und bewirkte 1426 bei dem kölniſchen Lehenhofe deſſen Belehnung. Auch ſeinen Antheil an der Grafſchaft Neuenare hatte er demſelben mit Bewilligung des jülich'ſchen Lehenhofes abgetreten, und da ſeines jüngern Bruders Kraffto Töchter, und ſeine an einen von Orsbeck verehlichte Schweſter mit Theilen dieſer Grafſchaft durch Vermittelung der Herzoge von Jülich waren abgefunden worden: ſo konnten ſich die Söhne ſeiner Tochter und des Grafen Philipp auch den Titel, Herren zu Saffenburg und Grafen von Neuenare, beilegen. Nach Wilhelm's von Saffenburg Tode war Kraffto der Einzige und Letzte des Saffenburgiſchen Geſchlechtes. Er hatte ſeine zwei Töchter, die eine Eliſabeth an Luther Quad, und die andere Gertrud an Wilhelm von Sombreff ver-

heirathet. Auf die erstere vererbte er sein mit seiner Gemahlin Elisabeth, der Tochter Friedrich's von Tomberg und der Kunigunde von Landskron, ererbtes Drittel an Tomberg und Landskron [2]); auf beide aber wegen seines Antheils an Saffenburg und Neuenare zu gleichen Theilen die Dörfer Ersdorf, Adendorf, Esch und Holzweiler, während seine Schwester, die verehlichte von Orsbeck, mit Ramersbach und einigen andern Gütern war abgefunden worden [3]).

Die Söhne des Grafen Philipp II. von Virneuburg, Philipp und Kuno, nahmen nach des Vaters Tode eine Erbtheilung vor, wobei Philipp die Herrschaften Virnenburg, Saffenburg und Neuenare erhielt, dieselben aber wieder bei seinem kinderlosen Abgange auf seinen Bruder vererbte. Als aber auch dieser ohne Erben starb und mit ihm der Stamm der Grafen von Virnenburg erlosch, zog Jülich 1546 das Lehen Neuenare ein, und Kurpfalz nahm es dann nach dem Tode des Herzogs Wilhelm von Jülich 1609 mit dem Herzogthum Jülich in Besitz, in welchem es auch, trotz der Widersprüche von Seiten Kurkölns,

---

2) Friedrich von Tomberg hatte drei Kinder: Gerhard, Irwing vermählt mit Heinrich von Rheineck, und die oben genannte Elisabeth. Seine Gemahlin Kunigunde von Landskron war die einzige Tochter Gerhard's V. von Landskron und der Kunigunde von Mörs.

3) Günther IV. S. 16.

blieb[4]). Adendorf, Eckendorf und Vilip vertauschte Pfalzgraf Wilhelm 1660 jedoch gegen die der Familie von der Leyen und den Waldboden von Bassenheim zustehenden Antheile an Landskron, so daß die Grafschaft Neuenare vor Auflösung des deutschen Reiches noch aus den bei der Grafschaft Are genannten Ortschaften bestand, die unter dem Gerichte zu Wadenheim standen und in weiterer Beziehung zu dem Amte Sinzig gehörten.

4) Günther V. S. 15.

Nachtrag.

Ueber die Abstammung der Grafen von Are.

Gleich im Anfange meiner Schrift sagte ich, daß die Grafen von Are für die Nachkommen der Grafen des Ahrgaues gehalten würden, und ich bemerkte dabei, daß sie mit eben so vieler Wahrscheinlichkeit als die Nachkommen der Grafen des Eifelgaues angesehen werden dürften. Herr von Stramberg ist nun derselben Meinung, jedoch in ausgedehnterem Sinne, indem er sagt, daß das Grafenamt des Ahrgaues, sowie das der anstoßenden Eifel und des Maienfeldes, in dieser Familie erblich gewesen sei. In ihrem ganzen Umfange kann ich dieser Meinung nicht beistimmen und nur soviel zugeben, daß Voreltern der Grafen von Are das Grafenamt im Ahr- und Eifelgau besessen haben, jedoch im ersteren höchstens nur seit dem Jahre 1047. Es ist nämlich urkundlich gewiß, daß vor diesem Jahre der Pfalzgraf

Ezzo das Grafenamt im Ahrgau verwaltete, den wohl Niemand für den Stammvater der Grafen von Are halten wird, und daß also eine Erblichkeit erst nach dessen Zeiten mit dem Gaugrafen Sikko, der von 1047 — 1064 vorkommt, beginnen kann. Auch kann ich die Ansicht wegen des Grafenamtes im Maiengau nicht theilen, indem diese nur daher entstanden ist, weil man die Grafen von Hochstaden und die von Are für eines Stammes hielt, und daher aus dem Besitze der Hälfte des Laacher Sees von Seiten Gerhard's II. von Hochstaden auf große Allodien in diesem Gaue, und somit auch auf das Grafenamt schloß. Da es aber erwiesen ist, daß erst durch Otto von Are die Grafschaft Hochstaden an dieses Geschlecht kam, und nicht umgekehrt Grafen von Hochstaden die Grafschaft Are ererbten: so fällt also diese Vermuthung von selbst weg.

Als wirkliche Voreltern der Grafen von Are müssen indessen betrachtet werden Sigebodo, der als der Stifter des von den Vorfahren Theoderich's I. von Are gegründeten Klosters Steinfeld genannt wird und um 930 gelebt haben soll, so wie die Brüder Sigebodo und Richwin, denen Kaiser Otto am 10. Mai 992 den Wildbann zwischen der Adenau und der Ahr, von Liers über Blasweiler, Königsfeld, Ramersbach bis Wadenheim verlieh [1]), eine Gerechtsame, welche späterhin

1) Günther I. Nro. 28.

Erzbiſchof Hermann von Köln im Jahre 1488 ſich von Kaiſer Friedrich III. von Neuem beſtätigen ließ [2]), und die alſo nur durch die Are-Hochſtadenſche Erbſchaft an das Erzſtift gekommen ſein konnte. Wenn wir nun auch annehmen wollen, was jedoch noch nicht erwieſen iſt, daß dieſe Sigebodonen ein Grafenamt verwalteten, ſo kann es doch nur das des Eifelgaues geweſen ſein, in welchem auch das von ihnen geſtiftete Steinfeld lag, da zu ihrer Zeit andere, und zwar nach Rang und Stand bekannte Perſonen als Grafen des Ahrgaues oder des ihm ganz gleichbedeutenden Bonner-Gaues genannt werden. Denn ſehen wir auch von einem Grafen Knonrad, der im Jahre 927 lebte und in deſſen Grafſchaft Blitgereswilre im Achgouue lag, was Herr Archivrath Lacomblet für Plittersdorf im Ahrgau hält [3]), wegen Mangel an wirklichem Beweiſe gänzlich ab, ſo iſt doch das Erſcheinen des Gaugrafen Hermann im Jahr 970 [4]) und das des Pfalzgrafen Ezzo als Grafen des Ahrgaues im Jahre 1020 [5]) ein zu klarer Beweis, als daß ſolche Behauptung noch länger aufgeſtellt werden könnte. Kommt nun noch dazu, daß dieſer Graf Hermann ſehr wahrſcheinlich, ja ich möchte ſagen, ohne allen Zweifel, der Pfalz-

2) Günther IV. Nro. 378.
3) Lacomblet Nro. 87.
4) Lacomblet Nro. 111.
5) Lacomblet Nro. 156.

graf Hermann und Vater Ezzo's war, und mit dem im Jahre 978 als Graf des Eifelgaues vorkommenden Grafen Hermann[6]) vielleicht dieselbe Person ist: so wäre also nicht einmal die Erblichkeit im Grafenamt des Eifelgaues für die Ahnen der Grafen von Are zu behaupten, und des Herrn von Stramberg Meinung, daß auch die Grafen des Auelgaues demselben Stamme angehört haben könnten, bestätigt sich dann in so weit, daß die Verwaltung des Eifel-, Ahr- und Auelgaues zwar nicht den Voreltern derer von Are, sondern den Pfalzgrafen übertragen gewesen wäre, da der Pfalzgraf Hermann im Jahre 996[7]), und sein Sohn Ezzo 1015[8]) als Grafen des Auelgaues angeführt werden, und diesen also solche Stammverwandtschaft zuzuschreiben ist. Auch dürfte der Umstand, daß den Brüdern Sigebodo und Richwin der besprochene Wildbann durch Vermittelung des Bischofes Hildebald von Worms und des Pfalzgrafen Hermann ertheilt wurde, sehr dafür sprechen, daß dieser damals Graf des Eifelgaues gewesen wäre. Uebrigens bedarf es dabei wohl kaum der Bemerkung, daß Pfalzgraf Hermann wahrscheinlich ein Herzog von Schwaben, oder nach Telner's hist. Pal. der Sohn des Herzogs Arnulph von Baiern, also mit den Sigebodonen nicht im entferntesten verwandt war.

6) Bärsch I. 1. S. 102. „Gundelavinga villa in pago Eifflense in comitatu Heremanni.“

7) Lacomblet Nro. 126.

8) Günther I. Nro. 37.

Von dem Pfalzgrafen Ezzo kam nun aber das Grafenamt des Ahrgaues an den Grafen Sikko, der als Gaugraf in Urkunden von 1047[9]) und 1064[10]) vorkommt, ohne dieſe Benennung aber oft genannt wird und ohne Zweifel einer der Stammeltern Theoderich's I. von Are war. Mehrere Gründe berechtigen mich zu dieſer Vermuthung.

In zweien Urkunden vom Jahre 1064 über die Stiftung der Abtei Siegburg von Erzbiſchof Anno II. von Köln heißt es nämlich, daß dieſer auch den Zehnten zu Zülpich, welchen der Graf Sikko zu Lehen gehabt, der Abtei übertragen habe[11]); in einer Urkunde von 1166 ſahen wir aber, daß der Graf Ulrich von Are dort die Gerichtsbarkeit hatte, und die Folgerung, dieſe Gerichtsbarkeit ſei von dem Grafen Sikko auf die Grafen von Are erblich übergegangen, dürfte dann wohl nicht zu gewagt ſein, wenn wir, wie dieſes doch wohl vermuthet werden darf, dem Beſitzer des Zehntens auch irgend eine Gewalt in dem Zehntbezirk zuſchreiben. Mit noch größerer Wahrſcheinlichkeit folgt meine Behauptung jedoch aus einer Urkunde Kaiſer Heinrich's III. vom 20. Auguſt 1051, worin

---

9) Lacomblet Nro. 182.

10) Günther I. Nro. 62.

11) Lacomblet Nro. 202 und 203. Tradidimus etiam eidem ecclesie et illic deo famulantibus . . . . decimationem in Zulpiaco que in beneficio fuerat Sicconis comitis pro X libris.

dieſer die von der Polenkönigin Richeza, Tochter des Pfalzgrafen Ezzo, gemachte Schenkung ihres Hofgutes Clotten an die Abtei Brauweiler beſtätigt. In derſelben wurde nämlich Richeza's Neffe, der Pfalzgraf Heinrich, gegen Uebertragung des Schloſſes Kochem zum Vogte von Clotten beſtimmt, jedoch die Vogtei auf Bitten der Königin Richeza von dem Pfalzgrafen dem Grafen Sikko übertragen [12]). Als nun aber der Pfalzgraf Wilhelm um 1142 ohne Erben ſtarb, erklärte der Kaiſer Konrad III. alle Beſitzungen deſſelben und ſomit auch die Vogtei Clotten dem Reiche anheimgefallen, bis König Otto IV. letztere ſeinem treuen Anhänger, dem Erzbiſchofe Adolph I. von Köln, als dem in Richeza's Schenkung für den unbeerbten Abgang des Pfalzgrafen zur Verleihung derſelben Beſtimmten durch Urkunde vom 12. Juli 1198 zurückſtellte, und bemerkte, daß der Graf von Are ſie in allem Frieden von der Hand des Erzbiſchofes beſitzen möge. Dieſer Graf von Are war wahrſcheinlich der Graf Gerhard von Nurburg; aber wenn das auch nicht der Fall iſt, ſo geht doch daraus hervor, daß die Grafen von Are die Vogtei früher ſchon in Frieden beſeſſen hatten, dieſe alſo von dem Grafen Sikko auf ſie gekommen war.

Mir ſcheint dieſes hinreichend, um in dem Gaugrafen Sikko einen Ahnen der Grafen von Are zu erblicken, und es wird deshalb auch wohl

12) Lacomblet Nro. 186.

keinem Zweifel unterliegen, daß der ihm im Grafenamt des Ahrgaues 1065 folgende Graf Pertold[13]) derselben Familie angehört, obschon das Gegentheil immer möglich ist.

Herr von Stramberg dehnt seine Vermuthungen über die Grafen von Are noch weiter aus, indem er auch die Edeln von Aremberg, Saffenburg, Kempenich, die Ritter von Kovern und die Grafen von Hochstaden für gleichen Stammes mit denen von Are hält. Was die Dynasten von Aremberg betrifft, so möchte nicht allein die Lage ihrer Herrschaft, sondern noch besonders ein Regale dafür sprechen, welches Herr von Stramberg mittheilt und das an der Ahr auch noch bei dem Volke bekannt ist, da es bis auf die Zeiten der französischen Revolution von den Herzogen von Aremberg ausgeübt wurde. „Alljährlich im Frühjahr zog nämlich ein Beamter des Herzogs von Aremberg, begleitet von einem Kommando Soldaten, die Ahr hinab, um den Fluß zu öffnen, d. h. um alle Mühlendämme, die darin angebracht waren, zu durchstechen, und so das Hinderniß, welches dem Aufsteigen der Salmen entgegenstehen konnte, wegzuräumen, wenn nicht anders, wie doch immer geschah, die Mühlenbesitzer vorzogen, durch eine Geldabgabe, die aber stets veränderlich blieb, damit das Recht nicht als in einen Wasserzins verwandelt betrachtet werden könne, ihre Dämme zu retten."

---

13) Lacomblet Nro. 205. Anm. 4.

Daß ein so ausgezeichnetes Regale in der Grafschaft Are ausgeübt werden konnte, ist wohl ein Beweis, daß Are und Aremberg, die schon durch ihre Namen auf eine Verwandtschaft schließen lassen, einst einem Gebieter zugehört haben müssen, wenn wir auch nicht mehr nachweisen können, wie und auf welche Weise beide Landschaften durch Theilung von einander unabhängig geworden sind.

Für die gleiche Abstammung der Edeln von Saffenburg mit den Grafen von Are führt Herr von Stramberg an, daß die Herrschaft Saffenberg aus dem Herzen der Grafschaft Are sei herausgeschnitten gewesen und die Grafen zu ihrem Antheil die Schirmvogtei der kölnischen Kirche, den nordöstlichen Theil der Grafschaft Hochstaden, oder die nachmalige Grafschaft Hülcherath und bedeutende Besitzungen an der Mosel und auf dem Maienfelde erhalten hätten. Wenn nun auch die Lage der Herrschaft Saffenberg inmitten der Grafschaft Are diese Vermuthung rechtfertigen möchte, so beruht doch die Behauptung, daß die Schirmvogtei der kölnischen Kirche von dem ersten Stammvater der Are'schen Familie an die von Saffenberg gekommen sei, auf einer irrigen Voraussetzung. Herr von Stramberg sieht nämlich in dem 1019 (nicht 1018) vorkommenden Gerhard, der in der Stiftungsurkunde der Abtei Deuz defensor domus (sc. s. Petri) genannt wird, den gemeinschaftlichen Stammvater der Geschlechter Saffenberg, Kovern, Are und Hochstaden, und läßt nun die von Saffenberg von jenem

die Schirmvogtei der kölnischen Kirche ererben. Der Irrthum wird sich aber ergeben, wenn wir von Gerhard ab die Schirmvögte verfolgen, soweit solche in Urkunden genannt werden, und worin sich dann folgende Personen als Vögte finden.

1019 Gerhardus defensor domus.

1021 herimanus domus aduocatus und 1032 herimanus aduocatus.

1043 Cristianus domus aduocatus und 1051 Cristianus aduocatus domus s. petri.

1061 Ruker aduocatus noster.

1106 De familia s. Petri: Almarus aduocatus und 1118 Ministeriales s. Petri: Almer aduocatus, der übrigens noch bis 1146 vorkommt.

1147 comes Adolphus aduocatus ecclesie maioris.

1153 De familia s. Petri: Hermannus aduocatus.

1166 Herimannus comes de Saffenberg aduocatus coloniensis ecclesie [14]).

Die Schirmvogtei kam also erst durch den Grafen Adolph an das Saffenbergische Haus, und somit an seinen Sohn Hermann, aber nicht früher, indem wir des Grafen Adolph's Großvater, Hermann Graf von Saffenberg, nicht im Besitze derselben finden. Der Schirmvogt Hermann, der in den Jahren 1021 und 1032 vorkommt, kann nämlich nicht als solcher angesehen werden, weil nach einer Urkunde von 1134 Graf Hermann von Saffenberg

---

14) Lacomblet Nro. 153, 158, 167, 197, 184, 196, 267, 288, 361, 376 und 413.

unter dem Erzbischofe Anno lebte[15]), welcher von 1056—1075 auf dem erzbischöflichen Stuhle saß, zu dieser Zeit aber andere Schirmvögte genannt werden. Ueberdieß kommt auch in einer Urkunde von 1109 Adelbert von Saphenberg, der wahrscheinlich Adolph's Vater war, mit dem Vogte Almer vor[16]), woraus also zur Evidenz hervorgeht, daß die Schirmvogtei damals noch nicht bei dieser Familie war, die Herleitung von einem gemeinschaftlichen Stammvater Gerhard, so wie überhaupt die Annahme, daß die Voreltern der Grafen von Are die Schirmvogtei der kölnischen Kirche ausgeübt, also nicht dargethan werden kann.

Für die Herleitung der Herren von Kovern führt Herr von Stramberg keine Gründe an; in Rücksicht auf die Herren von Kempenich sagt er aber, daß ihre Besitzungen auf allen Seiten von Besitzungen der Grafen von Are seien umgeben gewesen; daß wie einer der Stammeltern der Grafen von Are, auch der Stammvater der Herren von Kempenich, des Grafen Matfried von Wied Bruder, Ricquinus (oder Richwin) geheißen habe, daß die hochstaden'schen Lieblingsnamen Theoderich und Lothar in dem alten Wied'schen Hause häufig vorkämen, und daß es endlich in der Grafschaft Wied, wie in der Grafschaft Hochstaden, ein Rothhausen, bei Wied eine Neuerburg, bei Are die Nurburg

15) Lacomblet Nro. 318.

16) Lacomblet Nro. 272.

gegeben habe. Herr von Stramberg ſcheint übrigens ſelbſt auf dieſe ſeine Vermuthung kein beſonderes Gewicht zu legen, da er ſolche nur in einer Anmerkung hinzufügt, und ich glaube auch, dem Leſer blos die Anführung derſelben ſchuldig zu ſein, da ſich doch nichts Gewiſſes dafür und dagegen ſagen läßt, es ſei denn, daß hier, wie überall, von der irrigen Vorausſetzung ausgegangen wird, die Häuſer Are und Hochſtaden ſeien eines Stammes und leiteten ſämmtlich ihren Urſprung von dem genannten Schirmvogte Gerhard, oder eigentlich von dem Stifter des Kloſters Steinfeld, Sigebodo, ab, der durch ſeine Söhne Sigebodo und Gerhard ſämmtlicher Geſchlechter Stammvater ſei.

Obſchon ich nun in meiner Schrift zur Genüge gezeigt und bewieſen zu haben glaube, wie die Linie von Hochſtaden-Are entſtand, daß nicht die von Hochſtaden den Grafen Theoderich II. von Are als deſſen Agnaten beerbten, ſondern daß umgekehrt ein Edler von Are die Grafſchaft Hochſtaden durch Heirath an ſein Haus brachte, ſo iſt doch jene Behauptung von allen Schriftſtellern zu ſehr als unumſtößliche Wahrheit angenommen worden, als daß ſie nicht nochmal eine nähere Prüfung und Vergleichung erheiſchte. Um uns nun aber ein leichteres Verſtändniß zu verſchaffen, ſcheint es mir am zweckdienlichſten, hier die von Bärſch und von Stramberg aufgeſtellten Genealogien zuvor mitzutheilen.

Gerhard, der Stammvater der Grafen von Are und Hochstaden 1115.

Theoderich I. Graf von Are — Lothar Graf von Are — Theoderich II.

Gerhard von Hochstaden 1074—1104 — Gerhard 1132

Otto, Graf von Are, Graf von Hochstaden † v. 1167	Gerhard Probst zu Bonn	Ulrich Graf von Nurburg und Are	Gottfried von Hochstaden Abt zu Prüm

Theoderich II.

Bärsch's Stammtafel ist diese:

Nach der Genealogie des Herrn von Stramberg aber würde folgende Stammtafel entstehen:

Gerhard defensor domus.
Dessen Söhne oder Enkel waren:

Hermann Erzbischof von Köln — Gerhard I. von Hochstaden — Theoderich I. von Are

Gerhard II. von Hochstaden — Lothar von Are — Theoderich II. von Are

Theoderich von Hochstaden	Konrad, Lothar Probst zu Bonn	Konrad, Otto von Wickerode	Otto, soll kinderlos verstorben sein	Gerhard, Probst zu Bonn	Ulrich, von Nurburg	Gottfried Abt zu Prüm

Beide laſſen alſo die Grafen von Hochſtaden und Are von einem gemeinſchaftlichen Stammvater Gerhard, den Bärſch noch dazu einen Grafen von Hochſtaden nennt, abſtammen; Bärſch zwar ohne alle andere Belege, als die Beziehung auf Schannat; von Stramberg dagegen, außer der bloßen Vermuthung, auf den Umſtand geſtützt, daß Mechtild, die Tochter Adelbert's, des letzten der trierſchen Schirmvögte aus dem Hauſe der Grafen von Are, ausdrücklich als eine Gräfin von Are-Hochſtaden vorkomme, und durch ihren Vater das Schloß Laach nebſt der Hälfte des Laacher-Sees und die Schirmvogtei ihrem Gemahl dem Pfalzgrafen Heinrich II. zugebracht habe, indeſſen die andere Hälfte des Sees, wie wir wiſſen, ſich ſpäter im Beſitze des Grafen Gerhard II. von Hochſtaden befand. Der See, den Voreltern der Grafen Are gehörig, wäre alſo an dieſe und die ihnen verwandten Grafen von Hochſtaden gefallen und beide müßten folglich gleicher Abkunft ſein, zumal Mechtild eine Gräfin von Are-Hochſtaden heißt. Wie iſt das Letztere aber anders, als bei ſpätern Schriftſtellern, möglich? Hieß doch um's Jahr 1061, wo Mathilde, von der Streitaxt ihres in fieberhafter Wuth ſich befindenden Gemahls getroffen, ſtarb, noch Niemand Graf von Are, und kommt doch auch der Name Hochſtaden erſt 1074 vor! Und nun noch gar Gräfin von Are-Hochſtaden, eine Bezeichnung, die ſich in Urkunden nirgendwo findet, und erſt von ſpätern Schriftſtellern angenommen worden iſt!

Ich habe schon oben S. 28. Anm. 69 die Vermuthung aufgestellt, daß sie vielleicht eine Schwester des Grafen Gerhard I. von Hochstaden gewesen sein könnte, allein auch dieses ist nicht einmal nöthig, um von der unrichtigen Vorstellung der gleichen Abstammung uns zu überzeugen. Wir wollen sie sogar als dem Are'schen Geschlechte von Sigebodo her entsprossen betrachten und Herrn von Stramberg's eigene Vermuthung wird uns dann zur Auflösung der scheinbaren Schwierigkeit führen. Wahrscheinlich, sagt er, war die Gräfin Hedwig von Are, die sich das Schloß Rikenich unweit des Laacher Sees zu ihrem Sitze gewählt hatte, und die den Chor, die Gruft und einige Thürme zu Laach bauen ließ, Gerhard's II. von Hochstaden Wittwe. Wenn nun Hedwig und Mathilde gleicher Verwandtschaft waren, d. h. den zum Hause Are gehörenden trierschen Schirmvögten entsprossen, und auf jede der beiden Linien die Hälfte des Laacher Sees kam, möge nun Hedwig Nichte oder Großnichte Mathildens gewesen sein, durch sie aber ihr Gemahl Gerhard zur Hälfte des Laacher Sees gelangte, ist man dann noch länger zu der Annahme genöthigt, daß Are und Hochstaden einen und denselben Stammvater hatten? Wird man sich nicht im Gegentheil von der durch Urkunde nachgewiesenen Behauptung überzeugt halten müssen, daß nur durch die Heirath des Grafen Otto von Are mit einer Tochter Gerhard's von Hochstaden die neue Linie Hochstaden-Are entstanden ist!

Daß die Behauptung bei Bärſch und bei Stramberg, Gerhard II. von Hochſtaden habe vier oder gar fünf Söhne hinterlaſſen, ganz irrig iſt, erhellt deutlich aus der von mir angezogenen Urkunde, daß Gerhard's Erbe ſein Schwiegerſohn Otto war, der ſich auch nach dem Antritt des Erbtheils ſeiner Gattin Graf von Hochſtaden nannte. Hätte aber Gerhard Söhne hinterlaſſen, ſo konnte der Schwiegerſohn doch nicht ſein Erbe ſein. Wer war dann aber, wird man fragen, jener Konrad, von welchem Herr von Stramberg ſagt, daß er in einer Urkunde Kaiſer Friedrich's I. für die Abtei Stablo vom Jahr 1152 als Beſitzer der Grafſchaft Daelhem vorkommt, die auch ſchon Gerhard I. von Hochſtaden beſeſſen hatte? Theoderich's Vater kann er nicht geweſen ſein, indem dann nicht Otto ſich hätte Graf von Hochſtaden nennen können; nehmen wir aber an, er ſei der Bruder Gerhards II. geweſen, dem in der Theilung der väterlichen Verlaſſenſchaft Daelhem zugefallen ſei, der aber, weil wir ſpäter Daelhem wiederum bei den Grafen von Hochſtaden finden, kinderlos ſtarb, und ſeine Grafſchaft wiederum auf den Grafen von Hochſtaden vererbte, ſo ſind wir auch hier nicht zu der Conjectur des Herrn von Stramberg genöthigt.

Beilagen.

1.

Graf Lothar II. von Hochſtaden und ſeine Gemahlin verſprechen, von den Rittern, Klerikern und Mönchen, welche Güter in ihrer Advokatie Ahrweiler beſitzen, keine anderen Laſten zu erheben, als ſie ſonſt zu entrichten gewohnt geweſen ſeien. 1228.

Que geruntur in nostro tempore . ne processu temporis euanescant . et pereant . discretorum uirorum consilio solent litteris eternari. Innotescat igitur tam presentibus . quam futuris . quod Ego Luterus . dictus comes de Hostadin . et M. eiusdem loci cometissa . pro justicia . et commoditate subditorum nostrorum . decreuimus . et statuimus . quod quicunque . siue milites . siue clerici . siue monachi . uel qualescunque fuerint . qui in Aduocatia nostra Arwilre . bona vinearum . terre arabilis . arearum . uel edificiorum sibi comparauerint . uel quocunque modo attraxerint . nobis . et nostre successioni . exactiones . et cetera jura de eisdem bonis persoluent eternaliter .

ita si nostris predecessoribus de bonis prehabitis . ex antiquo testimonio virorum decrepitorum . et ueridicorum . exactiones . et cetera ministeria soluebantur . Huius rei testes sunt . Henricus de Palmunte . Elgerus . Hermannus Hecke . Iohannes Estas . Rupertus . Gerardus cellerarius . Hermannus Coluo . Arnoldus aduocatus in Arwilre . Hartliuus . Gerlacus tusco . Iohannes pistor . Hermannus dům . Rudolfus in Adinbach . Godefridus . et Albertus de Walperh. Ut istud vero ratum permaneat Sigillorum nostrorum apposuimus firmamentum. Acta sunt hec anno M. CC. XXVIII. incarnationis domini.

2.

Erzbiſchof Konrad von Köln beſtätigt den Bürgern von Ahrweiler die von ſeinen Vorgängern, den Grafen von Hochſtaden, und beſonders die von ſeinem Bruder Lothar II. denſelben verliehenen Privilegien. 1248.

C. dei gratia sancte Coloniensis ecclesie Archiepiscopus . sacri Imperii per Ytaliam Archicancellarius. Vniuersis has litteras inspecturis salutem in domino. Supplicarunt nobis dilecti et fideles nostri ciues in Arewilre . ut ipsos in suis iuribus . libertatibus et bonis consuetudinibus . quibus gauisi fuisse noscuntur progenitorum nostrorum comitum de Honstaden temporibus et specialiter . dilecti fratris nostri . comitis Lotharii pie memorie . prout

in ipsius priuillegio contineri uidimus . conseruare et confouere beniuole curaremus. Nos itaque predictorum supplicationibus inclinati et maxime cum subditorum nostrorum iura teneamur non minuere sed augere . dictis ciuibus concedimus postulata. Ea specialiter ipsos gratia gaudere uolentes quod de quibuscunque bonis consuetum fuerit petitionem nobis uel nostris progenitoribus exhiberi siue persolui . iuxta legitimam et iuxta eorundem ciuium taxationem . de ipsis bonis . quicunque ea emerit siue comparauerit . siue clericus siue miles existat. petitio nobis iuxta prefatorum ciuium taxationem ut prediximus persoluatur. Nos etiam ab ipsis ciuibus non exigemus petitionem ultra id quod consuetum fuerit a nostris exigi progenitoribus uel requiri . sed in hiis et aliis . que eorum respiciunt commodum et profectum erimus ipsis fauorabiles per omnia et benigni. In predictorum testimonium eis hanc Litteram conscribi et nostri fecimus sigilli munimine roborari. Actum et datum apud Are Anno domini M. CC. XLVIII. Non. Aug.

3.

Graf Gerhard von Neuenare verwandelt mit Zuſtimmung ſeines Bruders Ludwig und ſeines Sohnes Theoderich den Einwohnern in Wadenheim und Hemmeſſen eine unbeſtimmte Weinbede in eine jährliche Geldabgabe von 45 Mark kölniſcher Denare. 1256 [1]).

Gerardus comes de Nuenare. Omnibus presens scriptum intuentibus cognoscere veritatem. Ad euitandam que suboriri solet in gestis hominum calumniam . felix est custodia literarum . que rerum seriem immutabili loquitur ueritate. Notum itaque facio vniuersis tam futuris quam presentibus . quod parochiani de Wadenheim et Hemmeshouen . qui ad meam spectant iurisdictionem . meis progenitoribus et mihi quandam vini precariam annuatim dare consueuerunt. Cum vero huius precarie quantitas specificata non fuisset uel distincta . sed esset sine numero et mensura . predicti parochiani quandoque minus secundum gratiam quam inuenire poterant . annuatim ipsam persoluebant . Vt autem de eiusdem precarie quantitate de cetero nulla sit dubietas̃ . mediantibus uiris discretis amicis et fidelibus meis . accedendo

1) Aus einer alten Abſchrift.

etiam ad hec Ludouici fratris mei et Theoderici filii mei assensu . eadem precaria ad predictorum parochianorum petitionem in quandam certam pecunie summam . que de cetero nec augeri vel minui possit . est redacta. Que summa talis est . quod preut precariam Warenboldi de Are . qua sibi debetur . predicti parochiani quadraginta quinque marcas Coloniensium denariorum . et non amplius . annuatim ex nunc in antea infra tempus . quod est a festo Martini vsque ad festum Andree mihi et meis successoribus dabunt . et in perpetuum persoluent . Hoc quoque sciendum est . quod omnia bona illa . ad qualescunque personas fuerunt deuoluta . que temporibus patris mei felicis memorie comitis Ottonis soluebant precariam . ad predicte summe solutionem sine contradictione aliqua tenebuntur. Predictarum itaque villarum rectores . qui vulgo Hunnen solent appellari , prescriptam pecunie summam tempore prenotato colligent et collectam mihi exhibebunt. Et si forte aliqui ex his . qui ad hanc solutionem tenentur . tardi ad soluendnm et rebelles extiterint . ego eos qui mihi proditi et coram me incusati fuerint . autoritate propria ad soluendum compellam . et sic tam rectores quam alii omnes . qui portionem suam persoluerint . liberi erunt . Testes huius rei sunt . Godefridus dictus Coluo de Arwilre. Theodericus aduocatus de Muffendorp. Nicolaus de Meyen. Conradus de Vischenich. Godefridus de Glene et Antonius de Hemmeshouen.

milites . ac Hildericus capellanus noster. Item Henricus de Are . Rodolphus hem.. Godefridus Schymre. Iohannes dictus rabodo et Godefridus hunno de Wadenheim. Item ciues de Arewilre. Iohannes campanarius . Winandus scabinus et Henricus hunno de Hemmeshouen cum uniuersa parochia de Wadenheim. Ut autem premissa . tám a me . quam a meis successoribus in perpetuum obseruentur . venerabilis pater dominus Conradus archiepiscopus Coloniensis ad preces meas et parochianorum predictorum . in testimonium et perpetuam firmitatem sigillum suum vna cum meo et Gerardi de Landiscrone sigillis duxit presentibus appendendum. Actum anno M. CC. LVI.

4.

Erzbiſchof Konrad von Köln befreiet das von ſeinen Vorfahren, den Grafen von Hochſtaden, ſeit ſeiner Gründung in Schutz genommene Kloſter Marienthal von jedem ferneren Beitrage zum Bau der Stadtmauern von Ahrweiler. 1259 [1]).

Conradus dei gratia sancte Coloniensis ecclesie Archiepiscopus . Italie Archicancellarius . dilectis in Christo . Priori . magistre et conuentui

1) Aus einer alten Abſchrift. — Das adelige Frauenkloſter Marienthal lag eine halbe Stunde oberhalb Ahrweiler in der Pfarrei Dernau.

monialium monasterii in ualle sancte Marie ordinis sancti Augustini salutem in domino. Exigentibus uestre deuotionis meritis . commodorum uestrorum prospicere conseruationi tenemur et cuncta huic obuia remouere. Cum igitur á primo fundationis ecclesie uestre tempore . nostri semper progenitores bone memorie comites Honstadenses ipsam uestram ecclesiam in omni fauore habuerint commendatam. nos uobis ad id ipsum esse uolentes eo amplius et perfectius debitores . quo specialius sumus et esse tenemur sancte religionis et omnium sub ipsius professione degentium zelatores . uobis ut de bonis uestris tam uineis quam aliis . nullum apud Arwilre ex nunc in antea ullo unquam tempore ad opus munitionis eiusdem loci theloneum . exactionem aut assisiam iuxta impositionem ciuium ibidem manentium persoluatis . sed inde sitis liberi in perpetuum et immunes . de nostra gratia liberalitatis tenore presentium indulgemus . non obstante . si postquam ipsa fuit incepta munitio aliquoties uobis de facto non de iure impositam persoluistis thelonei quantitatem . cum hoc quod indebite et inuite fecistis trahi in consequentiam non uoluimus. Nulli igitur hominum liceat huic nostre concessioni ausu temerario contraire . si quis autem hoc attentare presumpserit . indignationem dei omnipotentis . apostolorumque eius Petri et Pauli ac nostram se nouerit incurrisse. Testes aderant huic facto Wernerus ecclesie sancti Gereonis Coloniensis . Iohannes Ressensis . prepositi . Gerardus de

Lanzcrone . Winnemarus de Gelzdorp . Godefridus Coluo de Arwilre . Theodoricus de turri milites . Arnoldus aduocatus. Scabini et quam plures de ciuibus Arwilerensibus. In cuius rei testimonium et debite firmitatis patrocinium presentem litteram nostri sigilli munimine fecimus roborari. Datum Colonie anno domini millesimo ducentesimo quinquagesimo nono. XI. Kal. Nouembr.

5.

Katharina von Neuenare, Kanoniſſin zu Köln, verkauft mit Zuſtimmung ihres Neffen Johann von Neuenare der Stadt Ahrweiler mehrere Güter. 1365.

Wir Katharina Diegenze zo den eilfdusent meyden zo Collene van Nuenare doyn kunt allen luden die disen brief anseynt ind hoerent liesen. ind bekennen offenberlichen . dat wir vmb vns nutz ind beisten willen . den wir hie inne geproift han. ind och ouermitz wyst willen ind gehenkenisse. hern Johantz vns neyuen . hern zo Nuenare ind ander vnser vrunde rait die hie ouer iud ayne synt geweist. Ersamen beschiedenen luden henriche genant Dunewalt . die zo diere zyt burgermeister was ind diere stiede zo Arwilre gemeynlichen vis geluwen han ind lienen. Erfligen ind eiweligen alle vnse goit ind erue . so wie dat an eyme stucke im bachemerbach . by dem burnen. biede wingart ind velt . neit vis geschieden ind

dat da heist winterscheid . an eynre syten by Johannes Wingarde van Hoingen . ind an diere ander syten by diere alder steynkulen geliegen is. Ind dar zo alle vnse buisrecht . so wie vns dat alle Jairs van den burgeren zo Arwilre in irme buyssche plach zo werdene . mit zwoilpsz penyngen jerligis zins . die vns die vurnante burgere alle Jairs van diere alder steynkulen plagen zo geynenne . Ind dan in Boynen vnse dreysch ind hecken . so wie die an stunenberg sint gelegen. Also ind mit as suilgen vurworden . dat die vurgenante burgermeister ind die stat zo Arwilre gemeynligen vns solen gieuen . van nu vort die dage dat wir lieuen alle Jairs van deme vurnanteme erue . buischrechte . zinse . dreische ind hecken . vp sente stephaynsz dage des hieligen marteliers . des neisten dais na deme hieligen kristdage geliegen . zwenzych mark peninge Coltz pagementz ind zweyne capune . da inde solen sy dat goit ind erue winnen ind weruen as deit noit is. Ind na vnserem doide so solen die vurgenante burgermeistere ind stat bekenen ind gieuen den rechten heren ind eruen zo Nuenare zwenzych mark penynge coltz pagementz ind zweyne capune van deme vursch goide . zo deme dage ind mit den vurworden as vursch steit. Vch solen wir katherina ind na vns die rechte heren ind eruen zo Nuenare . die zwenzych mark penynge coltz pagementz ind die zweyne capune vp den vurnanten dach . alle Jair zu Arwilre vp vnse koist ind ver-

luys doyn heischen ind hoylen . alle argelist geistligis ind werentligis gerychtis vis geschieden. Dys zo eyme gezuge . dat dyt van vns stiede gehalden werde . so han wir katherina diegenze vurnant vnse Sigel vur vns an disen breif gehangen. Ind han vort gebieden heren Gerlach heren zo Isenburch vnsen Oimen . ind heren Johann heren zo Nuenare vnse Nieuen . dat sy irre Sigele vur vns an disen breif willen hangen. Ind wir Geirlach here zo Isenburg bekennen dat wir vmb bieden wille vrauwen katherinen vns moinen vursch. vnse Sigel vur si ind vur vns dyt stiede zo haldenne an disen breyf han gehangen. Ind ich Johan here zu Nuenare bekennen . dat alle dise sachen . ouermitz mynen willen ind gehenknisse gescheit synt ind hei ouer ind ayne geweist bin ind han des min Sigel vmb bieden wille mynren moinen vurnant . vur sy ind vur mich dyt stiede zo haldenne an disen breif gehangen . die gegeuen wart in deme Jare vns heren dusent druhundert in deme vunve ind seyszychzme Jare vp sente Margareten dage diere hieligen Junfrauwen.

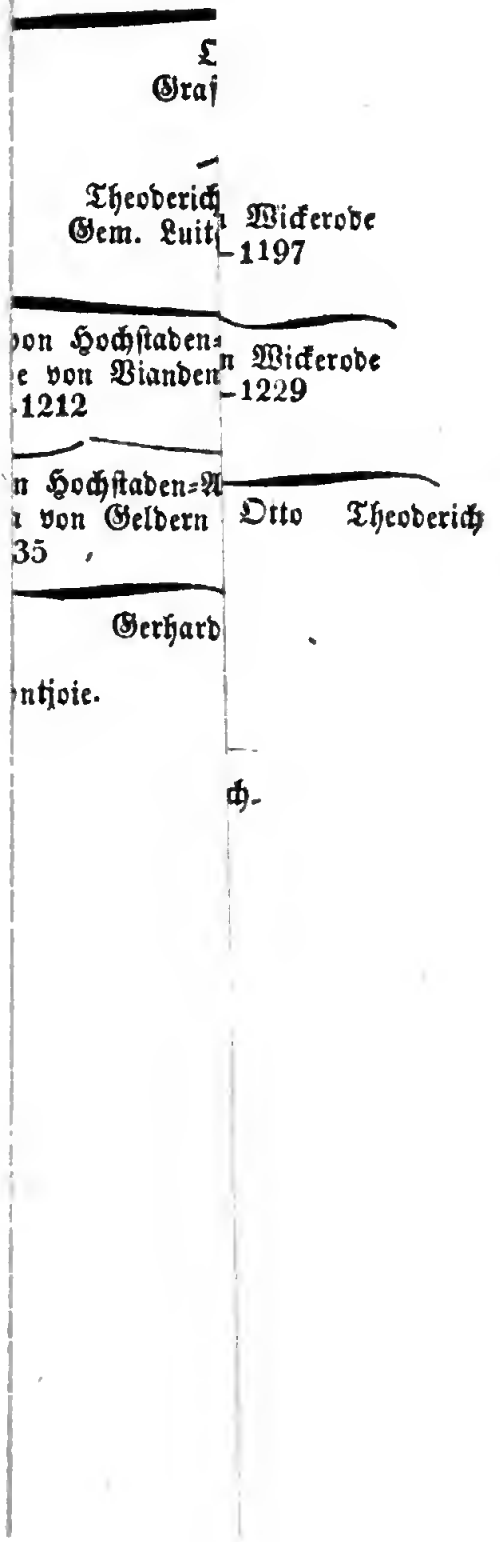
Verbeſſerungen.

Ohne Verſchulden des Verfaſſers haben ſich mehrere erhebliche Druckfehler eingeſchlichen, die man zu verbeſſern und zu entſchuldigen bittet.

S. 8	Z. 12	v. o.	leſe man:		Wir wiſſen nicht ſtatt: Wir wiſſen.
„ 10	„ 8	v. u.	„	„	1190 ſtatt: 1199.
„ 35	„ 6	v. o.	„	„	ergeben geweſen iſt ſtatt: geweſen iſt.
„ 38	„ 2 u. 4	v. u.	„	„	Leodiensium und Leodiensis ſtatt: Leodinensium u. Leodinensis.
„ 43	„ 16	v. o	„	„	geldgierige ſtatt: geldarme.
„ 69	„ 16	v. o.	„	„	an ſtatt: von.
„ 88	„ 3	v. o.	„	„	consanguinei ſtatt: consanguineei.
„ 90	„ 2	v. o.	„	„	fratruele ſtatt: fratuele.
„ 95	„ 11	v. u.	„	„	Hitzthal ſtatt: Höthydal.
„ „	„ 6	v. u.	„	„	Grafen ſtatt: Graſen.
„ 106	„ 1	v. u.	„	„	IV. ſtatt: VI.
„ 112	„ 16	v. o.	„	„	Markgeldes ſtatt: Markgeldes.
„ 117	„ 8	v. u.	„	„	Vetter ſtatt: Vater.
„ 125	„ 9	v. o.	„	„	gemordete ſtatt: gemordeter.
„ 129	„ 2	v. o.	„	„	Neuenahr, beſtehend ſtatt: Neuenahr beſtehend.
„ „	„ 6	v. o.	„	„	Vinrt ſtatt: Vient.
„ 136	„ 3	v. o.	„	„	1349 ſtatt: 1449.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

von Köln, Brüder



e, jüngere Linie.

405
und Landskron

ackenbroich
Limburg

elm IV. Graf von Neuenare,
Herr zu Bedburg
u. Walpurgis von Manderscheid
1491—1508

e und Mörs,
rbin in Mörs

Hermann,
Domprobst in Köln
† 1530

s
r

Amalia Walpurgis,
Gemahlin 1) des Grafen von Horn
2) Adolph's, Grafen von Neuenare

7.

Fuch